

ANDINA

ZEITSCHRIFT · FÜR · NATURFREUNDE
UND · WANDERER



JAHRHEFT
1958

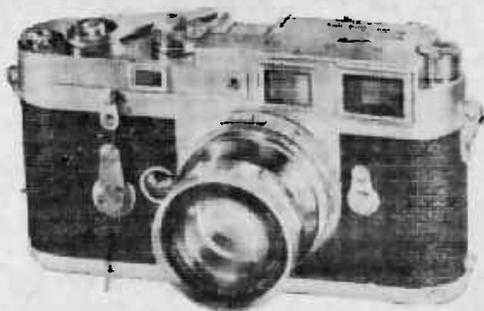
VERÖFFENTLICHUNG
DER DEUTSCHEN AUSFLUGVEREINE
VALPARAISO — SANTIAGO

ANDINA-JAHRHEFT 1958

Inhaltsverzeichnis:

<u>TEXTTEIL:</u>	<u>Seite</u>
Zum Geleit!	5
Der Deutsche Ausflugsverein Valparaiso 1957/58	6
Die Hochgebirgsgruppe des Deutschen Ausflugsvereins Santiago 1957/58	9
Unsere Aconcagua-Besteigung	10
In Memoriam Hartmut Schmidt	15
Eduard-Kremer-Hütte in Granizo	17
Durch die Gotera	19
Im Banne des Nevado Juncal	21
Nevado del Plomo	27
Baños Azules und Vulkan Tupungatito	31
Vom Vulkanismus	35
Chilenisch-japanische Patagonien-Expedition	38
Cordillera del Paine	40
Landschaftsbild und Vegetation in Südpatagonien	43
Ueberquerung des Potrero Grande	45
Skigebote von Los Azules	46
Farellones-Hütte des DAV - Santiago	47
Winterbesteigung des Cerro Plomo	48
Kleine Skiweltmeisterschaft	50
Vom Büsserschuce	51
Liebe auf den Vizcachas	55
Sommerlager des Deutsch-chilenischen Bundes am Llanquihue ...	57
Der Parkplatz am Gipfel	58
Entzauberte Alpen — einsame Anden	59
Es fiel uns auf, dass	60
Bilderteil	

Von den Eisriesen des Himalaya bis zu den sumpfigen Niederungen tropischer Urwälder hat sich die LEICA als bevorzugter und zuverlässiger Begleiter vieler Expeditionen erprobt und bewährt. Ein Beweis für die LEICA, zu höchsten Leistungen immer bereit zu sein.



Leica EIN WELTBEGRIFF

Vertreter für Chile: FORESTIER & WEINREICH LTDA.
VALPARAISO

PASTA ESMALTINA

weisse Zähne...

gesunde Zähne...

frischer Atem

OSTERLOH, WALLS Y CIA.

VALPARAISO

Calle Prat 834

Casilla No. 114-V

Fonos: 2625 - 5945

Corredores en Acciones,

Bonos, Oro y Divisas

HAASE Y CIA.

SANTIAGO - CHILE

Bandera 75, Of. 114

Casilla No. 2505

Fonos: 65580 - 61206

A. Jacob y Cia.

Teléfono 3245 — Casilla 97-V. — Plaza Anibal Pinto 1167

VALPARAISO

Haushaltungsgegenstände, und Küchenartikel, Porzellan,

Steingut, Glas und Bestecke.

Geschenkartikel und Lampen.

Nähmaschinen, Waschmaschinen, Staubsauger,

Bolnermaschinen und Fahrräder.

SPIELWAREN



ANDINA

ZEITSCHRIFT
für
NATURFREUNDE und WANDERER



Herausgeber:
Deutscher Ausflugverein
Valparaiso
Cas. 1587

JAHRHEFT 1958

Druck:
Imprenta Victoria,
Valparaiso
Cas. 163.

Zum Geleit!

Ich beglückwünsche den Deutschen Ausflugverein in Valparaiso aufrichtig dazu, allen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zum Trotz, die «Andina» nach langjähriger Unterbrechung wieder erstehen zu lassen: ein verheissungsvoller Auftakt für sein 50-jähriges Bestehen, das er 1959 begehen kann. Aus einer kleinen Gruppe deutscher Naturliebhaber, die bahnbrechend den Wandergedanken in Südamerika aufbrachten, ist ein stattlicher Stamm hervorragender Bergsteiger geworden, deren Leistungen weit über Chile und Südamerika hinaus beachtet werden. Die Berichte der «Andina» über Erstbesteigungen von Mitgliedern der DAV Valparaiso und Santiago sind faszinierend. Sie vermitteln nicht nur der bergbegeisterten Jugend einmalige Erlebnisse.

Der DAV Valparaiso hat auch im Jahr 1957/58 eine bemerkenswerte Aktivität entfaltet. Herr Heinz Koch beteiligte sich, von der Federación aufgefordert, an der chilenischen Expedition in die Cordillera Real in Bolivien. Herr Kurt Claussen nahm an der starkbeachteten chilenisch-japanischen Expedition nach Patagonien teil. Am 26. Februar 1958 konnten die Brüder Gerd und Harro Friederichs mit dem unvergesslichen Hartmut Schmidt den Aconcagua bezwingen. Ausser dem Cerro Juncal (6.110 m) wurden im Laufe des Jahres von den Mitgliedern nicht weniger als 9 Fünftausender erkämpft: eine wahrhaft stolze Leistung.

Dass auch die sehr zahlreichen Ausflüge, Wanderungen und Skifahrten des DAV starke Beteiligung fanden und 46 Vereinsabende im vergangenen Jahr mit über 1100 Teilnehmern doppelt so stark wie im Vorjahr besucht waren, zeigt, dass sich der DAV erfolgreich um sein Anliegen bemüht, die Freude an der Schönheit und Erhabenheit der Natur, insbesondere der Bergwelt, zu wecken und zu vertiefen. Damit leistet er wertvollste Arbeit, die im technischen Zeitalter nicht genug gefördert werden kann: er schafft ein Gegengewicht gegen die Auswirkungen der Maschine, die den Menschen immer mehr zu beherrschen droht und ihm bei allem Zeitgewinn, den sie ermöglicht, keine Zeit mehr lässt, zur inneren Ruhe und zum Einklang mit der Natur zu gelangen.

Dr. GEORG KRAUSE-WICHMANN
Generalkonsul

Der Deutsche

Ausflugverein Valparaíso

1957 - 1958.

Der Deutsche Ausflugverein Valparaíso hat die durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre bedingten Erschütterungen überstanden. Gegenwärtig erfährt er einen vielversprechenden neuen Frühling. Leistungsmässig ist er heute wieder einer der führenden Andenvereine unseres weiten Kordillerenlandes.

Sein Wiederaufblühen verdankt der Verein dem tatkräftigen Einsatz seiner letzten Präsidenten und der breiten Mitarbeit seiner Mitglieder. Auch die wohlwollende Unterstützung durch massgebende Kreise der Deutschen Kolonie und die deutsche Auslandsvertretung trägt wesentlich zur Entfaltung der Vereinsarbeit bei.

Auf allen Gebieten nahm die Vereinsarbeit einen verheissungsvollen Aufschwung. In den gesellschaftlichen Veranstaltungen fanden unsere Mitglieder enger zusammen. Im abgelaufenen Jahr verbuchten wir 46 Vereinsabende mit insgesamt 1109 Teilnehmern. Das entspricht einem Durchschnitt von 24 Besuchern pro Abend gegenüber 13 im Vorjahr. Fast an jedem Abend wurden Lichtbilder unserer Mitglieder vorgeführt. Seit einigen Wochen verfügt der Verein über eine moderne Projektionsleinwand aus den Staaten. Sie erhöht noch die Leuchtkraft der Farben.

Höhepunkt unserer Veranstaltungen war im Juni unser grosses Jahresfest. Es fand in den Räumen des Deutschen Vereins statt. Im Rahmen einer Lichtbildervorführung wurde die Wandertätigkeit im Verein erläutert. An das Festessen schloss sich Tanz an. Wir zählten 150 Gäste. Auch finanziell gesehen war das Fest ein voller Erfolg. Wir erzielten einen Reingewinn von \$ 120.000.

Mitte August hielten wir in unserem Vereinslokal einen gemütlichen Glühweinabend mit Tanz und Musik ab.

Am 28. September beteiligten wir uns auf der Kirmess der ASAVA (Asociación de Ski y Andinismo de Valparaíso y Aconcagua) an der Verlosung und den Lichtbildervorträgen.

Zur Hundertjahrfeier der Deutschen Schule Valparaíso übernahm unser Verein im Ferienheim Limache die Zubereitung und Verteilung des Spiessbratens.

Am 24. November hielten wir auf unserem Gelände in El Granizo unseren eigenen Spiessbraten ab. Es fanden sich über 100 Besucher ein.

Ende November besuchte eine Gruppe unseres Vereins auf dem Fundo Lliu-Lliu das Campamento Gigante der ASAVA. Für das kameradschaftliche Verhalten unserer Mitglieder Heinz Koch und Gerd Friederichs am Aconcagua im Februar 1957 empfing unser Verein den Gert-Reccius-Pokal. Für besondere Leistungen in der Hochkordillere nahmen wir für unsere Mitglieder Wenzel Husak, Hartmut Schmidt und Kurt Claussen das silberne Condorabzeichen entgegen.

Anfang Dezember organisierten wir zusammen mit dem Chilenisch-deutschen Kulturinstitut im Deutschen Verein einen Lichtbildervortrag. Der Reinerlös verhalf zur Finanzierung der Teilnahme unseres Vereins an der Chilenisch-japanischen Patagonienexpedition.

Am 18. Dezember fanden wir uns im Vereinslokal zu einer schlichten Weihnachtsfeier ein. Sie wurde von 38 Mitgliedern besucht.

Unser Verein hat zur Zeit 182 Mitglieder (132 A- und 50 B-Mitglieder). 1957 hatten wir 25 Neuaufnahmen. 10 Mitglieder bat um ihren Austritt. Wegen mehrjähriger Beitragsschulden mussten wir 17 Mitglieder streichen. Die Zahl von 182 Mitgliedern gibt einen festen Mitgliederbestand an.

Der Tod nahm uns folgende Kameraden: Einar Altschwager, Hartmut Schmidt und Willy Poleschner.

Auf dem Gelände unserer Eduard-Kremer-Hütte in El Granizo legten wir, um den sportlichen Neigungen unserer Mitglieder nachzukommen, einen Volley-Ball-Platz an, der eifrig benützt wird.

Auf unserem Bankkonto haben wir ein Guthaben von über \$ 60.000 stehen. Ausserdem verfügen wir über eine eiserne Reserve von 50 US-Dollar. Im letzten Jahr beliefen sich unsere Einnahmen auf \$ 672.000, die Ausgaben auf \$ 604.760.

Sehr rege war unsere Wandertätigkeit. Zu Ostern überquerte eine 20 Mann starke Gruppe den Grat vom Caquisito zum Co. Caquis. Der Grat war noch mehrmals Ziel unserer Klettergruppe. Der Co. Roble wurde des öfteren bestiegen. Weiter fanden Ausflüge statt von Quilpué nach Reñaca, zur Campanita, Puerta Ocoa, auf die Vizcachas, in das Salto-Tal, zum Co. Mauco bei Con-Con und zur Seelöwenbucht. Die Campana wurde verschiedenz Male durch die Gotera und Grieta erstiegen.

Zu den Dieciochofeiertagen veranstalteten wir ein Lager im Ocoa-Tal, an dem sich über 50 Personen beteiligten. Im Oktober unternahm eine Gruppe von 8 Personen eine Tour von Montenegro aus auf den Co. Garfio. Sie kehrte durch das Vichiculén-Tal zurück.

In den Winterferien veranstalteten wir ein Skilager in Lagunillas und ein weiteres in der Hütte von Los Azules. Bei den Skiwettkämpfen der ASAVA auf den Vizcachas war unser Verein durch 3 Mitglieder vertreten.

Im Juni nahm unser Mitglied Heinz Koch an einer Expedition der Federación de Andinismo y Excursionismo de Chile nach Bolivien teil. Aufgabe dieser Expedition war, Kontakt mit dem Bolivianischen Andenverein aufzunehmen, gemeinsam mit ihm historische Orte aufzusuchen und die Cordillera Real zu erkunden. Es wurden der Co. Aillayco (5.600 m) und Pico Negro (5.700 m) bestiegen. Ein Besteigungsversuch des Pico Blanco (5.700 m) scheiterte kurz unterhalb des Gipfels an einer schwierigen Eiswand. Die Besteigung des Co. Calzada (6.100 m) wurde durch ein aufkommendes Unwetter vereitelt.

Stolze Erfolge in der Hochkordillere hat unsere Hochgebirgsgruppe zu verzeichnen. Nachstehend eine Uebersicht der erfolgten Besteigungen.

1957

18. 7. Wintererstbesteigung des Cerro Plomo, 5430 m:
Kurt Claussen, Hans Meinardus und Wilfred Siegel (DAV-Santiago).
3. 11. Punta Italia, 5050 m:
Kurt Claussen, Hans Meinardus und Eduardo García (Club Universitario).
23. 12. Torre Tuquito (am Rio Blanco), 4000 m.:
Karl-Heinz Winter (Erstbesteigung).

1958

2. 1. Cerro León Blanco, 5193 m:
Karl-Heinz Winter, Wilfred Siegel, Hans Meinardus, Ulrich Lorber.
3. 1. Alto del Río Blanco, 5228 m:
Karl-Heinz Winter, Wilfred Siegel, Hans Meinardus, Ulrich Lorber.
5. 1. Volcán Tupungatito, 5640 m:
Hartmut Schmidt, Heinz Stöhr, Walter Stehr, Joost Siedhoff.
6. 1. Aguja Nacimiento, 3850 m:
Ulrich Lorber.
7. 1. Nevado Juncal, 6110 m:
Hans Meinardus, Wilfred Siegel, Karl-Heinz Winter.
22. 1. Cerro León Negro, 5150 m:
Eine Gruppe der ASAVA unter Leitung von Gerd Friederichs.
28. 1. Cerro Morado, 5060 m:
Karl-Heinz Winter, Ulrich Lorber, Heinz Stöhr.
31. 1. Punta Italia, 5050 m:
Karl-Heinz Winter, Ulrich Lorber, Heinz Stöhr.

Januar

- Erkundungsfahrt zum Payne-Gebirge:
Günther Jüllich, Wilfred Riegel, Hayke Meinardus.
7. 2. Punta Fugaz (am Potrero Escondido) 4500 m:
Erstbesteigung durch Karl-Heinz Winter.
 19. 2. Alto del Potrero Escondido, 5010 m:
Karl-Heinz Winter.
 22. 2. Punta «H», 5400 m:
Hartmut Schmidt (Erstbesteigung).
 26. 2. Aconcagua, 6959 m:
Hartmut Schmidt, Gerd und Harro Friederichs, Oscar Hernández (Club Peñi-Mawida).
 1. 3. Volcán Tupungatito, 5640 m:
Karl-Heinz Winter.
 6. 3. Cerro Arenales (Patagonien), 3440 m:
Erstbesteigung durch M. Takagi, Emanji und Kurt Claussen.
(Chilenisch-japanische Patagonienexpedition).

Den Wanderpreis für das Jahr 1957/58 erhielt Karl-Heinz Winter in Form des Buches «Mount Everest — Kampf und Sieg» von John Hunt.

Mit dem «Edelweiss mit Pickel und Seil» wurden für ihre Leistungen in der Hochkordillere ausgezeichnet: Karl-Heinz Winter, Gerd Friederichs, Ulrich Lorber, Heinz Stöhr und Walter Stehr.

Das «Edelweiss mit Seil» erhielten: Lotte Schank, Hans Hoffmeister und Wolfgang Stöhr.

Für 25-jährige Mitgliedschaft im Verein empfingen Kurt Wilhelm und Werner Hoffmeister das goldene Edelweissabzeichen.

Das Ehepaar Körper, das dem Verein im abgelaufenen Jahr mit vollem Erfolg vorstand, nahm seine Wiederwahl nicht mehr an, steht uns aber weiterhin zur Seite.

Der Vorstand hat sich zur Aufgabe gestellt:

die Wandertätigkeit der Jugend weiter zu fördern;

im Deutschen Verein monatlich einen öffentlichen Lichtbildervortrag durchzuführen, um weite Kreise der Deutschen Kolonie für die Schönheit unserer chilenischen Lande aufzuschliessen;

nach 15-jähriger Unterbrechung wieder unsere Vereinszeitschrift AN-DINA erscheinen zu lassen;

mit dem Bruderverein in Santiago enger zusammenzuarbeiten;
Mitarbeit bei der ASAVA;

wieder ein Band zum Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein zu knüpfen;

unsere 50-jährige Jubiläumsfeier im Jahre 1959 vorzubereiten.



Die Hochgebirgsgruppe

des Deutschen Ausflugsvereins Santiago 1957-58.

1957

- 1/3. 11. Cerro Aguja Helada, 4780 m:
Julius Haberland, Eberhard Meier.
- 14/15. 12. Cerro Teniente de los Quempos, 4250 m:
Wolfgang Förster, Julius Haberland, F. Montenegro (Amancay).

1958

- 3/5. 1. Cerro Plomo, 5430 m:
Julius Haberland, Eberhard Meier, Alfred Huber.
- 11/12. 1. Cerro Gloria, 4600 m:
Eberhard Meier, Wolfgang Förster, Julius Haberland, F. Montenegro.
16. 2. Cerro Mesa (Nordost-Gipfel), 6200 m:
Julius Haberland, Wolfgang Förster, Eberhard Meier.
29. 3. Cerro La Paloma, 4930 m:
Peter Gebhardt, Wilfred Siegel, Hans Meinardus.

Es wird darauf hingewiesen, dass die Hochgebirgsgruppe des DAV — Santiago durch Wilfred Siegel an Besteigungen beteiligt ist, die bereits im Tätigkeitsbericht des DAV — Valparaiso aufgeführt sind.

Unsere Aconcagua = Besteigung

Da wir bei unserer Aconcaguatour 1957 bis etwa 6.700 m hoch gekommen waren und nur abgestiegen, weil wir einen vermissten chilenischen Bergkameraden gefunden hatten, beschlossen wir, diesmal den Aconcagua vom Horconestal aus anzugehen. Heinz Koch konnte nicht mit. So übernahm ich die Organisation der neuen «Expedition» und hatte mit der Teilnahme von unserem Ausflugswart Hartmut Schmidt die wertvollste Hilfe. Die anderen Kameraden des D. A. V., die anfangs mit so viel Begeisterung zugesagt hatten, sprangen einer nach dem anderen ab, so dass wir beschlossen, Oscar Hernández vom Club Peñimawida in unser Team aufzunehmen. Ich hatte ihn bei meiner Besteigung des León Negro (5.150 m) einen Monat vorher kennen und schätzen gelernt. Als wir drei eine Woche vor Abfahrt in meinem Hause alle Einzelheiten über Ausrüstung und Verpflegung durchsprachen, schneite mein Bruder Harro herein und fragte uns, ob wir ihn nicht mitnehmen möchten, er hätte gern eine richtige Expedition mitgemacht. Da Harro das letzte Jahr in Potrerillos auf 3.000 m Höhe gelebt und öfters bis fast auf 5.000 m gekommen war, konnten wir auf dieses Wagnis eingehen.

Am Montag, den 17. Februar, ging es los. Im Transandino mussten wir im Gepäckwagen fahren, weil der Zug so überfüllt war. Die Zollabfertigung auf chilenischer wie argentinischer Seite verlief reibungslos und zuvorkommend. Die Beamten wünschten uns Erfolg zu unserem Vorhaben. Wir erreichten gegen 16 Uhr Puente del Inca, die argentinische Eisenbahnstation am Ausgang des Horconestales gelegen (2.730 m), eine Siedlung mit Militär und Hotel mit Thermalbädern. Ein kalter Wind strich über die jetzt im Hochsommer schneelosen Hänge aus braunen, rötlichen und gelben Gesteinen, die mit Grasbüscheln bewachsen sind. Nach der Anmeldung beim Militär stellten wir

fest, dass keine Maultiere für den nächsten Tag zur Verfügung standen. Der Akklimatisierung wegen beschlossen wir, auf freiem Gelände zu übernachten. Dabei wurden wir beinahe von einer argentinischen Militärpatrouille angeschossen, deren Aufregung von der dort bevorstehenden Präsidentenwahl herrührte.

Am nächsten Tag (18.2) machten wir bei schönem Wetter eine kleine Besteigung auf die «Banderita Sur», einem hübschen Aussichtsberg (3.200 m) südlich von Puente del Inca, von der aus der Aconcagua im Norden zu sehen ist. Er zeigte uns seine berühmte Südwand, die bisher nur einmal von französischen Bergsteigern bestiegen wurde. Füße und Hände erfroren ihnen dabei. Mit schweren gesundheitlichen Schäden wurden sie auf der Nordseite heruntergeschleppt. Es ist wohl die höchste und eindrucksvollste Eiswand, die einem Touristen zugänglich ist.

Um 6,45 Uhr (arg. Zeit) starteten wir am nächsten Morgen bei strahlender Sonne auf Mauleseln. Wir mussten mit unserem ganzen Gepäck (Lebensmittel für 14 Tage) die 38 km lange Strecke des Horconestals zurücklegen, um das 1.500 m höhergelegene Hauptlager Plaza de Mulas (4.200 m) am Fusse der schneidigen Felspyramide Cuerno (5.600 m) zu erreichen. Da wir zu wenig Maultiere zur Verfügung hatten (4 Gepäcktiere und 2 Reittiere), mussten zwei von uns zu Fuss stapfen. Doch lösten wir uns ab, so dass wir gegen 16 Uhr alle wohlbehalten im Lager ankamen. Wir waren vom Süden an den Bergriesen herangekommen und hatten ihn am westlichen Fussrand umgangen. Wir mussten uns spüten, unsere Zeite aufzuschlagen, da das Wetter umgeschlagen hatte und es zu hageln anfing. Wir lagerten ein wenig oberhalb der Holzhütte, da die Holzhütte und der Platz selbst von einer Abteilung argentinischen Militärs und einer mexikanischen Expedition belegt

war. Wir empfanden schon sehr die Kälte. Die letzten zwei Stunden Wegs störte uns auch ein steifer kalter Wind, der uns Sand in die Augen wirbelte. Der Aconcagua selbst hatte sich schon mittags mit einer Nebelwand unseren neugierigen Blicken entzogen.

Am Donnerstag, den 20. stiegen die Argentinier ab, die der kommenden Wahlen wegen zurückmussten, zusammen mit den freundlichen Mexikanern, die sich neu verproviantieren wollten, nach zwei gescheiterten Besteigungsversuchen, die sie mit Mulahilfe (bis 6.000 m) auf Antrieb meistern wollten. Wir beschlossen daher, erstmal einen Ruhetag einzuschalten, dann 1 bis 2 Touren auf über 5.000 m zu unternehmen, um uns gut der Höhe anzupassen und erst dann den eigentlichen Aufstieg in drei Etappen zu bewerkstelligen. Dieser Plan führte auch zum Erfolg. Das Hauptlager «Plaza de Mulas» liegt am Rande des eindrucksvollen Gletschers Horcones Superior am Ende des Talkessels «Horcones», umrahmt vom Aconcagua im Osten, Cuernokette im Norden und Cerro Catedral (5.100 m) im Westen: ein imposantes Bild.

Wir taten gut daran, auszuruhen; denn es schneite schon gegen 15 Uhr mit starken Windböen, so dass wir in unsere Zelte flüchten mussten.

Am Freitag (21.2.) war es beinahe windstill, und der blaue Himmel schaute so unschuldig, als ob er zu keiner bösen Tat fähig wäre. Kurz nach 9 Uhr waren wir startbereit. Wir stiegen in zwei Gruppen (Hartmut und Harro die Schnelleren, Oscar und ich die Langsameren) mit je einem Rucksack, der Zelt, Konserven und Lebensmittel barg, in Richtung Manso-Pass (5.400 m) auf. Jede halbe Stunde gab es Rucksackwechsel. Besonders Oscar und mir machte die Höhe zu schaffen. Man geht die ganze Zeit einen ausgetretenen Mulaweg entlang, der sich schier endlos an den Geröllhalden emporwindet. Gegen 15 Uhr erreichten auch wir den vorgesehenen Lagerplatz, der in einer Kule lag, liessen unsere Sachen dort und stiegen gleich wegen des kalten Windes zum Hauptlager ab. Diese Tat, einfach die gewonnenen

1.200 m Höhe wieder aufzugeben, gehörte zum Akklimatisierungsprozess.

Am Sonnabend (22.2.), einem warmen Sonnentage mit einem tiefblauen kristallklaren Himmel, bot uns die weiteste und beste Aussicht der ganzen Expedition. Da Oscar und ich noch nicht akklimatisiert genug waren, starteten Hartmut und Harro auf eine Gletschertour zum Horcones, mit Steigeisen, Pickel, Seil und Fotoapparat bewaffnet. Ihr eigentliches Ziel war, den «Cuerno» vom Süden aus zu besteigen. Doch mussten sie sich mühevoll durch den mannshohen Büsserschnee durcharbeiten und erreichten erst gegen 15.30 Uhr den Grat und standen vor der sehr steilen 200 m hohen Felswand, die sie ohne Kletterschuhe nicht bewältigen konnten. Ausserdem war Harro etwas mitgenommen (es war seine erste Gletschertour) und besass keine Erfahrung in Felsklettern. Um dem hohen Büsserschneenadeln auszuweichen, zogen sie am Grat entlang weiter nach Westen, und Hartmut bestieg dabei einen etwa 5.400 m hohen Gipfel, den wir später Punta «H» getauft haben, da er keine Anzeichen einer vorhergehenden Besteigung vorfand.

Beim Abstieg merkten sie dann, dass auf dieser Seite die Eisnadeln des Büsserschnees noch höher und enger standen. Gott sei Dank war es windstill. Kein Wölkchen stand am Himmel, nur die Rauchfontänen, die fern im Süden der Vulkan Tupungatito von Zeit zu Zeit ausstieß und die sich über den grossen Bruder, den Tupungato (6.500 m), wölbten. Bei anbrechender Dunkelheit (21 Uhr) erreichten sie endlich «Land» und schnallten sich die Steigeisen ab. Der Mond ging bald unter, und nur von den Sternen beleuchtet, tasteten sie sich am Rande des Gletschers hinunter. Bald sahen sie unsere Lichter, die Oscar und ich periodisch bewegten, um ihnen unseren Standpunkt zu kennzeichnen. Dummerweise hatten sie keine Taschenlampe mit, und ihr «Halep» verschluckte der Gletscher. Gegen Mitternacht machten sie Halt, da Harro streikte, und sie ohne Taschenlampe nicht den Gletscher überqueren konnten. Hartmut hatte ein

Biwakzelt mit, so dass sie wohl geschützt waren. Doch nützte ihnen das nicht viel, da sie keine trockenen Strümpfe mithatten und sehr bald die Füße vor Kälte schmerzten. So mussten beide Indianertänze ausüben, um ihre Füße wieder warm zu bekommen. Um 5 Uhr morgens hatten sie sich nichts mehr zu erzählen, aber hopsen mussten sie noch weiter. Aber jede «Noche triste» hat ihr Ende, und so zogen sie bei Dämmerung los und suchten den Uebergang über die beiden Gletscherzungen.

Wir beide hatten ausser einem Spaziergang und Grosswäsche liebevoll ein grossartiges Abendessen vorbereitet und blickten sorgenvoll in die Nacht. Wie schon erwähnt, blinkten wir mit der Taschenlampe. Was wussten wir, dass beide auf der anderen Seite des Gletschers (etwa 400 m entfernt) herumhopsen. Gegen Mitternacht begaben wir uns ins Zelt und versuchten zu schlafen, um frisch für den nächsten Morgen zu sein. Bei der pechschwarzen Nacht war alles Suchen aussichtslos. Doch beim ersten Dämmererschein waren wir wieder auf. Eine schwache Brise hatte vom Westen her eingesetzt, und zu unserem Entzücken hörten wir «Halep» und konnten gleich die huschenden Schatten im weissen Gletscher entdecken. Die Freude war gross!

So kam es, dass wir erst am Montag, den 24. 2., zum Aufstieg ansetzten. Diesmal hatte jeder seinen Rucksack mit etwa 25 kg bepackt, und wir hatten es so eingerichtet, dass jede Gruppe unabhängig Zelt und Verpflegung mitnahm. — Obwohl wir erst gegen 10 Uhr loskamen (wir hatten vorher das Hauptlager windfest verstaubt) — waren wir gegen 16 Uhr am Manso, diesmal viel frischer. Nur Harro und Hartmut spürten noch ihre Gletschertour in den Knochen. Aber es war viel kälter und der Wind steifer, so dass wir in die Zelte mussten, um abzukochen und Haferflocken und Tee für den nächsten Morgen vorzubereiten. Am Dienstag starteten wir wieder bei schönem Wetter gegen 9 Uhr und waren nach knapp 2 Stunden

Hochwindens auf ausgetretenem Mulaweg am berühmten Plantamura-Platz (früher Linkplatz), einer Felsnase am nördlichen Geröllabhang des Aconcagua, wohl 5.800 m hoch. Dort stehen zwei gediegene Holzhütten in Zeltform, vom argentinischen Heer aufgestellt, in denen etwa je 6 Mann Platz finden können. Hier spürten wir die Höhe (leichte Kopfschmerzen und Apathie), so dass wir Mittagsrast hielten. Frisch gestärkt nach einem Tee und Brot mit Sardinen und Ajo ging es über eine sehr formvolle, daher phantasieanregende, gelbe, weiter oben schwarze Geröllhalde auf dem Nordabhang weiter bis zur nächsten Holzschutzhütte Independencia (6.700 m, die höchste der Welt). Hartmut war natürlich schon beim Wasserkochen, als wir ankamen.

Jene Nacht war zwar schön warm im Schlafsack und geschützt in der Holzhütte, aber für Oscar und Harro eine Qual, wie sie erzählten, weil sie wie im Fieber wirres Zeug träumten und Platzangst bekamen.

26. 2. 58. Um 6 Uhr argentinischer Zeit war Wecken. Es war so kalt, dass Harro beim Anfassen seiner metallenen Feldflasche mit den blossen Fingern hängen blieb und sich die Haut aufriss. In jenen Höhen reagiert man lässiger als im Tiefland. Harro und Oscar klagten über Kopfschmerzen, ich erbrach meinen Tee. Doch nach Tee und Zwieback mit Ajo (ausgezeichnet gegen die Höhenkrankheit) fühlten wir uns alle besser und konnten kurz nach 7 Uhr endlich aufbrechen. Vorerst fotografierten wir den Schatten des Aconcagua, der sich auf dem diesigen Himmel abzeichnete. Wir stapften weiter auf dem anmutigen Pfad hoch in Richtung Nordwesthang zum oberen Rand der rötlichen, wohl zweitausend Meter hohen Geröllhalde. Sie ist berüchtigt, weil sie einfach und kurz aussieht und auf ihr die meisten der 22 Opfer des Bergriesen beim Abstieg sitzen oder liegen geblieben sind, wahrscheinlich mit dem Gedanken — «ein bisschen ausruhen». — Hier hört der Pfad plötzlich auf, und vor uns schlängelt sich die etwa 200 m hohe und sehr steile Geröllrinne hoch, wo man

von Stein zu Stein jonglieren muss, um nicht abzurutschen. Man kommt fürchterlich ins Schnaufen und muss immer wieder Halt machen. Man ruht oft, aber kurz aus; denn es ist kalt, und man möchte nur das Herz etwas beruhigen (Pulsschlag steigt über 200 mal pro Minute). Endlich sind wir soweit, dass wir die Sonne über einen Grat mit einer Schneekante blinken sehen. Mit letzter Kraft pirscht man hinauf, um zu sehen, ob man endlich an dem so lang ersehnten Sattel steht. Dann steht man auf dem einen Meter breiten Rücken und schaut urplötzlich in eine gähnende Tiefe, den fast dreitausend Meter tiefen Abgrund der Südwand. Man schnell einen Schritt zurück, erholt sich und verfolgt von hier aus die wohl 200 m lange messerscharfe Kante des Südgrates.

Hartmut und Harro waren schon um 11.30 Uhr oben angelangt. Ich war mit einem grossen Felsblock abgerutscht. Es hatte mich hingehauen, und ich brauchte eine Zeit, um wieder Luft zu bekommen. Oscar schnaufte mächtig, und da ich den Ehrgeiz hatte, dass wir alle den Gipfel erreichen wollten, musste ich auf ihn warten. Als ich am Grat entlang schnell vorwärtskam, spurtete auch Oscar hoch. Da hörte ich ein gellendes «Bájate, Gringo!» — Mein Kamerad hatte sich erschrocken, als er mich mit schlafwandlerischer Sicherheit am Abgrund gehen sah. Nachher machte er es genau so.

Es war schon gegen 12.30 Uhr, als Hartmut die 50 m vom Gipfel abstieg, weil es ihm bei der frischen Brise kalt geworden war. Ich bat ihn, Oscar das letzte Stück hinaufzubegleiten. Wir mussten noch einmal die Rinne diagonal queren und standen dann auf einer trapezförmigen 50 × 70 m schiefen Ebene, die in ihrer Ebenmässigkeit eine Scholle aus dem Meeresgrund hätte sein können. An deren höchster Ecke stand ein metallenes Kreuz, der Gipfel.

Ein erhabener Anblick: Nach Norden die Ramadakette mit den 6-Tausendern Ramada, Alma Negra, Cerro Mesa, Mercedario, weiter im Osten einzelstehend der Cerro Tigre (5.700 m); nach Osten verlieren sich die Berge in der

Pampa; nach Süden Juncal (6.100 m), Nevado del Plomo bis zum Tupungato (6.500 m), Tupungatito, Cerro Polleras, Chimbote; nach Westen zählten wir acht Gebirgsketten bis zur Campana und zum Mauco bei Concon; aber die Küste selbst steckte im Nebel. Wir machten unser historisches Bild mit Selbstauslöser und trugen uns ins Gipfelbuch ein. Es wurde diesiger, und vom Osten näherten sich Wolken. So beschlossen wir abzusteigen, erst eine, dann die andere Gruppe, um Steinschlag zu vermeiden. Aber Harro war schon etwas knieweich geworden, und es löste sich ihm doch ein fussballgrosser Stein, der Hartmut glücklicherweise «nur» streifte. Auch Oscar merkte die Müdigkeit und ging sehr langsam, so dass ich lange auf ihn warten musste. Doch erreichten wir ohne Zwischenfälle «Refugio Independencia», wo Harro schon im Schlafsack lag und Hartmut im Kochzelt die Suppe vorbereitete. Hartmut wollte weiter absteigen und in dem geräumigeren «Refugio Libertad» schlafen, doch Harro und Oscar streikten. Ich hatte mich gerade entschlossen, Hartmut zu begleiten, obwohl ich die beiden nicht allein lassen wollte, als man plötzlich nichts mehr sah und wir mitten im Schneetreiben steckten. Von der Hütte aus war das natürlich sehr interessant zu beobachten — wir hatten mal wieder Glück gehabt!

Harros Beklemmungsgefühle und Oscars Kopfschmerzen bekämpfte ich wirksam mit einigen Cardiazoltropfen. Hartmut und mir ging es ausgezeichnet. Die Sonne strahlte über den «Tigre», als wir am nächsten Morgen erst gegen 10 Uhr das Lager verliessen. Obwohl wir gut geschlafen hatten, machte sich jetzt die Höhe bemerkbar: wir waren träge und unlustig. 5/4 Stunden später waren wir in Plantamura (Libertad), wo wir schnell einen Tee tranken, während Hartmut mit seinen überschüssigen Kräften die Plantamurahütte mit seinem Pickel vom Eise befreite. Er bekam es nach 2¹/₂ Stunden glücklich nach mühsamer Arbeit zustande. Danach lief er uns eiligst nach, da wir schon am Mansopass wa-

ren. Hartmut nahm mir noch das Zelt ab und brauste hinunter, ich hinterher. Mit Abstand folgten langsam Harro und Oscar. Das Wetter war gut, fast windstill, so dass keine Gefahr drohte. Wir wollten beide mit Essen empfangen. Doch im Hauptlager empfingen uns die Argentinier und Mexikaner (gegen 16 Uhr) sehr herzlich und luden uns zum Essen ein; Harro und Oscar sind sie sogar entgegengegangen. Den Abend beköstigten sie uns auch, um uns die Arbeit zu ersparen. Unser Gelingen hatte ihnen wieder Mut eingeflösst. (Sie schafften es auch eine Woche später unter sehr ungünstigen Wetterbedingungen, nicht ohne kleine Erfrierungen und eine Lungenentzündung).

Am nächsten Tag nahm eine argentinische Militärpatrouille auf den Mulas einen Teil unseres Gepäcks mit. Wir machten einen Tag «Feierabend». Ein Unwetter zog herauf, es hagelte «Kirschkerne», und wir flüchteten in die grosse Holzhütte, wo es bei Mate und Schleckereien grosses internationales Palaver gab (Argentinier, Deutsche, Chilenen, Schweizer und Mexikaner). Hartmut fand einen motorradbegeisterten Oberleutnant. Da konnte die Fachsimpelei kein Ende nehmen.

Am Sonnabend hielt uns der Abbruch des Lagers und das Abschiednehmen bis gegen Mittag auf. Jeder hatte einen Rucksack von über 30 kg Gepäck auf dem Rücken. Wir mussten Ruhepausen einlegen und waren erst nach 7 Stunden an der Confluencia, dem Zu-

sammenfluss des oberen und unteren Horconestals. Dort brauchten wir zwei Stunden, bis wir den Uebergang über den durch Schneeschmelze angeschwollenen Bach gefunden hatten. Dabei hatte sich Hartmuts riesiger Schlafsack selbständig gemacht und schnellte gleich einem Kanu den reissenden Bach hinunter. Nach einem dramatischen Wettlauf hatten wir ihn glücklich eingefangen, doch mussten Hartmut und ich dabei mit einem unfreiwilligen Bad vorlieb nehmen. Aber etwas oberhalb fanden wir eine 1.50 m hohe Steinhütte mit Wellblech gedeckt. Ein Blechkamin versprach ein romantisches Hausen. Ausserdem gab es schon Gestrüpp (wir waren auf 3.400 m) zum Verfeuern. Der nächste Mittag (Sonntag den 2. März) sah vier unrasierte Ungeheime im Kurhotel von Puente del Inca auftauchen, von den Sonntagsgästen argwöhnisch betrachtet und von den Kellnern, die von dem Gelingen der Besteigung wussten, ordentlich verwöhnt. Sie hatten ihren Spass an uns, und wir am argentinischen Bier, das unsere ausgetrockneten Kehlen wieder geschmeidig machen sollte.

Wegen eines Eisenbahnstreiks in Argentinien kamen wir erst mit 6 Stunden Verspätung weg, so dass wir dem «Aconcaguafriedhof» von Puente del Inca einen Besuch abstatten konnten. So waren wir erst am Dienstag, den 4. März, um 5 Uhr morgens in Viña, todmüde, doch glücklich, es diesmal geschafft zu haben.

GERD FRIEDERICHS



IN MEMORIAM

Hartmut Schmidt

Wer kannte ihn nicht, Hartmut Schmidt, den hochgewachsenen, sehnigen Sportlehrer, der vor fünf Jahren nach Chile kam, um sich auf einem neuen Arbeitsfeld zu betätigen? Die Jugend des Deutschen Ausflugsvereins, der Escuela Naval, des Turnvereins und der Deutschen Schule, die Basketballspieler und Motorradfahrer, alle, die ihn kannten, schätzten und verehrten, — sie kamen alle, um ihn am 8. März 1958 zu seiner letzten Ruhestätte zu begleiten.

Hartmut Schmidt war ein Mann mit dem Herz eines großen Jungen, gleichzeitig ein großtätiger Organisator, ein Liebhaber technischer Dinge und besaß ein Talent, das nur wenige Menschen besitzen und zu verwerten wissen: sich nicht nur an den Dingen zu begeistern, vielmehr das eigene Interesse auch auf andere zu übertragen, sie mitzureißen und mit ihnen eine Gemeinschaft zu bilden.

Was er auch immer anfasste, alles machte er gründlich und vergaß dabei alles andere um sich herum. Und immer ging er aufs Ganze! Aber nie vergaß er — vor allem auf seinen Bergfahrten — für die Sicherheit der anderen zu sorgen. Wahrlich, ein grosses Vorbild!

Wir lernten ihn zuerst als Skilehrer in Los Azules kennen. Damals faszinierte ihn ein hoher, majestätischer Berg, der Cerro Plomo. Den wollte er bezwingen. Er machte sich auch im Sommer darauf mit einigen Kameraden dahin auf. Zweimal wurde er jedoch zurückgeschlagen, einmal durch die Puna, das zweite Mal durch ein Unwetter. Aber sich geschlagen zu geben, das gab es für ihn nicht! Darum brach er im nächsten Sommer mit seiner Frau wieder auf und schaffte es!

Diesem Kampf um den Berg verdanken wir seine spätere rege Tätigkeit in unserem Verein. Er hatte erkannt, dass man diese Berge nicht einfach stürmen kann. Man muß planen, sich vorbereiten, das Wetter berücksichtigen, methodisch vorgehen.

Hartmut Schmidt wurde unser Ausflugswart und organisierte Wanderungen in die Küstenkordillere, Volleyballspiele im Turnverein oder in Granizo, Lichtbildervorträge und schliesslich grosse Besteigungen wie die des Volcán Tupungatito und des Aconcagua.

Er musste wirken und schaffen, wo immer er war. So ist es seiner Rührigkeit zu danken, dass wir jetzt eine richtige Bergsteigergruppe haben, die im letzten Jahr mehr als ein Dutzend Gipfel bezwang. Seiner Tatkraft ist es zuzuschreiben, daß wir jetzt einen tüchtigen Nachwuchs haben und ein Leben in unserem Verein herrscht, wie wir es bisher kaum kannten.

Seine letzte Tour führte ihn auf den Gipfel des Aconcagua. Mit welcher Freude und welcher unerschöpflicher Bereitschaft ging er an die Eroberung dieses Berges, gewann für uns mit seinem Lächeln die reservierten argentinischen Militärs oder die manchmal mürrischen Bahnbeamten. Wir hatten am Aconcagua mit großem Erfolg unsere «Stufen»-Akklimatisierung durchgeführt — er wollte darüber einen ausführlichen Bericht schreiben und in einer Zeitschrift veröffentlichen.

Hartmut, unser grosser Kamerad, wurde plötzlich aus diesem Leben abberufen. Zwei Tage nach unserer Rückkehr von Aconcagua fuhr er auf seinem geliebten Motorrad in den Tod. Auf einer Strasse versperrte ein Erdhaufen seine Fahrbahn. Die Stelle war nicht vorschriftsmässig gekennzeichnet.

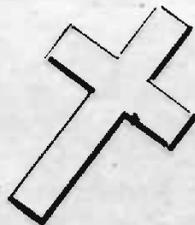
Wir alle trauern um ihn. Doch wir vergessen nicht das Vermächtnis, das er uns hinterließ: unsere Wanderungen weisen weiterhin eine starke Beteiligung auf, die Zeitschrift «Andina» ist erschienen, Volleyball wird von seinen Jungen nach wie vor gepflegt!

Hartmut Schmidt, Ehre seinem Andenken!

GERD FRIEDERICHS

Was einer ist, was einer war,
Beim Scheiden ward es offenbar.
Wir hören nicht, wenn Gottes Weise summt.
Wir schauern erst, wenn sie verstummt.

HANS CAROSSA



Eduard - Kremer - Hütte in Granizo

Nachdem unser Bruderverein Santiago schon mehrere Hütten in der Cordillere besass, empfanden auch unsere Mitglieder den Wunsch, sich einen Aufenthaltsort in der freien Natur und nahe Valparaisos zu verschaffen. Sehr günstig erschien zu diesem Zweck der kleine Ort Granizo, ist er doch Ausgangspunkt vieler Wanderungen und Besteigungen, wie Campana, Roble, Ocoa, etc. So wurde hier im Jahre 1948 — der Weg zwischen Limache und Omué war noch nicht gepflastert — der Ankauf eines 8.000 m² grossen Geländes getätigt.

Mit einem zünftigen Spiessbraten wurde dieses Ereignis dortselbst gefeiert, und an Ort und Stelle konnte man auch feststellen, welche Arbeiten zuerst vorgenommen werden mussten; denn das Gelände mit dem halb zerfallenen «rancho» bot ja noch nicht viel. Mit den restlichen Mitteln, die dem Vereine nach diesem Ankauf noch zur Verfügung standen, umzäunte man das ganze Grundstück mit einer «pirca», und bald danach wurde es auch möglich, einen Brunnen bauen zu lassen, der wider aller Erwarten zehn Meter tief ausgegraben werden musste.

Der damalige 1. Vorsitzende, Herr Herbert Wünsche, im Beruf Lehrer der Deutschen Schule zu Valparaiso und in seiner freien Zeit auch als Constructor tätig, hatte einen sehr netten Plan entworfen, um eine schöne und geräumige Unterkunft zu erbauen. Nach langem Ueberlegen und Prüfen der Finanzen des Vereines war man sich klar, dass an einen solchen Bau in den nächsten Jahren nicht zu denken war. Und so beschloss man gemeinsam, den «rancho» zu einer notdürftigen Hütte auszubauen. Die Mittel hierzu musste durch freiwillige Spenden, genannt Bausteine, und Vorauszahlung der Jahresbeiträge bereitgestellt werden. Eine Gruppe älterer und jüngerer Mitglieder, unter Leitung von Herrn Wünsche, zog nun jeden Sonn- und Feiertag nach Granizo, um dort diese Hütte

erstehen zu lassen. Zu den schwierigen Arbeiten holte man einen Arbeiter aus der Gegend heran, und bald wurde der Bau fertiggestellt. Die Inneneinrichtung, d. h. die Schlafstellen für 10 Personen, zimmerten die Mitglieder selber, und auch der Boden wurde von ihnen zementiert.

Am 9. Dezember 1950 war es dann endlich so weit, dass die Einweihung der Hütte stattfinden konnte. Zu Ehren des verdienten Mitgliedes des Vereines, Herrn Eduard Kremer, erhielt die Hütte von nun an seinen Namen.

Da man aber sah, dass an einen Neubau noch immer nicht zu denken war, entschloss man sich, die Hütte wohnlicher zu gestalten. Eine Terrasse fügte sich vorne an das Haus an, mit den nötigen Pfosten für den späteren «parrón». Um die Einrichtung zu vervollständigen, wurden die nötigen Möbel gekauft, ein grosser Tisch, feste Wandbänke und ein Bord. Heute kann man das Werk als vollendet betrachten.

Verschiedene Anpflanzungen von Obst- und Nutzbäumen wurden ebenfalls gemacht, die jedoch infolge der Trockenheit nur langsam gedeihen.

Im Jahre 1953 erwarb dann der Verein als sogenannte Kapitalsanlage noch ein angrenzendes Stück Land von 3.430 m², welches von einem unserer Mitglieder vollkommen mit «pinos» angepflanzt wurde, die wunderbar gedeihen.

Jeder Vorstand bis zum heutigen Tage hat versucht, an dem Terrain und der Eduard-Kremer-Hütte Verbesserungen vorzunehmen, sie neu zu malen und instandzuhalten. Auch wurden im Laufe der Jahre ein sehr guter Einfahrtsweg angelegt, ein kleines Wasserbassin gebaut. Es entstand eine Volley-Ball-«cancha», und endlich im Dezember 1957 konnte eine Handpumpe, von einem unserer Mitglieder geschenkt, installiert werden.

Für das heutige Vereinsleben ist die Eduard-Kremer-Hütte von grosser Bedeutung, denn wie oft treffen sich dort

unsere Mitglieder und Freunde zu Pikk Spießbraten, Weihnachtsfeiern. Doch hauptsächlich dient sie zur Uebernachtung, um am nächsten Tag früh auf die umliegenden Berge steigen zu können. Selbst Mitglieder des D.A.V. Santiago statten ihr oftmals einen Besuch ab, um die schöne Luft und Gegend der typischen Küstenkordillere zu geniessen.

Viele Mitglieder und Freunde haben sich für das Entstehen dieses Anwesens eingesetzt, und es wäre unmöglich, alle die zu nennen, die in finanzieller Hinsicht oder mit ihrer persönlichen Arbeit hierzu beigetragen haben. Und so wollen wir ihnen allen an dieser Stelle den innigsten Dank des Deutschen Ausflugsvereines zu Valparaíso aussprechen.

GUNTHER KÖRVER



LUFTHANSA

LINEAS AEREAS ALEMANAS



...hoy como ayer apreciada

Durch die Gotera

Die Gotera ist einer der schönsten Kletterwege in der Künstenkordillere Mittelchiles. Sie führt durch die Westwand der Campana und erfreut sich unter den Kletterfreunden grosser Beliebtheit. Da an ihren Durchstieg eine der Bedingungen geknüpft ist, um vom Deutschen Ausflugsverein eines seiner begehrten Leistungsabzeichen verliehen zu bekommen, ist sie besonders zugkräftig.

Am 27. Oktober 1957 stand wieder einmal die Gotera auf dem Wanderprogramm des Deutschen Ausflugsvereins Valparaíso.

In El Granizo, dem Ausgangsort zur Campana-Besteigung, traf ich auf meine Kameraden Hartmut Schmidt, Ulrich Lorber und Hans Hoffmeister. Gemeinsam traten wir bei strahlender Morgensonne den 2 1/2 -stündigen Aufstieg zum Fuss der Campana-Westwand an.

Am Einstieg der Gotera warteten bereits Günther Jüllich und Heinz Gentzsch auf uns. In El Granizo hatten sie in der Hütte des Deutschen Ausflugsvereins übernachtet und waren zusammen mit Herrn Max Weisser und Herrn Dieter May, El Salto, schon zeitig in der Früh' vorausgegangen. Die beiden Letztgenannten setzten den Aufstieg zur Campana auf dem Normalweg fort. Wir trafen sie später oben auf dem Gipfel.

In der Campanawand war schon vor unserer Ankunft Leben. Wir beobachteten eine Seilschaft, die sich rechts von der Grieta, einem anderen Kletterweg, in einem engen Riss mühsam hocharbeitete. Eine andere Seilschaft kehrte von der Grieta zurück. Sie hatte es aufgegeben.

Einer der Kletterkameraden fasste neuen Mut, als er uns kommen sah. Er bat uns, sich anschliessen zu dürfen. Wir gewährten ihm die Bitte.

Wir bildeten zwei Seilschaften. Die eine führte Ulrich, die andere ich. An mein kürzeres Seil gingen Ulrich, Günther und Hartmut; an ein längeres Vereinsseil neben mir Heinz, Juan vom

Club Andino und als Schlussmann Hans. Ich überliess Ulrich mit seiner Seilschaft den Vortritt, da er die Gotera kannte, während sie für mich noch Neuland war. Vor dem Einstieg gab ich den Kameraden noch kurz einige grundsätzliche Hinweise über Kletter- und Steiltechnik.

Wir benötigten zum Durchstieg der Gotera zwei Stunden. Er ging ohne Zwischenfälle vonstatten. Es zeigte sich, dass eine Zweimannseilschaft am günstigsten ist, da der erste auf das Nachkommen von nur einem Mann warten muss. Trotzdem blieb meine Seilschaft lange Zeit dichtauf, da ich, nachdem Heinz zu mir aufgerückt war, unverzüglich weiterstieg, während dieser Juan sicherte und nachkommen liess und sofort mir nachkletterte, wenn Juan ihn erreicht hatte und seinerseits nun Hans, den Schlussmann, sichern und nachfolgen lassen konnte. So kletterten von uns immer zwei Mann, während die zwei anderen sichern konnten.

Am längsten hielten wir uns in der Rinne auf, wo man etwa zwei Seillängen abwärtsklettern und einen leichten Ueberhang überwinden muss. An dem etwas ausgesetzten Ueberhang richteten wir es so ein, dass derjenige, der gerade die schwierige Stelle anging, zweifach gesichert wurde: einmal von seinem Vorgänger, der den Quergang gerade hinter sich gebracht hatte und einen guten Sicherungsplatz einnehmen konnte, ausserdem von mir, der ich oberhalb des Ueberhangs Stellung bezogen hatte. Ich liess das Seil dabei noch durch einen Karabiner laufen, den Ulrich in einen Mauerhaken gehängt hatte. Diesen hatten die Erstbegeher der Gotera an dieser Stelle versorglich in einen engen Riss der Wand getrieben. Da das ganze Manöver ziemlich lange Zeit beanspruchte, setzte sich die erste Seilschaft zwangsläufig von der zweiten ab. So kam es, dass ich nach Ueberwindung einiger steiler Kletterstellen, die infolge ihrer Griffigkeit aber nicht schwierig sind, Hartmut, meinen

Vorgänger, schon etwa drei Seillängen über mir hinter einer Verschneidung entschwinden sah. Das Gelände wurde unübersichtlich, die Verbindung zur ersten Seilschaft riss ab. Da nun die Gotera leichter wird und ein Gehen ohne Seilsicherung bedenkenlos erlaubt, seilten wir uns ab, um rascher voranzukommen. So gelang es uns, langsam wieder aufzuschliessen und in kurzem Abstand von der ersten Seilschaft den Gipfel zu erreichen.

Die Gipfelrast ist immer Höhepunkt einer Besteigung. Wir packten unsere Kletterrucksäcke aus und nahmen nach getaner Arbeit einen kräftigen Imbiss ein. Es war für mich eine Selbstverständlichkeit, dass wir, die wir in der Gotera durch das Seil miteinander verbunden waren, zu dem vertraulichen «Du» übergangen, soweit das nicht schon vorher geschehen war.

Die Campana ist einer der formschönsten Berge der Küstenkordillere und gewährt von ihrem 1840 m hohen Gipfel einen grossartigen Rundblick. Schon der englische Naturforscher Charles Darwin erkannte auf seiner Weltreise im Jahre 1834 die einzigartige Lage der Campana. In seinem Buch berichtet er über seine Campana-Besteigung: «Den Tag verbrachten wir auf der Spitze des Berges, und nie wurde mir die Zeit so kurz. Chile zog sich zu meinen Füßen wie ein Riesenpanorama hin, das an die Anden und den Pazifischen Ozean grenzte». An klaren Wintertagen kann man im Westen von

dem 55 km entfernten Valparaíso einzelne Häuserblocks erkennen. Im Osten liegen die Anden mit dem Aconcagua und namhaften Sechstausendern, nur durch das Längstal getrennt, zum Greifen nahe. Mächtig regt sich bei diesem überwältigenden Anblick die Sehnsucht, die Wanderung nach Osten fortzusetzen und in die noch grössere Einsamkeit der Hochkordillere einzutauchen.

Bereits eine Woche später fand dieser Wunsch eine Erfüllung. Ein Feiertag schenkte uns ein verlängertes Wochenende. Ich suchte mit einer Gruppe des Deutschen Ausflugvereins in den Anden das Gebiet des Protrero Escondido auf. Dabei gestand mir Heinz Gentzsch: «Ein Glück, dass ich vor einer Woche durch die Gotera stieg. Ohne die dort gesammelten Klettererfahrungen wäre es mir kaum möglich gewesen, hier überall durchzukommen!».

Es liegt im Interesse eines jeden, der die Hochkordillere aufsuchen will und nach grösseren Besteigungen trachtet, sich vorher in der Küstenkordillere an den dafür geeigneten Stellen das dazu nötige Rüstzeug zu erwerben. Man muss sich zunächst das ABC des Bergsteigens aneignen, ehe man an die Lösung höherer Ziele herangehen kann. Die Gotera eignet sich vorzüglich, vor allem die jüngeren Vereinsmitglieder für das Klettern aufzuschliessen und sie für unsere herrliche Bergwelt zu begeistern.

KARL-HEINZ WINTER.

Sonnenbrand . . . !

Schützen Sie sich davor;
Verwenden Sie:

◆ PROTHELIUM ◆

Ahumada 199 — FARMACIA RECCIUS
Fono 87680 Casilla 161 — SANTIAGO

Im Banne des Nevado Juncal

Unter den zwölf Sechstausendern der chilenisch-argentinischen Zentrakordillere nimmt der Nevado Juncal eine bevorzugte Stellung ein. Die langgezogenen Grate geben dem Berg einen klassischen Zug und heben ihn aus seiner Nachbarschaft heraus. Nach Westen hin fällt das Juncal-Massiv in einer einige Kilometer breiten Steilwand unvermittelt 2.500 m tief in ein Hochtal ab. Mit vier großen Gletscherströmen speist der Berg zwei Weltmeere: zum Pazifik entwässern Nordgletscher (über Rio Juncal/Rio Aconcagua) und Südgletscher (über Rio Colorado/Rio Maipo), zum Atlantik die beiden Ostgletscher (über Rio Plomo/Rio Mendoza).

Von den insgesamt neun Juncal-Besteigungen verdienen drei eine besondere Erwähnung. Zum ersten Mal wurde der Gipfel (6.110 m) vor annähernd 50 Jahren von Professor Dr. Reichert bestiegen. Der große Kordillerenforscher erschloß den Zugang von der argentinischen Seite und wählte eine Route über den 1. Juncal-Ostgletscher. 1934 gelang den beiden Italienern Dr. Zanetti und Boccalatte die Erstbegehung über die chilenische Nordseite. Vor wenigen Jahren schließlich glückte einer Gruppe des DAV-Santiago die Gipfelbesteigung von Monos de Agua aus über einen Hängegletscher.

Auf einer hochandinen Bergfahrt des DAV-Valparaiso (Februar 1957) stand ich dem Nevado Juncal erstmals gegenüber. Von unserem Hochlager am Alto del Potrero Escondido hatten wir einen faszinierenden Blick auf die Juncal-Westwand. Seitdem ließ uns der Berg nicht mehr los. Er packte uns immer stärker, unwiderstehlicher, als wir ihn auf unseren Wanderungen auf die Küstenskordillere wieder vor uns liegen sahen. Wir wählten den Berg zum Hochziel einer «Expedition», zu der wir zu Beginn unserer Sommerferien starten wollten.

Unserem Team gehörten sechs DAV-Mitglieder an: Wilfred Siegel, Hans

Meinardus, Fritz Schlegel und Peter Gebhardt von Santiago und Ulrich Lorber und ich von Valparaiso. Wir stützten uns weitgehend auf Erfahrungen einer Gruppe des DAV-Santiago, die vor einigen Jahren von Monos de Agua ausgehend im Gebiet des Altogletschers erstmals den Co. León Negro (5.151 m) bestieg und die Juncal-Route über den Hängegletscher erschloß. Eberhard Meier, der wesentlichen Anteil am Gelingen dieser Berufahrt hatte, stand uns mit seinem Rat zur Verfügung. Bei unserer Verproviantierung griffen wir auf eine Liste zurück, die einer Bergfahrt zum Co. Risopatrón zugrundegelegt worden war und sich bewährt hatte. Wir übernahmen sie ohne große Abweichungen, da auch wir zwei Wochen unterwegs sein wollten und sechs Teilnehmer waren.

Am 25. Dezember 1957 traten wir die Anreise an. In Los Andes verlebten wir bei einem Freund Wilfreds noch einen schönen Weihnachtsabend. In den frühen Morgenstunden des nächsten Tages fuhr uns der Gastfreund mit seinem Camión bis zu einem Campamento im Rio-Juncal-Tal. Der Autoweg führt durch das Tal des Rio-Aconcaguas. Bei der Transandino-Station Juncal bogen wir von der Paßstraße rechts ab. Beinahe wäre es hier zu einem unangenehmen Aufenthalt gekommen. Die Carabineros wurden stutzig, als sie uns mit den vielen Kisten vorbeifahren sahen. Sie hielten uns für Schmuggler und sattelten schleunigst ihre Pferde, um uns nachzureiten und zu stellen. Doch die Tiere standen den scharfen Ritt nicht durch, unsere «Schmuggelwaren» blieben unangetastet.

Im Campamento, es dient zur Lagerung von Gips und liegt 2.500 m hoch, verluden wir unsere Lasten auf sieben Mulas des Arrieros Luis Montenegro-Riecillos (Rio Blanco). Wir selbst bewältigten den Aufstieg zu unserem Hauptlager zu Fuß.

Oberhalb der Vega Nacimiento änderten wir unsere Marschrichtung und



Nevado Juncal und Alto-Gletscher

- Chilenisch-argentinische Grenzlinie.
- Aufstiegsroute zum Refugio Asava (Hauptlager), Alto del Río Blanco und Nevado Juncal.
- HL Hochlager.
- XXX Seracs.

wanderten in den langgestreckten Cajón Monos de Agua hinein. Der Talhintergrund wird abgeschlossen von dem Mono Verde (4.500 m), einem wildzerrissenen, steilaufragenden Berg. An seinem Fuße breiten sich reißige Geröllhalden aus. An den gelbbraunen Nordwest-Hängen erinnern Gipsminen daran, daß hier früher einmal ein recht reges Arbeiterleben geherrscht hat. An einer solchen Stelle sprudelt aus einer Felsenhöhle ein starker Quellfluß hervor. 60 Meter oberhalb davon erstreckt sich nach Norden hin ein kleines Plateau. Auf ihm wurde im Februar 1957 von der ASAVA unter Leitung von Gerd Friederichs das «REFUGIO ASAVA» erstellt, eine kleine Hütte, die im Notfall sechs Personen Unterschlupf gewährt. Bei dem Refugio schlugen wir in den Abendstunden unser Hauptlager auf.

Der Aufstieg zur Hütte verlief nicht ohne Zwischenfall. Wir versäumten kurz nach der Vega Nacimiento den günstigsten Flußübergang. Der Fluß ist da sehr breit, die Strömung noch nicht so stark. Als wir weiter oben den Gletscherfluß queren wollten, bot er eine so reißende Strömung, daß wir den Uebergang in Hoffnung auf eine bessere Uebergangsstelle immer wieder verschoben. Ich wollte ihn erzwingen und stieg in den Fluß. Doch die Strömung riß mich kurz vor einem Felsblock, an dem ich mich halten wollte, um, und wie ein Spielball begann ich flußabwärts zu treiben. Es war ein Glück, daß ich damit gerechnet und den Strom an einer Stelle herausgefordert hatte, wo sich mir, ehe die rasende Fahrt begann, ein Felsen als rettender Ankergrund bot. Erst im Talhintergrund trafen wir eine gangbare Uebergangsstelle an.

Das «REFUGIO ASAVA» hat, wie aus der Skizze ersichtlich ist, eine ausgezeichnete Ausgangslage für unzählig viele Hochtouren. Das Hüttengelände ist sicher vor Steinschlag und Lawinen. Gipshaltiges Quellwasser ist in drei Minuten erreichbar. Es ergießt sich in den Gletscherfluß, der sich über zwei große Felsen überspringen läßt. Auf der anderen Seite ist eine Lagune mit

kristallklarem grünen Wasser. Das Wasser ist eiskalt und erlaubt nur ein kurzes Bad. Der Cajón Monos de Agua liegt 500 m tiefer. Er läßt sich überschauen, wenn man an den Rand des Plateaus tritt. Ein weiter Kranz von Bergen schließt das Tal nach außen hin ab.

Unser Hauptziel war die Besteigung des Nevado Juncal auf der Route über den Hängegletscher. Vom Ostgrat des Mono Verde (4.500 m), zu dem wir am 27. 12. aus Gründen der Orientierung und Höhenanpassung aufstiegen, präsentierte er sich uns aus nächster Nähe. Er stürzt etwa 600 m steil über eine Felswand herab. Oberhalb davon breitet sich ein Gletscherbecken aus, des im Südwesten von den steilen Büsserschneehängen eines Juncal-Vorgipfels begrenzt wird. Wir waren uns im klaren, daß wir unseren Plan erst nach einer gewissen Anlaufzeit verwirklichen konnten. Daher widmeten wir der ersten Phase unseres Programms eine besondere Sorgfalt. Im Gebiet des Altogletschers wollten wir uns akklimatisieren, an Eishängen trainieren und uns als Team bei der Besteigung eines Fünftausenders bewähren.

Auch das Gebiet des Altogletschers ließ sich vom Mono-Verde-Ostgrat gut überblicken. Der Gletscher wird von fünf Fünftausendern umsäumt: dem Co. León Negro und Co. León Blanco im Westen, dem Alto del Río Blanco im Norden und dem Co. Central und Co. Doris im Osten. Die chilenisch-argentinische Grenze läuft mitten über das obere Becken des Altogletschers. In dem mittleren Gletscherbecken herrscht durch die Eismassen, die Co. Central und Co. Doris zuführen, eine starke Stoßrichtung nach Westen. Ihr konnte die Loma südlich des Co. León Negro nicht standhalten und muß einen mächtigen Gletscherstrom über sich ergehen lassen. Dieser bricht unter Bildung vieler Seracs steil ab, vereinigt sich mit dem schwächeren León-Negro-Gletscher und entwässert zum Río Juncal (Pazifik). Der Hauptstrom des Altogletschers jedoch behält die Richtung nach Süden bei, nimmt nach seiner Verschmelzung mit den Gletscherströmen

des Co. Doris und Nevado Juncal die Bezeichnung «Rio-Plomo-Gletscher» an und entsendet den Rio Plomo zum Rio Mendoza (Atlantik).

Unser erster Vorstoß in den Raum des Altogletschers brachte uns nicht die erwünschten Anfangserfolge. Fritz und Hans verließen zwar schon am 27. 12. das Hauptlager und legten an der Loma zwischen León-Negro-Gletscher und Altogletscher ein 1. Hochlager (4250 m) an. Tags darauf bestiegen sie den Südost-Gipfel des Co. León Negro (5.100 m), während Wilfred, Peter und ich mit einem zweiten Zelt und umfangreichem Proviant ins Hochlager nachfolgten. Ulrich hatte schon im Hauptlager Schwierigkeiten mit der Höhenanpassung und zog vor, sich vorerst in tieferen Lagen aufzuhalten.

In dem Hochlager schlossen wir uns zusammen und unternahmen am 29. 12. einen Besteigungsversuch am Alto del Rio Blanco. Es herrschten an dem Tag ungünstige Witterungsverhältnisse, der Berg wies auf seiner steilen, vereisten Südflanke technische Schwierigkeiten auf. Wir selbst waren noch nicht richtig «in Form» und mußten «ohne den Gipfel» umkehren.

Am nächsten Tag brachen wir das Hochlager ab und zogen uns in das Hauptlager zurück. Die beiden Höhenzelte und den Proviant ließen wir aber zurück; wir hatten uns entschlossen, nach einer kurzen Erholungspause wiederzukommen und die Besteigung des Alto del Rio Blanco in einem zweiten Anlauf zu wagen.

Leider mußten in diesem Stadium Fritz und Peter die Bergfahrt abbrechen, um zur Ableistung eines Praktikums rechtzeitig in Santiago zu sein. Sie stiegen noch in den Nachmittagsstunden des 30. 12. zur Vega Nacimiento ab. Dafür kam aber wieder Ulrich zu uns. Er hatte sich im Gebiet des Estero Navarro (ostwärts vom Campamento) aufgehalten und sich gut erholt.

Das neue Jahr begann für uns verheißungsvoll. Am Neujahrstag stiegen wir wieder in unser 1. Hochlager auf, räumten dort das angelegte Depot auf, überschritten mit schweren Rucksäcken

den Altogletscher. Unterhalb des Alto del Rio Blanco schlugen wir auf einer Moräne ein 2. Hochlager (4.750 m) auf. Die Nacht verlief zwar sehr stürmisch, auf argentinischem Gebiet tobte ein Gewitter. Doch am nächsten Morgen schien wieder die Sonne und ermunterte uns zur Besteigung des Co. León Blanco (5.193 m). Für Ulrich und mich war die Gipfelstunde besonders denkwürdig, denn wir standen zum ersten Mal auf einem Fünftausender. Herrlich der Blick vom Aconcagua im Norden bis zum Tupungato im Süden. Gegenüber lag der Alto del Rio Blanco. Eifrig studierten wir die fast vollständig vereiste Südseite. Wir legten eine Aufstiegsroute fest, auf der uns dann am nächsten Tag der Durchstieg gelang. Wir wuchsen zu einer starken Gemeinschaft zusammen, stolz schichteten wir auf der Felsenkanzel des argentinischen Ost-Gipfels (5.228 m) einen Steinmann auf. In ihm hinterlegten wir einen Vereinswimpel und einen Zettel mit den wichtigsten Daten unserer Besteigung. Noch am gleichen Tag kehrten wir in das Hauptlager zurück.

Nach zwei erholsamen Ruhetagen war es endlich so weit. Wir schritten — leider ohne Ulrich — unserem grossen Ziel entgegen. Doch der Berg gab uns seine Geheimnisse nicht kampflös preis. Mit Steingeschossen versuchte er uns den Zugang zum Hängegletscher streitig zu machen. Ständig behielten wir das Terrain über uns im Blickfeld, um bei Gefahr noch rechtzeitig zur Seite springen zu können. Auf dem Hängegletscher mußten wir unser ganzes Können aufbieten, um durchzukommen. Eine Unzahl Seracs und Eisstufen türmten sich vor uns auf. Dazu traten hohe Eiswände, die den Gletscher in seiner vollen Breite sperrten. Sie ließen sich nicht umgehen. Aber wir fanden immer eine «schwache Stelle», wo sich das blanke Eis in Kamine, Rinnen und Kanten aufgliederte und überlisten ließ. Auch in dem flacheren Gelände lauerte Gefahr. Der Gletscher ist zu einem Labyrinth an Spalten aufgerissen. Die Schwierigkeiten wollten kein Ende nehmen. Doch wir hatten einen mächtigen

inneren Auftrieb, waren fest mit dem Seil verbunden und erstiegen eine Bastion nach der anderen. Nach 5¹/₂ stündiger harter Eisarbeit hatten wir es endlich geschafft, der Hängegletscher lag unter uns. Auf einer Moräne am Rande des Gletscherbeckens schlugen wir am Abend unser Zelt auf (4.700 m). Nach den Anstrengungen des Tages schenkte uns die Nacht einen festen Schlaf.

Der 7. Januar 1958 brachte uns bei völlig windstillem, sonnigem Wetter den Höhepunkt unserer Bergfahrt. Von einer Scharte am Ostgrat des Juncal-Vorgipfels zeigte sich uns erstmals Juncal-Ostgipfel und 1. Juncal-Ostgletscher. Oberhalb des Sattels stellte sich uns eine mächtige Eisschulter in den Weg. Es verschlug uns fast den Atem, als wir vor der hohen, leicht überhängenden Eiswand standen. Doch über einige Spalten gelangten wir seitwärts in die Nordflanke und von dort durch eine steile Eisrinne hinauf auf die Schulter. Das größte Bollwerk auf unserem Weg zum Gipfel war überwunden. Wir entdeckten eine günstigere Abstiegsstelle, auf der wir auf dem Rückweg die gefährliche Eisrinne umgehen konnten.

Auf dem Vorgipfel (5.600 m) wurde der Blick frei zum Hauptgipfel mit Nordgletscher und Gipfelgrat. Wir setzten uns zu einer kurzen Mittagsrast nieder, studierten die weitere Aufstiegsroute und nahmen einen kleinen Imbiß ein. Wir bestrichen Kekse mit dem Rest unserer Butter und verzehrten dazu Nüsse, Rosinen und getrocknete Pflaumen.

Auf dem Verbindungsgrat zwischen Vor- und Ostgipfel stiegen wir ein Stück ab, um an einer günstigen Stelle den Gipfelgletscher zu betreten und schräg nach Südwesten zu überqueren. Wir kamen verhältnismäßig schnell und sicher über den Gletscher. Am Gipfelgrat schnallten wir die Steigeisen ab und ließen sie zurück. Die letzten 400 Meter zum Gipfel setzten uns infolge der Sauerstoffknappheit ziemlich stark zu. Wir konnten nur noch in kurzen Schritten gehen und mußten öfters verschnaufen. Nach einem insgesamt

neunstündigen Aufstieg hatten wir das Ziel endlich erreicht.

Wer vermag das Gipfelglück zu beschreiben, zum ersten Mal auf dem Gipfel eines Sechstausenders zu stehen! Vergessen sind die Mühen eines langen, beschwerlichen Aufstieges. Es lösen sich die Spannungen der letzten Stunden. Wir reichten uns die Hand und gaben uns ganz der allumspannenden Stille und Einsamkeit hin.

Der Gipfelblick war zu der späten Nachmittagsstunde einmalig schön. Im Norden thronte König Aconcagua. Ausser ihm waren nur noch zwei Sechstausender gut zu sehen, der benachbarte Nevado del Plomo und im Südosten der Tupungato. Recht sonderbar nahm sich im Nordwesten der Alto de los Leones mit seiner schiefen Eismütze heraus. Lediglich im Süden verloren sich die Konturen der Berge in einem feinen Dunstschleier.

Um 18 Uhr traten wir den Abstieg an. Beim Begehen der Eisschulter brach die Nacht herein. Gute Mächte geleiteten uns sicher hinab in unser Hochlager (21,30 Uhr).

Am nächsten Morgen räumten wir bis 9 Uhr das Lager. Auf einer Route über den Juncal-Ostgletscher stiegen wir weiter ab. Wir kamen auf ihm nach Ueberwindung einer Randklufft zügig hinab. Im unteren Gletscherbecken bogen wir über Büßerschneehänge links ab und überschritten einen Gratrücken, der zum Rio-Plomo-Gletscher hin abbricht. In dem anschließenden Gletscherbecken stellten sich uns 2 m-hohe Büßer in den Weg. Es war eine harte Arbeit, bis wir uns zum Grenzhöhenzug im Nordwesten eine Gasse gebahnt hatten. Wir liefen die tiefste Scharte an. 15 Minuten nördlich davon fanden wir einen guten Abstieg in das Hochbecken, das zwischen Mono Verde und dem Juncal-Hängegletscher eingebettet ist. Innerhalb weniger Minuten kamen wir über lose Schutthalden hinab.

Um 17 Uhr empfing uns Ulrich im Hauptlager. Er war während unserer Juncal-Besteigung nicht untätig gewesen. Am 6. 1. gelang ihm die Zweit-

besteigung der Aguja Nacimiento (3.850 m). Der Gipfel tritt wie eine Säge aus dem Höhenrücken hervor, der eine Scheidewand zwischen Cajón Monos de Agua und Juncal-Nordgletscher aufbaut. Die Erstbesteigung glückte am 3. 3. 1951 unseren Vereinskameraden Heinz Koch und Ernst-Conrad Schwärzel.

Auch an den beiden folgenden Tagen sah sich Ulrich in der Umgebung der Hütte gründlich um. Er erstieg einen Vorgipfel des Mono Morado (im Nordosten unseres Hauptlagers). Der darüber abgefaßte Bericht wird nachstehend veröffentlicht, da er wichtige Angaben für spätere Bergfahrten gibt.

KARL-HEINZ WINTER

Besteigung eines Vorgipfels des Mono Morado

(ca. 4.700 m)

Am Tage nach der Aguja-Besteigung habe ich mein Glück mit Sopaipillas versucht. Besonders gut wurden sie nicht, aber gefuttert haben wir sie nachher doch. Gegen Abend kam dann eine Gruppe vom Gimnástico Andes Club Valparaíso herauf.

Am 8. Januar bin ich dann allein in Richtung Mono Blanco aufgestiegen. Den Gipfel zu nehmen war nicht meine Absicht, denn ein Gletscher sperrte den Weg ab. So kletterte ich auf trockenem Fels immer weiter. Mit zunehmender Höhe wurde der Rundblick auch beträchtlich schöner und größer. Schließlich stieg ich auf einen Grat, der westlich vom León-Negro-Gletscher verläuft, Hier war auch die Tour zu Ende. Vor mir war eine Mulde und dahinter, etwa nordöstlich, der Co.

León Negro. Im Norden war der Mono Blanco und dahinter der Mono Negro zu erkennen, beide sehr schöne und lohnenswerte Berge. Auf dem Vorgipfel hinterließ ich eine Streichholzschachtel.

Es wäre angebracht, in dieser Gegend ein Hochlager auf ca. 4.500 m zu legen und von da in 4 - 5 Tagen sämtliche Berge zu besteigen, einschließlich León Negro und evtl. Leon Blanco (über den León Negro zu erreichen). Es gibt schönste Eis- und Felstouren. Das vorgeschlagene Hochlager könnte man in 4 - 5 Stunden vom Refugio Asava aus erreichen, über einer der beiden Schneeschluchten, die vom Refugio aus im Norden sichtbar sind (Vorsicht bei der Flußüberquerung!).

ULRICH LORBER.

Du stehst im Heimweh der Erde
und schaust die Wunder an:
Gewolk und weidende Herde,
Gebirg, die Alm, den Tann.
Der Wind dich wonnig umfächelt,
du wirst zum Kind wie einst,
die Erde kreist und lächelt,
du aber staunst und weinst.

VOLKMAR HASELBACH

Nevado del Plomo

Die Sechstausender unserer Grenzkordillere weisen bisher sehr wenige Besteigungen auf, eine Tatsache, die wohl dem Umstand zuzuschreiben ist, dass sie verhältnismässig schwer zugänglich sind. Das wirkt sich wieder in einem entsprechend grösseren Zeitaufwand aus. Und in dieser Kategorie nimmt der Nevado del Plomo eine Sonderstellung ein insofern, als er so ziemlich der Unzugänglichste von allen ist: Allein an seinen Fuss zu gelangen, ist schon eine Hochtour, und dann erst beginnt die eigentliche Bergbesteigung. An dieser Stelle sei nur nebenbei bemerkt, dass der Nevado del Plomo nicht mit dem Cerro Plomo zu verwechseln ist, weil letzterer von Santiago aus sichtbar ist. Er liegt vielmehr weitere 20 Km. hinter ihm in etwa derselben Richtung auf der Grenze und ist ausserdem 600 m. höher. Was wir damals von dem Berg wussten war lediglich, dass er im Jahre 1910 von Dr. Reichert bestiegen worden war, der ihn einen ganzen Sommer von der argentinischen Seite, also von Osten aus, belagert hatte, bis es ihm vergönnt war, den Gipfel zu erobern. Und in all diesen Jahren hatte ihm niemand in seiner göttlichen Ruhe gestört: Vielleicht war gerade das mit ein Grund, der uns bewegte, dieses Neuland zu erforschen.

Nach zweitägigem Ritt durch das Colorado- und Olivarestal sind wir am Gran Sako angekommen. Unterwegs hatte es nicht an unvorhergesehenen Zwischenfällen gefehlt. Einmal zwang uns ein plötzlich heraufgezogenes Gewitter, nachts um ein Uhr das Zelt aufzustellen; die Aufregung war nicht gering! Dann scheute eines der Tiere und warf seine Last ab, die um ein Haar in den Olivaresfluss rollte: Wir sahen schon unsere Schlafsäcke davonschwimmen, als im letzten Augenblick ein rettendes Gestrüpp das Unheil aufhielt. Aber wie sollte auf einer so langen Reise auch alles glatt verlaufen! Am Gran Sako mussten wir feststellen,

dass die Gegend sich wenig für ein Standlager eignet. Der Olivares ist zu schmutzig für Trinkwasser, auch gibt es sehr wenig Brennholz. Etwas weiter unten im Tal fanden wir schliesslich am Estero de la Ferrosa einen geeigneten Platz, wo wir uns häuslich niederliessen. Ein kristallklarer Bach lieferte das Trinkwasser. Es fehlte nicht an Holz — und wie wir später erst feststellten — auch nicht an TaboLANGOS, jenen übelriechenden kleinen Tieren, die sich mit Vorliebe im Zelt oder gar Schlafsack verstecken. Das Lager hatte deswegen bald seinen Namen weg, es wurde nur noch TaboLANGO-Lager genannt.

Und nun beginnt der Ernst des Lebens. Während wir sonst gewohnt sind, mit den Tieren wenigstens die Viertausendmetergrenze zu erreichen, so müssen wir diesmal schon ab 2500 m. die schweren Rucksäcke schultern. Wir stehen am Gran Sako, jener imposanten Felsenszenerie, die das Olivarestal abschliesst. Von links springt in unzähligen Kaskaden der gewaltige Olivares-Wasserfall herunter, rechts ein undurchdringliches Gewirr herabstürzender Eisblöcke — die Zunge des Juncal-Südgletschers, dazwischen die fast senkrechte Wand der Loma Rabona. Und hier, wo alles nur abweisend ist, wollen wir uns einen Durchstieg nach oben erzwingen. Wir versuchen es erst im Gletscher. Die vielen Spalten und Seraks aber lassen uns bald das Aussichtslose unseres Unterfangens erkennen. So werden wir immer weiter nach rechts in die Moränen und später in die Felsen abgedrängt. Nach den ersten Schwierigkeiten kommen wir wider Erwarten recht gut voran. In einer Rinne unter einem grossen Felsüberhang zwängen wir uns nach oben. So unmöglich diese Felswände zuerst ausgesehen haben, wir finden immer wieder einen Weiterweg. Dann stossen wir plötzlich auf einige verborgene Eisenstäbe im Fels. Nun wissen wir, dass wir richtig sind, denn

weiter oben war vor vielen Jahren eine Silbermine. Das Mineral wurde über die Felswände heruntertransportiert. Schliesslich kommen wir aus der Wand in gangbareres Gelände, es sind immer noch sehr steile Hänge, dann geht es weiter aufwärts im Geröll. Es hat manchen Schweisstropfen und viele Atempausen gekostet, bis wir oben die Kante erreichen, wo es wieder flacher wird. Wir überblicken nun fast den ganzen Juncal-Südgletscher, ein endloses Meer von Penitentes. Wehe dem, der sich da hineinwagen muss. Und dann erscheint plötzlich die Südflanke unseres Berges — eine mehrere hundert Meter hohe Wand, über der ein Gletscher abbricht. Da gibt es nicht die leiseste Hoffnung. Aber fürs Erste suchen wir einen geeigneten Platz für das Hochlager, den wir bald in einer geschützten Mulde finden. Herumliegende Flaschenscherben machen uns stutzig. Wie wir viel später erst feststellten, hatte der Zufall es gewollt, dass wir an dieselbe Stelle gelangten, wo die Erstbesteiger des Risopatrón 1985 gelagert hatten — es waren inzwischen nur 15 Jahre vergangen!

Am nächsten Morgen gehen wir mit leichtem Gepäck auf Erkundungsfahrt. Wir müssen zuerst das Gelände genau kennen, bevor wir einen ernstlichen Angriff starten können. Wir wandern in den Moränen am Juncalgletscher entlang nach Norden, immer angesichts unseres Berges. Wir müssen bald feststellen, dass auch auf der Westseite keine Aussichten bestehen. Als letzter Ausweg bleibt noch die Nordseite. Wir wissen aus Erfahrung, dass Berge, die im Süden stark vergletschert sind, meistens auf der entgegengesetzten Seite eine schwache Stelle haben. So dringen wir weiter nach Norden vor und gelangen schliesslich in ein riesiges Gletscherbecken, das von Juncal Chico, Juncal und Nevado del Plomo flankiert wird. Das Wetter hat sich inzwischen verschlechtert, es beginnt zu schneien. Aber im letzten Augenblick können wir doch noch feststellen, dass hier die einzige Aufstiegsmöglichkeit besteht. Wegen des Unwetters treten wir sofort den Rückzug an. Es blitzt und don-

nernt, unsere Eispickel summen gefährlich durch die elektrische Spannung in der Atmosphäre. Zum Glück handelt es sich nur um ein vorüberziehendes Hochgewitter. Es ist aber so viel Neuschnee gefallen, dass wir wenig Lust verspüren, im Hochlager zu bleiben. Und da die Zeit eben noch reicht, steigen wir am selben Abend ins Standlager ab, wo wir uns eine bessere Erholung nach den Anstrengungen versprechen. Das Hochlager bleibt inzwischen mit allem entbehrlichen Material wohlverwahrt stehen.

Zwei Tage Ausruhen im Standlager haben uns die notwendige Erholung verschafft. Wir sind wieder in Hochform. Voll Erwartung beginnen wir einen neuen Angriff. Wieder steigen wir am Gran Salto hoch. Der Mittag sieht uns erneut im Hochlager. Leider hält uns ein kleines Hochgewitter hier fest. Aber wir sind für diese Fälle vorgesehen. Unser bewährter Höhengaskat lässt keine Langeweile aufkommen. Am nächsten Morgen wird der Marsch fortgesetzt. Schwer bepackt absolvieren wir den endlosen Moränenschinder. Wegen der schweren Rucksäcke kommen wir nicht so rasch vorwärts wie auf der Erkundungsfahrt. Aber am Nachmittag erreichen wir doch den oberen Gletscherkessel, wo wir den ersten Teil des Aufstiegs überblicken können. Hier auf etwas über 4000 m. errichten wir Hochlager 2. Bei der scheidenden Sonne bereiten wir unsere Mahlzeit. Die gegenüberliegende zweitausend Meter hohe Eiswand des Juncal leuchtet noch einmal in zartem rosa Licht auf, und dann wird es eisig kalt. Der folgende Tag sieht uns am Nordgrat unseres Berges hochklettern. Wir verlassen das Gletscherbecken, übersteigen die Seitenmoränen und kommen dann in Geröllhänge. Schliesslich wechseln einzelne Felspartien mit Rinnen ab, das Gelände ist aber durchweg sehr steil. Am späten Nachmittag erreichen wir eine Gratschneide auf ca. 5000 m. Wir sehen uns nach einem Lagerplatz um. Aber weit und breit ist keine flache Stelle zu finden, überall nur steil abfallende Hänge. Kurz entschlossen ebnen wir auf einer kleinen Kanzel etwa zwei Quadrat-

meter für den Zeltboden ein, und in dieser luftigen Höhe ersteht unser Hochlager 3. Welch ein herrlicher Blick über das ausgedehnte Gletschergebiet des Olivares und Juncal, wie ihn bisher noch niemand geschaut hatte!

Und dann bricht der grosse Tag an, der uns die Entscheidung bringen soll. Das Wetter könnte zwar besser sein, aber wir wagen es trotzdem, da wir in diesem Lager nicht zuwarten wollen. Schon am Zelt werden die Schuhe mit den Steigeisen beschwert, und wir sollen sie auch den ganzen Tag gebrauchen. Vom Lager traversieren wir sehr steile Firnhänge in Richtung auf eine Felsbastion, die die ganze Nordflanke durchzieht. Dort angekommen heisst es nun, einen Durchstieg nach oben zu suchen. Ein fast senkrechter Kamin, in dem zu allem Ueberfluss noch ein Klemmblock verkeilt ist, gibt endlich die einzige Lösung. Das war ein hartes Stück Arbeit, vielleicht das Anstrengendste am ganzen Berg. Aufatmend erreichen wir das obere Plateau. Nun ist der Weg zum Gipfel frei. Es pfeift ein eisiger Wind. Zum Glück haben wir unten schon sämtliche warme Kleidung angelegt. Der Himmel ist stark bewölkt und sieht fast bedrohlich aus. Aber wer würde hier so kurz vor dem Ziel aufgeben? Wir rechnen fest damit, dass das Wetter einigermassen hält. Schlimmstenfalls kann sich ein kleines Nachmittagsgewitter entladen wie in den vergangenen Tagen. Wir stehen nun auf dem oberen Gletscher, der nach Westen hin oberhalb der Wand abbricht. Ueber einen leicht geneigten Hang geht es Schritt für Schritt aufwärts. Wie ist doch die Luft hier so dünn! Jeder Meter muss erkämpft werden und erfordert unzählige Atempausen. Unvermittelt stehen wir dann auf dem ersehnten Gipfel! Es ist fast ein Uhr mittags, als wir Drei uns glücklich die Hände reichen. Viele Wolken verdecken zwar die klare Sicht. Aber was macht es schon, die Hauptsache ist das erreichte Ziel. Vergeblich suchen wir einen Steinmann. Da entdeckt plötzlich einer unter einem Stein einen Fetzen Papier ohne jegliche Aufschrift — das einzige Zeichen der Erstbesteigung

vor 40 Jahren. Wie winzig kommen wir uns vor in dieser überwältigenden Gebirgslandschaft, und doch mischt sich in diese Gedanken eine kleine Genugtuung, dass wir als Zweite nach so vielen Jahren hier oben stehen dürfen. Die Geschichte von dem Zettel hat erst viel später ihre Aufklärung gefunden. Dr. Reichert teilte uns auf Anfrage mit, dass das Papier zwar einem andern Zweck gedient habe, aber auf alle Fälle war es ein Beweisstück! Wolfgang Förster und Wilhelm Niehaus bauen einen Steinmann, und unsere Namen hinterlassen wir in einer Blechbüchse. Wer wird sie dereinst finden und der Dritte sein?

Der Abstieg verläuft glatt. Besondere Vorsicht lassen wir an dem heiklen Kamin walten, und endlich am Zelt können wir wieder die Steigeisen ablegen. Nach kurzer Rast und Räumung des Hochlager 3 setzen wir den Abstieg nach Hochlager 2 fort, da wir uns dort eine angenehmere Nachtruhe versprechen. Müde kriechen wir in das Zelt und geniessen den wohlverdienten Schlaf nach diesem ereignisreichen Tage. Erst als am nächsten Morgen die Sonne über dem Juncal auftaucht und unser Zelt erwärmt, stehen wir auf. Heute können wir uns das erlauben! Das Wetter ist wieder prächtig. Ein strahlend blauer Himmel lässt uns die Beschwerlichkeiten des längen Rückweges durch die endlosen Moränen des Juncalgletschers vergessen. Immer wieder geniessen wir die Ausblicke nach allen Seiten. Die Fotoapparate kommen nicht zur Ruhe. Im Hochlager 1 erwarten uns noch einige Leckerbissen, die wir dort für den Rückweg hinterlegt hatten. Der Abschied von dieser imposanten Gegend fällt uns beinahe schwer. Erst nach sechs Jahren sollten wir wieder hierher kommen, als wir dem Risopatrön zuleibe rückten. Aber jetzt eilen wir zu den Fleischtöpfen des Standlagers. Wie die wilde Jagd geht es über die Stufen des Gran Salto hinab. Die einbrechende Nacht sieht uns Drei wohlbehalten ins Hauptlager zurückkehren, wo uns die Arrieros mit dem fertigen Essen erwarten, über das wir gierig herfallen — nicht etwa, dass wir

unterwegs gehungert hätten, aber erfahrungsgemäss hat man in den tieferen Lagen einen weit besseren Appetit als auf grossen Höhen.

Damit war unsere bisher längste Hochtour zu Ende. Fünf volle Tage beanspruchte die eigentliche Besteigung, während man sonst im Allgemeinen nur 3—4 Tage unterwegs ist. Aber die grosse Höhendifferenz von 2500 m. am Gran Salto bis zu den 6050 m. am Gipfel des Nevado del Plomo ist wohl kaum in kürzerer Zeit zu bewältigen, weil man alles zu Fuss zurücklegen muss.

Noch blieben uns einige Ferientage übrig, und ein weiteres Gipfelglück

sollte uns beschieden sein. Von der bisher jungfräulichen Sierra Esmeralda genossen wir bei herrlichem Wetter eine prächtige Aussicht, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig liess. Vor allen Dingen konnten wir noch einmal die ganze Route zum Nevado del Plomo verfolgen, die uns wenige Tage zuvor in Spannung gehalten hatte. Nach einem Abstecher zum Pircas-Pass kehrten wir dann über den Cepo-Sattel nach Santiago zurück. Welch reiche Fülle von Erlebnissen durften wir nachhause bringen und wieviel Sonnenschein, der unseren grauen Alltag erhellt!

EDERHARD MEIER.

Wanderung über die Höhen läutert den Menschen:
Hell wird das Auge, klarer der Blick — frei wird die Brust;
reiner das Wollen und stiller das Herz.

FRANZ A. RODELBERGER

HAMBURG - AMERICA LINIE

H A M B U R G O

NORDDEUTSCHER LLOYD

B R E M E N

DEUTSCH LUFTHANSA A. G.

C O L O N I A

Agentes Generales:

“ULTRAMAR”

Agencia Maritima Ltda.

Santiago — Agustinas 1070 — Ofic. 220 — Casilla 193-D

Fcno: 68130 y 68139

Baños Azules und Vulkan Tupungatito

Teilnehmer: Hartmut Schmidt, Joost Siedhoff, Walter Stehr, Heinz Stöhr, Lothar Wenzel und Karl-Heinz Neumann, vom 1. — 11. 1. 1958.

Eigentlich verdanken wir unserem Mitglied Wenzel Husak das Zustandekommen dieser Bergtour; denn seine ausgezeichneten Farbdias über dieses Gebiet lösten ein so lebhaftes Echo aus, daß unser unvergeßlicher Ausflugswart Hartmut Schmidt die Anregung aufgriff und die Planung der Tour übernahm.

Für mich war es die erste Bergfahrt in die Hochkordillere, ebenfalls auch für Lothar Wenzel. Ich darf deshalb gestehen, dass unsere Gespräche im Zug von Valparaiso nach Santiago mich ein wenig bänglich stimmten; denn Hauptthema war die puna, die besonders am Tupungatito nicht nur durch die Höhe, sondern verstärkt auch durch die auftretenden Schwefeldämpfe verursacht werden soll. Wir nahmen uns jedoch alle von vornherein fest vor, die Besteigung des Tupungatito nicht erzwingen zu wollen.

In Santiago warteten wir vergeblich auf die micro nach Maitenes. Schließlich nahm uns ein camión fast bis zur Abzweigung der Straße nach Maitenes im Río-Colorado-Tal mit. Von dieser Abzweigung aus windet sich eine 14 km. lange schmale Straße am Hang des Flußtales nach Maitenes. 14 km. Fußmarsch mit schwerem Gepäck, mit Zelten und Schlafsäcken und der Verpflegung für die gesamte Tour, das war durchaus verheißungsvoll! Wir hatten jedoch Glück: Nach 2 km holte uns die micro des Elektrizitätswerkes ein, die uns über Maitenes bis nach Alfalfal mitnahm. In Alfalfal wird in einem Kanal, der bis nach Maitenes am Hang entlangführt, Wasser aus dem Río Colorado abgeleitet. Dieses Wasser stürzt in drei nebeneinanderliegenden Röhren von zirka 1 m Durchmesser in das Turbinenhaus. Maitenes selbst macht einen sehr netten Eindruck, mit seinen

gepflegten Häuschen für die Arbeiter und Angestellten, mit seiner schönen plaza und einem großen Park.

Wir zelteten 500 m nach dem letzten Haus von Alfalfal am Río Colorado. Es gelang dem Fluß nicht, durch sein lautes Rauschen unseren Schlaf zu stören.

Am nächsten Tag traf der arriero erst mittags mit den mulas ein. Ich hatte mir sagen lassen, daß mulas zuweilen ihre Mucken hätten, selbst einem geübten Reiter gegenüber. Der arriero jedoch schien meine Unsicherheit nicht zu bemerken; ohne Mitleid übergab er dem gringo das am grimmigsten dreinschauende Tier. Natürlich, wie konnte es anders sein, die anderen waren schon längst in einer Staubwolke verschwunden und meine mula rührte sich nicht vom Fleck. Ich versuchte zähneknirschend alle üblichen Manöver, doch das liebe Tierchen blieb durchaus passiv. Endlich kehrte der arriero um und wir tauschten die Tiere. Nun ging es! Sogar sehr gut! Und wenn ich nach der anfänglichen Panne völlig voreingenommen vor mich hingebrommt hatte: die mulas haben doch mehr von einem Esel als von einem Pferd, so sah ich diesen Gedanken bald mit einem positiven Vorzeichen. Ja, ich lernte es, mein braves Reittier zu bewundern, und als eine Mischung aller guten Esels- und Pferdeeigenschaften zu verstehen. Mit welcher Sicherheit kletterten die Tiere an den Hängen des Tales hinauf und hinunter, sowohl die Reittiere als auch die schwer gepackten Lasttiere! Kaum ein Fehltritt, selbst an Stellen, die wir auf dem Rückweg ohne mulas nur mit Zuhilfenahme der Hände überwandten. Diese Sicherheit des Tieres übertrug sich bald auf den Reiter. Ich begann, die Landschaft zu erleben.

Der schmale Pfad begleitet den Fluß. An den engen Stellen des Flußtales klettert er oft den Hang hinauf, um dann wieder bis an das Flußbett hinun-

ter zu führen. Das Bild wechselt durch die zahlreichen Biegungen des Flusses dauernd, so daß das Auge nicht müde wird, die neuen Blickfelder zu erfassen. So vergingen uns allen die 4 Stunden Ritt bis zu den Baños Salinillas wie im Fluge.

Die Baños Salinillas wären vermutlich in Europa ein pompöser Badeort mit allen angenehmen und unangenehmen Begleiterscheinungen der Zivilisation. Hier, in der unberührten Hochkordillere, standen wir am Rande eines kleinen Wäldchens vor einer unscheinbaren Bretterhütte und genossen das körperwarmer salzige Wasser im Innern mit einer nicht mit Geld aufzuwiegenden Ursprünglichkeit. Wir stürzten uns in das kalte Wasser des Rio Colorado und dann sofort wieder in das warme Quellwasser. Kein Wunder, daß wir nach diesen Wechselbädern alle herrlich schliefen. Und wieder gelang es dem Rio Colorado nicht, obwohl er hier noch stärker rauschte, unsern Schlaf zu stören.

Wir brachen am nächsten Morgen schon um 7 Uhr auf, um vor der Mittagshitze die Baños Azules zu erreichen. Hoch oben am Berg funkelten die Gletscher und Schneefelder in der Morgensonne. Erst allmählich stieg die Sonne ins Tal hinunter. Es war noch empfindlich kühl, so daß wir nichts gegen ein schärferes Tempo einzuwenden hatten.

Die kahlen hochragenden Bergformationen überraschen durch ihre Vielfalt in der Formgebung. Zahlreiche Berge weisen verschiedenfarbige deutlich sichtbare Gesteinsschichten auf und demonstrieren so anschaulich die an vulkanischen Erschütterungen reiche Entstehungsgeschichte dieses Teiles der Anden. Auf einer Hochfläche weideten zwischen niedrigem dichten Gestrüpp einige Kühe, vor allem Jungvieh. Der Boden war ausgetrocknet und staubig, und man fragt sich, wo diese Tiere noch ausreichend Nahrung finden.

5 Stunden Ritt bis zu den Baños Azules! Ich stellte bald fest, daß der Körperteil, der schon im Altertum pädagogisch ausgenützt wurde, weniger in Anspruch genommen wird, als all-

gemein erzählt wird. Denn bei den oft recht steilen Abwärtsritten verlagert sich das ganze Körpergewicht auf die Schienbeine, die bald durch ein empfindliches Ziehen rebellierten. Besonders dann wirkt sich das etwas unangenehm aus, wenn man mit recht langen Beinen gesegnet ist, die auf den kurzbeinigen mulas beim Reiten stark abgewinkelt werden müssen. Nichtsdestotrotz, auch die «Langen» erreichten trotz gelegentlichen Grinsens der «Kurzen» die Baños Azules.

Von einer Talterrasse aus führt der steile Weg in das Tal des Rio Museo. Fast senkrecht steigen hier an einigen Stellen die Uferwände auf. Dazwischen schäumt und sprudelt der Rio Museo abwärts. Bei den Baños Azules selbst breitet sich ein tiefgelegener verhältnismäßig breiter ebener Platz aus, in den mittags die Sonne hinabglühte. Am Rande dieser Ausbuchtung des Flußstales liegen am Hang die eigenartigen «Sinterterrassen» der Baños Azules. Durch Kalkablagerungen aus dem den Hang herabrieselnden Quellwasser sind zahlreiche ovale Becken entstanden, die mit klarem und recht frischem Wasser gefüllt sind. Besonders reizvoll ist das Farbenspiel, hervorgerufen durch die verschiedenfarbigen Böden der einzelnen Becken. Dort leuchtet uns ein helles Grün, hier ein satteres Blau und gleich daneben ein mattes Braun entgegen. Einige Becken sind so winzig, daß man sie mit zwei Händen zudecken kann; die größten jedoch haben ungefähr einen Durchmesser von 3 Metern. Das Gestein glänzt durch das herabsickernde Quellwasser in der Sonne. Wir fotografierten eifrig, waren uns jedoch dabei im klaren, daß man das Erleben der Schönheit einer Landschaft nur annähernd in Bildern wiedergeben kann.

Mittags kochten wir im Schatten eines Felsens auf unseren Benzinkochern. Die beiden arrieros löffelten schon lange ihren auf einfachem Holzfeuer bereiteten Tee, während wir noch debattierten, was gekocht werden sollte. Das Wasser des Rio Museo ist so stark schwefelhaltig, daß selbst das Hineinschütten von Kakaopulver eine heftige chemische Reaktion auslöst.



Aconcagua Plantamura (Rastplatz Link) (5 800 mt.)

Aufn. G. Friederichs



Aconcaguafriedhof bei Puente del Inca (2 700 mt.) am Grab von Hans Georg Link.
v.l. Hartmut Schmidt, Harro Friederichs, Gerd Friederichs, Oscar Hernández.



Cerro Cuerno (5 500 mt.), dahinter Puata «H» (5 400 mt.)
vom Aconcagua aus.

Aufn. G. Friederichs



Hartmut Schmidt am Refugio Independencia (6 600 mt.) Aconcagua.

Aufn. G. Friederichs



Büsser im Plomo - Gletscher.

Aufn. W. Siegel.



Büsser am Río de los Patos (Penitentestal)

Aufn. G. Friederichs.



Los - Azules - Hütte.

Aufn. W. Siegel.



Im Skiparadies.

Aufn. V. Kaboth.



Cerro Arenales (3 440 mt.) — Patagonien.

Aufn. K. Cloussen.



Cerro Arenales (3 440 mt.) — Patagonien.

Aufn. K. Cloussen.



Cordillera del Paine.

Aufn. E. Hoffmann.



Blick von der Sierra Esmeralda auf den Nevado del Plomo (6 050 mt.) über den Juncal-Südgletscher hinweg.

Aufn. E. Meier



Volcán Tupungatito (5 640 mt.)

Aufn. H. Stöhr.



Eruption am Volcán Tupungatito Blick vom
2. Vorgipfel auf den neuen Krater.

Aufn. H. Stöhr.



Nevado Juncal (6 110 mt.) vom Leon-Negro-Gletscher.

Aufn. G. Friederichs



Alto del Río Blanco (5 228 mt.) Südflanke.

Aufn. W. Siegel



Blick vom Nevado Juncal nach Nordosten zum Alto-Gletscher (rechts), Leon-Negro-Gletscher (links) und Alto del R'ó Blanco.

Aufn. E. Meier



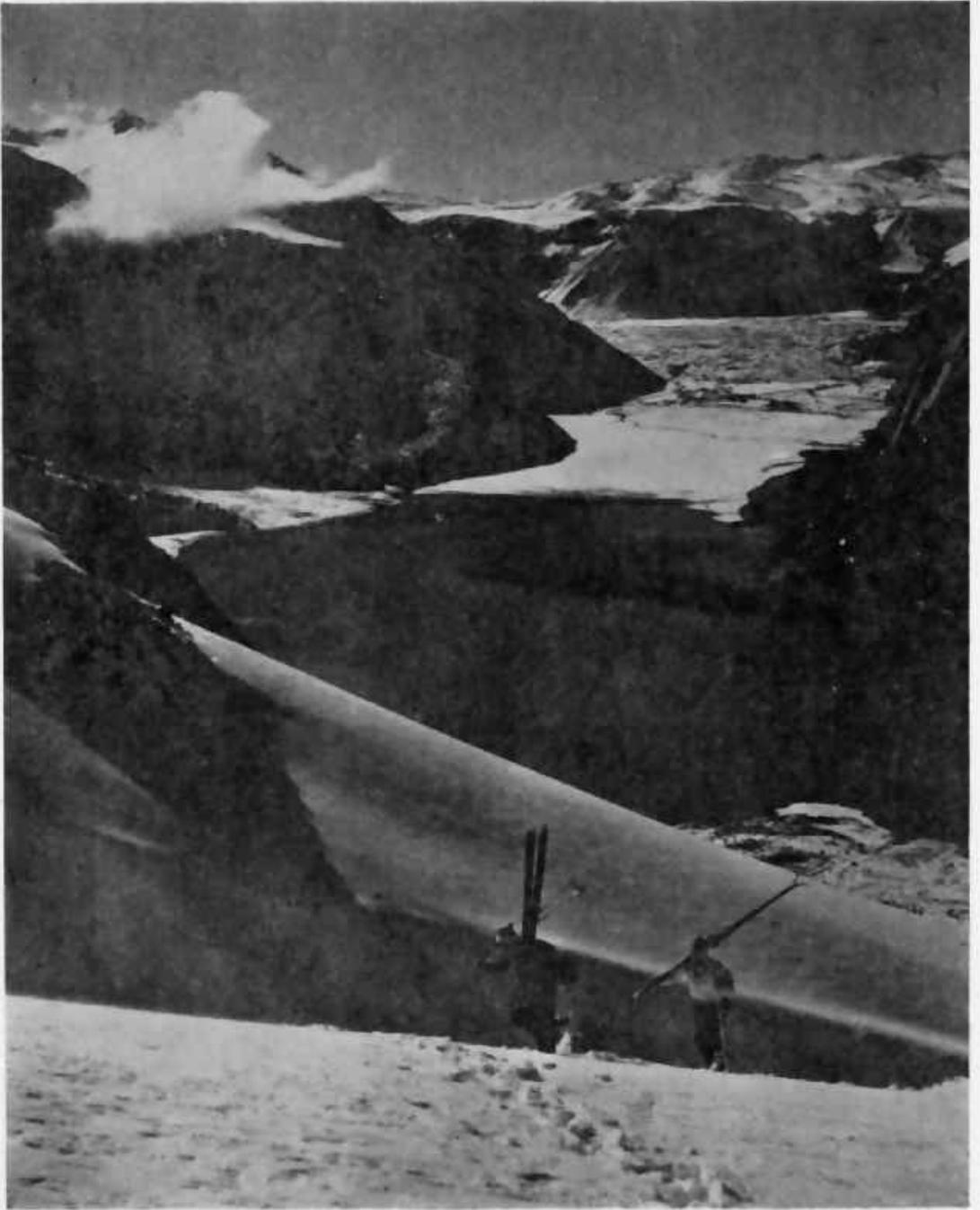
Cerro Plomo (5 430 mt.)

Aufn. W. Siegel.



Farellones - Hütte

Aufn. W. Siegel.



Skiparadies an der Laguna Invernada bei Los Cipreses, Talca.

Aufn. V. Kabatl.

Wir überquerten den Rio Museo und stiegen nach einem halbstündigen Aufstieg in das Tal des Rio Azufre ab. Dieser Abstieg war weitaus der steilste der ganzen Tour. Die Brücke über den Rio Azufre bestand nur noch aus Fragmenten. Ohne Zögern durchschritten unsere mulas den reißenden Fluß. Das Wasser reichte ihnen hierbei bis an den Bauch. Auf dem Gerölluntergrund wurden sie einige Meter abgetrieben; aber ohne Unfall passierten wir alle den Fluß. (Auf dem Rückweg, den wir ohne mulas machten, war das Ueberqueren bedeutend schwieriger).

Und weiter ging es den Rio Colorado aufwärts! Der Fluß liegt hier in einer ziemlich tiefen Schlucht, während der Weg auf einer verhältnismäßig ebenen Talterrasse entlangführt. Die ersten Bergriesen tauchten an der argentinischen Grenze auf. Bald wurde das imposante Massiv des Tupungato sichtbar. Inmitten dieser vielfältig geformten Berge wird einem die Einsamkeit der Hochkordillere zu einem tiefen Erlebnis. Am Estero Tupungatito schlugen wir unsere Zelte auf. Unser Höhenmesser zeigte 3200 m.

In dieser Nacht schlief ich schlecht. Aber es war nicht das Rauschen des

Flusses, sondern es waren wohl mehr die schwerverdaulichen Oelsardinen! Am nächsten Morgen begannen wir den Aufstieg. Vor uns lag der Tupungatito; aus einem Krater stiegen mächtige Dampfwolken auf. Lothar Wenzel mußte bei einer Höhe von 3500 Metern umkehren. Es waren die üblichen Anzeichen: Kopfschmerzen, Uebelkeit mit Erbrechen. Wir führten es auf ungenügende Akklimatisierung an die Höhe zurück. Ich hatte mit ihm besprochen, daß wir auf jeden Fall zusammenbleiben wollten. Ich stieg dann noch bis 4000 m mit den anderen durch die sonnendurchglühten schwarzen Lavamassen auf und kehrte dann auch um. Anzeichen von puna spürte ich bis zu dieser Höhe noch nicht.

Die anderen vier erreichten alle am anderen Tag den Gipfel. (Die Schilderung der Gipfelbesteigung des Tupungatito hat Heinz Stöhr übernommen.).

Bei der Bergtour zu den Baños Azules und zum Tupungatito lernte ich Hartmut Schmidt wiederum als hervorragenden Bergkameraden kennen. So wird mein Andenken an ihn immer mit der grandiosen Landschaft am Tupungatito verbunden sein!

KARL-HEINZ NEUMANN

In sengender Sonnenhitze stiegen wir durch die Lavafelder auf. Die Pausen wurden immer häufiger. Die letzten 300 Meter vor dem Hochlager forderten alle 50 Meter eine Pause von uns. Nur mit kleinen Schritten konnten wir steigen.

Gegen 6 Uhr fanden wir einen geeigneten Platz für unser Lager hinter einem Felsen auf 4600 Meter Höhe. Wasser gab es aber nicht hier, das mussten wir 50 Meter weiter aus einem Bach holen, der unter einem Firnfeld floss. Es wurde bald sehr kalt. Der Vollmond ging links vom Tupungato auf — ein herrlichen Anblick!

Am nächsten Morgen schreckte uns gegen 7 Uhr ein leiser Wind auf, der unsere Zelte bewegte. Mit Schrecken stellten wir fest, dass es schneite. Aber

Gott sei Dank hörte es bald wieder auf. Wir spürten alle noch sehr den gestrigen Aufstieg in den Gliedern, keiner hatte es besonders eilig mit dem Aufbruch. Um 8 Uhr ging es endlich los, auf den Gipfel zu, nur mit leichtem Gepäck! In zwei Stunden erreichten wir den Kraterrand. Hier bot sich ein seltener Anblick: Wir hatten uns alle für einen Moment hingelegt, als plötzlich die Erde anfang zu beben und kurze Zeit darauf ein mächtiger Ausbruch aus einer Scharte am Kegel des Vulkans erfolgte. Wie gebannt starrten wir auf die mächtige Rauchsäule.

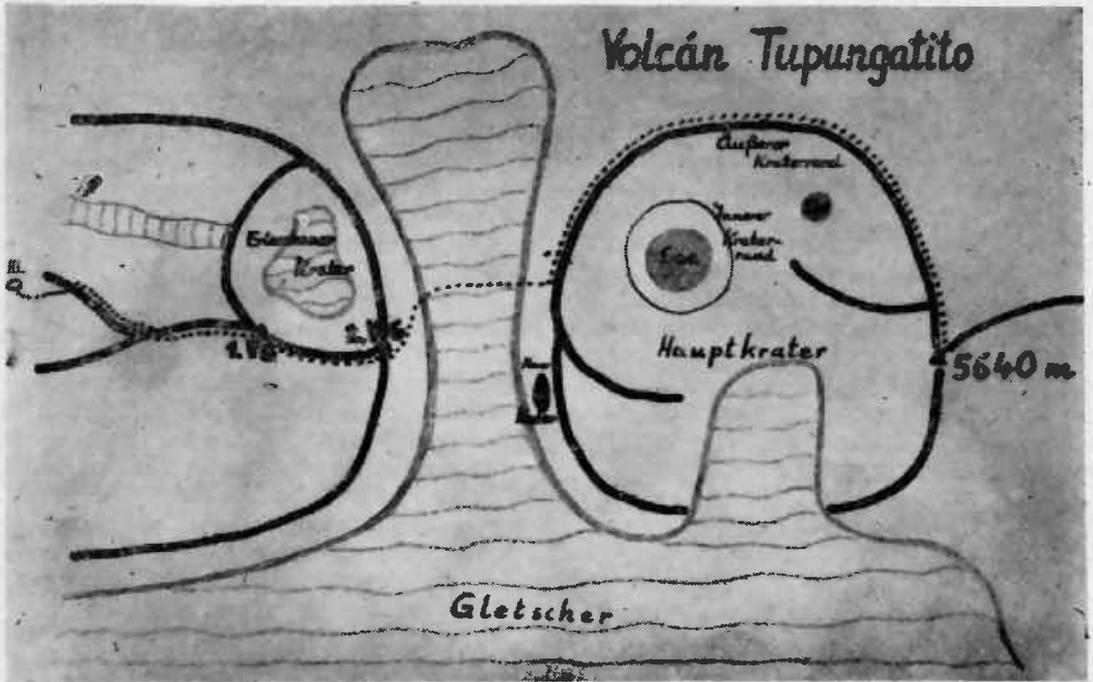
Aber weiter ging es, dem Gipfel zu, der noch ein ganzes Stück höher liegt. Endlos schien uns der Weg am Kraterrand entlang. Hartmut wurde es kurz vor dem Gipfel wegen der Schwefel-

dämpfe schlecht. Auch wir anderen waren durch die Dämpfe nicht in bester Verfassung. Aber um 3 Uhr nachmittags war es geschafft! Ziemlich erschöpft streckten wir uns aus, um eine Weile auszuruhen. Dann genossen wir den herrlichen Ausblick, der nur durch den Tupungato begrenzt wird. Bis zum Rio Blanco und weiter konnten wir einzelne Bergmassive erkennen und bestimmen. In südlicher Richtung sahen wir

den Castillo, den Vulkan Maipo und viele andere bekannte Berge.

Aber bald mussten wir wieder absteigen, denn wir wollten noch bis zum Hauptlager hinunter kommen. Nach einigen Irrwegen gelangten wir schliesslich bei hellem Mondschein gegen 12 Uhr nacht völlig erschöpft aber sehr glücklich über die geschaffte Besteigung am Estero Tupungatito an.

HEINZ STOHR.



- Aufstiegsroute
 HL Hochlager
 1. VG 1. Vorgipfel
 2. VG 2. Vorgipfel

Der neue Krater liegt dem 2. Vorgipfel (am äusseren Hauptkraterrand) gegenüber. Er hat sich erst vor kurzem geöffnet. Der Spalte (Durchmesser etwa 100 m.) entsteigen ständig Rauchwolken. Die Ausbrüche erfolgen nach längeren Pausen (am 1. 3. 1958 zweistündig). Sie verbreiten Schwefelgase und führen zu einer Pinienwolke. Infolge des Aschenregens wird der Gletscher von einer schwarzen Schicht bedeckt. In den Mittagstunden (zur Zeit der Schneeschmelze) führt des Estero Tupungatito schwarzbaunes Wasser mit sich.

Der Hauptkrater hat einen Durchmesser von etwa 1100 m. In seinem Innern liegen zwei Seen. Der kleinere hat blaues, der grössere gelb-grünes Wasser. An dem Rand des grossen Sees entströmen ständig Schwefeldämpfe. Sie gleichen, vom Kraterrand aus betrachtet, Springbrunnen mit kochendem Wasser. Sie erreichen eine Höhe von etwa 30 m. Die Schwefeldämpfe hinterlassen auf dem Boden eine gelb-grüne Kruste. Auch oben am nördlichen Kraterrand sind faustgrosse Öffnungen, denen mit Unterbrechungen Dämpfe entsteigen.

Vom südlichen inneren Kraterrand reichen steile Büsserschneehänge weit in den Krater hinab.

Die Höhendifferenz zwischen dem grossen Kratersee und nördlichen Kraterrand beträgt etwa 180 bis 200 Meter.

Karl-Heinz Winter

Vom Vulkanismus

Ein Vulkan ist ein Feuerberg oder ein feuerspeiender Berg.

Er ist im Laufe der Zeit in Form eines Kegels durch magmatische Stoffe, die durch einen Schlot oder Kanal an die Erdoberfläche dringen, aufgebaut worden. Der Ursprung des Magmas ist nicht, wie man glauben könnte, im Erdinnern zu suchen, sondern in feuerflüssigen Magmaherden in der bereits erkalteten Erdkruste.

Der Vorgang des Ausbruches oder Austretens des Magmas trägt den Namen Eruption (vulkanischer Ausbruch). Die trichterförmige Eruptionskanalmündung trägt den Namen Krater oder Explosionstrichter. Aus diesem Krater werden Gase und Magma in Form von flüssiger Lava oder als Lockerprodukte gefördert. Diese ausströmenden Massen bilden mit der Zeit um den Krater einen nach innen steil, nach aussen hin flachen Wall, der langsam zu einem Aufschüttungskegel emporwächst.

Wir unterscheiden nach von Seebach zwei Vulkantypen:

die geschichteten (Schicht oder Strato) und

die homogenen oder massigen Vulkane.

Erstere sind meist kegelförmige Vulkane, die durch allmähliche Aufhäufung und Aufschüttung von vulkanischem Material (Lava, Bomben, Schlacken, Lapilli, Sande und Aschen) verschiedener vulkanischer Ausbrüche entstanden und deshalb in ihrem Innern einen geschichteten Bau besitzen. Beispiel: Vulkan Tupungatito.

Dagegen bilden die homogenen Vulkane sonderbare Kegel, Kuppen, Dome oder Decken, deren Material von einheitlicher petrographischer Beschaffenheit und die keine eigentliche Krater, sondern einen durch Gesteinsmasse angefüllten Eruptionsstiel oder eine Eruptionsspalte (Gesteinsgang) besitzen.

Weiterhin unterscheiden wir noch nach anderen Wissenschaftlern einfache und zusammengesetzte Vulkane.

Als einfache Vulkane betrachten wir die einfache Form eines Kegels. Beim

zusammengesetzten Vulkan kommt eine vollkommene oder auch teilweise hervortretende Umwallung hinzu, sodass zwischen dieser und dem zentralen Kegel (mit Krater) ein tief eingeschnittenes, kreisförmiges Tal (Calera, Atrio) verläuft. Beispiel: Vesuv mit Monte Somma als Umwallung und dem Atrio del Cavallo als das Tal zwischen diesem und dem Krater.

Ausser seinen rein äusserlichen Kennzeichen lässt sich ein Vulkan durch seine krustenförmigen Ablagerungen im Krater und Umgebung bestimmen, z. B. in Form von Schwefel, Realgar, Eisenglanz, Salmiak, Chlornatrium, die teils weiss, gelb, rot und braun gefärbt sind. Ein weiteres Zeichen sind seine Exhalationen (solange er tätig ist) oder Gasquellen, die besonders von Wasserdampf und Gasen (Schwefelwasserstoff, schweflicher Säure, Kohlensäure, Salz- und Borsäure usw.) angereichert sind. Den ruhigen Zustand eines Vulkans, der sich auf das Auftreten von diesen Exhalationen beschränkt, nennen wir den Solfatarenzustand. Er besagt, dass der Vulkan zwar untätig ist, aber dass in seinem Innern das Leben noch nicht erloschen ist. (Beispiel in der zentralen Hochkordillere: San José, Vulkan).

Mit der Zeit bilden sich im Erdinnern gewaltige Massen von Wasserdampf und Gasen, die einen Ausweg suchen müssen, um zu entweichen. So kündigt das Erdbeben das Herannahen eines aus diesen Gasen bestehenden Ausbruches an.

Der aus dem Erdinnern stammende Wasserdampf wird beim Ausbruch oft durch den gewaltigen Druck mehrere Kilometer emporgedrückt (ung. 10 Km.). In der Höhe, wo die Explosion erlahmt, breitet sich dann die aus Dampf, feiner Asche und Staub bestehende Wolke aus und bildet die Form einer Pinie oder eines Pilzes (vergl. Atombombenpilz).

Anschliessend wird zunächst alle im Krater vorhandene Lava emporgeschleu-

dert und zu feinem Staub zerspritzt, wobei sie in Lapilli (Asche) und Bomben zerfällt. Erst, wenn die Kraft der Gasexplosionen erschöpft ist, bricht die Lava als Strom hervor, sei es aus dem Hauptkrater oder aus tiefer gelegenen Spalten und am Fuss des Aschenkegels.

Später erfolgen dann noch gewaltige Explosionen von Gas mit Asche und Bomben (durch rasche Rotation erstarrte, emporgeschleuderte Lava), die bis zu 100 Mt. emporsteigen.

Die sich aus dem Krater ergiessenden Lavaströme können grosse Ausmasse annehmen, da sie bei steilem Terrain und dünnflüssigen Zustand bis zu 30 Km. pro Stunde erreichen können. Lavaströme von 70-90 Km. wurden auf Island gemessen. Ihre Breite betrug 22-27 Mt. und ihre Mächtigkeit bis zu 40 Mt.

Gleich nach dem Ausbruch bedeckt sich die Lava mit einer schwarzen Schlackenkruste, die öfters zerreisst und das glühende Innere sichtbar werden lässt. Durch das Erkalten bildet die Lava, je nach ihrer Eigenart (dünn- oder zähflüssig), Fladenlava (langsam erstarrt) oder Blocklava (schnell erstarrt). Die Temperatur der Lava wird mit 1000—1350 Grad C. angegeben.

Parallel zu den Eruptionen treten dann noch häufig starke Regengüsse auf, die durch die Verdichtung des Wasserdampfes entstehen. Weitere Erscheinungen sind Gewitter, Schlammströme, die durch den Regen und die Schmelzwasserströme entstehen und freie Säure enthalten und daher verheerend auf die Pflanzenwelt wirken. Ferner entstehen auch noch Wirbelwinde und eine Verfinsterung, die durch die in die Höhe gespeilte Asche entsteht. Liegt der Vulkan im Wasser oder ihm nahe, so entstehen Flutwellen.

Die Folgen der Ausbrüche sind mannigfaltig: Aussterben der Pflanzenwelt (Island), Verschüttung von Städten durch Asche oder Lavaströme (Pompeji und Herculaneum), Verbrennen durch Glutwolken (Sta. Pierre) und Vernichtung durch Flutwellen (V. Krakatao an der Sunda-Strasse).

Ist ein Vulkan einmal erloschen, so bleiben noch lange hochgespannte Gase in seinem Gebiet bemerkbar. Fumarolen und andere Gasquellen sind hier am Platze und gehören zu den verbreitetsten auftretenden vulkanischen Nachwirkungen. Die Springquellen gehören zu den auffälligsten Phänomenen.

Es treten Geiser in Erscheinung, die heisse oder kalte Springquellen sein können und sich durch ihre intermittierenden Ausbrüche kennzeichnen. Bekannt in diesem Sinne sind die Geiser im Yellowstone-Park in den Vereinigten Staaten, deren Zahl 84 beträgt. Weltbekannt ist unter ihnen der «Old Faithful», der in Abständen von ungeschätzt 65 Minuten seine Wassermassen bis zu einer Höhe von 50 Mt. in einer Dauer von 1—1½ Minuten emporsendet.

Während Springquellen eine seltener vorkommende Nachwirkung vulkanischer Tätigkeit darstellen, sind die Gasquellen um so häufiger und verbreiteter. Man nennt sie im Massenbegriff Exhalationen. Ist der Wasserdampf hauptsächlich unter ihnen vertreten, so erhalten sie den Namen Fumarolen. Herrscht dagegen Schwefelwasserstoff vor, so heisst diese Exhalation Solfatara; und ist Kohlensäure das wichtigste Gemisch, so erhält sie den Namen Mofette.

Fumarolen erreichen 500 bis 1000 Grad C. und enthalten hauptsächlich Wasserdampf, Kohlensäure und wasserfreie Schwefelsäure. Solfataren weisen nur 40—100 Grad C. auf, und ihr Hauptgemisch beschränkt sich auf Schwefelwasserstoff und Wasserdampf. Mofetten sind Gasquellen von gewöhnlicher Temperatur. Sie enthalten Borsäure, Kohlensäure, Stickstoff und Kohlenwasserstoffe (Acetylen und Methan).

Eine weitere Erscheinung in vulkanischen Gebieten sind die Sinterterrassen, die durch die Kieselsäure, die in den Quellen reich vorhanden ist, und zum guten Teil auch durch Algenvegetation (die den Absatz des Kieselsinters vermittelt) hervorgerufen werden. Weiterhin sind Maare anzutreffen. Sie sind Eruptionstrichter zu ebener Erde eines erloschenen Vulkans, der nur einen Aus-

bruch gehabt hat. Sie besitzen daher nur einen niedrigen Erdwall aus Lockerwurfmassen. Innerhalb des Kraters ist heute ein kleiner See. Dieses Phänomen ist häufig in der Eifel anzutreffen.

Ferner sei noch erwähnt, dass der Vulkanismus durch sein Stau- und Abdämmungsvermögen ein wichtiger Faktor bei der Seebildung ist. Ein Beispiel dafür haben wir am Laja-See (Volcán Antuco) und an dem Todos Los Santos-See (Volcán Osorno), die beide durch Aufschüttung von Vulkanbergen und deren Lavaströme aufgestaut worden sind.

Wird ein Vulkan nie mehr einen Ausbruch haben, so ist er ein erloschener

Vulkan. Er gehört einer vergangenen geologischen Periode an und ist zum Teil schon tief durch Erosion abgetragen. Ein Beispiel hierfür liefert uns der Tupungato.

Untätige Vulkane sind solche, die nur vorübergehend im Ruhestand sind. Macht sich ihr inneres Leben durch Auftreten von Dämpfen bemerkbar, befinden sie sich im Solfatarenzustand.

Tätige Vulkane gibt es gegenwärtig ung. 450 auf der Erde. Ihre Tätigkeit reicht bis in die Eiszeit zurück. Neue Vulkane sind dagegen seltener. Beispiele von tätigen Vulkanen: Tupungatito und Llaima.

ERNST-CONRAD SCHWARZEL

BERGGEIST

Ein starker Geist hält seine weiße Hand
Weit über seine Berge ausgespannt.
Groß ist das Leuchten seines Angesichts,
Ich aber fürcht' ihn nicht, er tut mir nichts.
In schwarzen Schlüften hab' ich ihn verspürt,
Auf hohen Gipfel sein Gewand berührt.

Ich hab' ihn oft aus leisem Schlaf geweckt
Und zwischen Tod und Leben frech geneckt.
Und stundenlang, wenn ich im Herzen litt,
Ging er auf Gletscherwegen leise mit.
Und legte gütig seine kühle Hand
Auf meine Stirne, bis ich Frieden fand.



ELENA S. DE FRIEDERICHS

Prat 790 - Urriola 314 - 4.º Stock

Of. 61 - Tel. 2745 - Cas. 1566

VALPARAISO

An- und Verkauf
Vermietungen von Häusern
und Grundstücken

Das Deutsche Friseurgeschäft

Ernst Möbius

Valparaíso — Cochrane 643

Chilenisch-japanische Patagonienexpedition 1958

In der Zeit vom 20. Januar bis Anfang April 1958 wurde in Zusammenarbeit mit der Universität Kobe und der hiesigen Federación de Andinismo eine chilenisch-japanische Expedition durchgeführt. Dank einer Nominierung von seiten der Federación und der finanziellen Unterstützung des DAV-Valparaiso war ich in der glücklichen Lage, an diesem Unternehmen teilnehmen zu dürfen.

Das Patagonische Inlandeis erstreckt sich von Pto. Aysén im Norden bis südlich des Paine-Massivs. Das entspricht einer Länge von 430 km. Diese Eisbarriere wird in der Provinz Magallanes durch den Rio Baker, dem wasserreichsten Fluß Chiles, in das Nord- und Südpatagonische Inlandeis geteilt. An den Ostabhängen dieser Gletscherregion dehnt sich die argentinische Pampa aus. Ihre Merkmale sind im Sommer große Hitze und Trockenheit, im Winter jener bekannte und gefürchtete Pampawind, der durch Umwandlung von Regenwasser (vom Pazifik) in Schnee und Eis die enorme Gletscherbildung ermöglicht hat. Auf der Westseite trifft man ununterbrochene Niederschläge an, die mitunter die jährliche 7 m-Grenze überschreiten. Diese starken Regenfälle bringen außergewöhnliche Stürme mit sich. Sie entstehen infolge des großen Temperaturunterschiedes zwischen der glühend heißen Pampa und der wesentlich kühleren Küstenzone.

Ziel unserer Expedition war, sportliche Leistung mit wissenschaftlicher Forschung zu verbinden und Freundschaftsbeziehungen zwischen Angehörigen zweier grundverschiedener Nationen anzuknüpfen.

Unser Unternehmen erforderte eine sorgfältige Vorbereitung. Mitte Dezember traf die erste Gruppe der Japaner mit der Chile-Marú in Valparaiso ein, um zusammen mit der chilenischen Gruppe vorzuarbeiten. Das Gros der Japaner folgte mit dem Leiter der Ex-

pedition, Dr. Tanaka, wenige Wochen später nach. Die Expedition war nun vollzählig (9 Japaner und 8 Chilenen) und begab sich auf dem Luftwege — die FACH stellte die Maschinen zur Verfügung — nach Estancia Colonia, dem Ausgangsort des Unternehmens.

Es ist unmöglich, all die Schwierigkeiten zu schildern, die sich uns entgegenstellten. Kaum war der Platz für Hauptlager 1 bestimmt und die ersten Gegenstände dorthin befördert worden, als eine Moskitoplage einsetzte, die die Arbeit zur Qual machte. Mit diesem «guten Omen» setzte eine Reihe von Widerwärtigkeiten ein. Der Colonia-See war auf Grund seiner steilen Ufer nicht zu umgehen. Ein Boot stand nicht zur Verfügung. So mußten wir selbst mit dem Bau eines Floßes beginnen. Es war bald fertig, bei dem ersten Schwimmversuch sank es. Das nächste Fahrzeug wurde auf den Namen «Patagonia-Marú» getauft und... schwamm. Zu dieser Nußschale — aus Santiago wurde ein entsprechender Motor angefordert — gesellten sich noch ein Schlauchboot und eine kleine Barke, die von den Einwohnern und der höflichen Polizei herangeschleppt wurden. Mit dieser Flotille wurden 4 Tonnen an Ausrüstung und Nahrungsmitteln auf die andere Seite des Sees gebracht. Der See ist 7 km. lang, das gegenüberliegende Ufer noch nie von Menschen betreten worden.

Der Pendelverkehr von Ufer zu Ufer fand seine Fortsetzung nach dem 4 km entfernt errichteten Hauptlager 2. Die Lasten wurden zu je 30 kg auf uns verteilt. Das Hauptlager 2 diente als Ausgangspunkt zu dem 30 km entfernten, 3.430 m hohen Cerro Arenales.

Es war ein Problem, zunächst einmal an unseren Berg heranzukommen. Gletscherspalten, steile Hänge und tiefe Abgründe stellten sich uns in den Weg. Wir entwickelten ein Hochlagersystem. Das 1. Hochlager wurde 7 km vom Hauptlager 2 entfernt von drei Mann

errichtet. Am nächsten Tag ging die zweite Gruppe los und übernachtete im Hochlager 1, wo die erste Gruppe geblieben war. Am folgenden Tag setzte die zweite Gruppe ihren vorausbestimmten Weg fort und baute Hochlager 2 auf, um dort zu verharren und auf die dritte Gruppe zu warten. In dieser Reihenfolge wurden insgesamt vier Hochlager angelegt.

Nachdem Hochlager 3 erstellt und eingerichtet, die Verproviantierung und Gerätebeschaffung gesichert war, wurde der Angriff auf den Gipfel vorbereitet. Ungemein erschwert wurde diese Arbeit durch anhaltende Regenfälle. Wir hatten zwar mit Sturm, Kälte und Schnee gerechnet, jedoch nicht mit Regen in dieser Höhe (1.600 m).

Beim Ansturm auf den Gipfel mußten Steilwände erstiegen und Gletscherspalten umgangen werden. Nicht weit von Lager 3 entfernt war ein gefährliches Seracsgebiet (Eistürme) zu durchqueren. Dies stellte die Expedition vor eine so große Aufgabe, daß eine Umkehr erwogen wurde. Die Eishaken hielten in dem schlechten Eis nicht, die Absturzgefahr war groß. Nach harter, schwerer Arbeit hatten wir es schließlich geschafft, wir waren dem Gipfel ein großes Stück nähergekommen.

Das letzte Hochlager wurde erstellt und von dort am nächsten Tag der Gipfel bezwungen. Am Abend des 6. März stand das chilenisch-japanische Team auf dem 3.430 m hohen Co. Arenales. Wir fielen uns aus Freude über diesen Sieg in die Arme, während neben uns die Flaggen von Chile und Japan im Sturmwind flatterten. Alle Strapazen, Entbehrungen und Opfer waren angesichts des sich uns bietenden Anblicks vergessen. Im Osten leuchtete in der Abendsonne die San-Lorenzo-Gruppe auf. Wie eine Landkarte breitete sich im Westen der «Golfo de Penas» vor uns aus. In nördlicher Richtung präsentierte sich das Valentin-Massiv mit seinen imposanten Nachbarn Co. Titlis und Fiero. Im Süden bot sich uns das Flußtal des Rio Baker und ein Teil des Südpatagonischen Inlandeises dar.

Kurz unterhalb des Bergsattels übernachteten wir in einem behelfsmäßi-

gen Biwaklager. Wegen der Kälte rückten wir wie Sardinen in einer Büchse zusammen. Bei Tagesgrauen fuhren wir auf Skiern hinab nach Lager 4.

Die Gruppen 2 und 3 genossen nacheinander ebenfalls das herrliche Gipfelpanorama. Das Ziel der chilenisch-japanischen Expedition war erreicht.

In Lager 3 hielten wir eine Ruhepause. Obwohl der Proviant nahezu erschöpft war, konnten wir darauf aus physischen Gründen nicht verzichten. Zudem mußte die dritte Gruppe, die sich noch auf dem Gipfel befand, erwartet werden. Die Rationen wurden auf Keks und Knorrsuppe beschränkt. Unser braver japanischer Freund Mori, dem schon lange der Tabak ausgegangen war, vergriff sich an schwarzem Tee.

Nach Rückkehr der letzten Gruppe vom Gipfel versammelte sich die ganze Mannschaft in Lager 3 zu einer Feiertunde. Der japanische und chilenische Leiter, Dr. Tanaka und Germán Mills, würdigten in anerkennenden, herzlichen Worten die ausgezeichnete Zusammenarbeit, die zu dem gemeinsamen großen Erfolg geführt hat. Nach dem offiziellen Teil wurden angebaute Freundschaften vertieft, neue geschlossen und im Zeichen der Freundschaft dieser zwei in Entwicklung und Kultur so verschiedenen Nationen die letzte Flasche Wein geleert. (Englisch diente als Umgangssprache).

Der Rückweg nach dem Ausgangsort Santiago — zur Ueberquerung des Sees stellte uns die japanische Botschaft ein 20-Mann-Schlauchboot zur Verfügung — verlief ohne nennenswerte Zwischenfälle.

In der Landeshauptstadt mußten wir die Nachwehen einer erfolgreichen Expedition über uns ergehen lassen. Einladungen, Cocktails, als Höhepunkt eine Audienz bei S. E. Ibañez, lösten einander ab.

Am 15. April mußten wir uns am Kai von Valparaiso von den guten Kameraden aus dem fernen Lande Nipons, mit denen wir 70 Tage lang Freud und Leid geteilt hatten, verabschieden. Sie fuhren mit der Peru-Marú in ihre schöne Heimat zurück.

KURT CLAUSSEN

Cordillera del Paine

Im Januar dieses Jahres unternahmen Hayke Meinardus, Wilfred Riegel, Heinz-Peter Werner und ich eine Fahrt zur Cordillera del Paine und zum Grey-Gletscher. Mit der «Puyehue» ging's 14 Tage lang zu einer der beiden südlichsten Städte unseres Kontinents, nach Punta Arenas, und dann begannen die vielen netten Erlebnisse, die uns mit der Cordillera del Paine verbinden: Begegnungen mit freundlichen, hilfsbereiten Menschen, Ausflüge zu Lagunen und eine Wanderung zum Grey-Gletscher.

Beim Ausfluß des Lago Nordenskjöld bildet sich ein prächtiger Wasserfall, der Salto Grande. In der Nähe ist die letzte Niederlassung der Soc. Exploradora. Wegen des Windes mußten wir zwei Tage lang dort unser Lager aufschlagen. Dann konnte uns der Puestero Villegas, der auf der anderen Seite des Ausflusses sein Gehöft hat, in seinem Boot hinüber rudern. Zum Uebernachten stellte er uns einen Schuppen zur Verfügung, dessen Boden mit penetranten Schaffellen ausgelegt war.

Am nächsten Tag erreichten wir nach 4 $\frac{1}{2}$ -stündigem Marsch den Lago Grey. Im verlassenen Hauptlager der italienischen Moni-Expedition, die im Dezember 1957 den Paine Grande bezwungen hat, schlugen auch wir unsere Zelte auf.

Vier Tage verbrachten wir in dieser einsamen, feuchten und fast immer bewölkten Gegend des Grey-Gletschers. Tagsüber liefen wir fast pausenlos in der Zone der Gletscherzunge herum, sammelten Pflanzen, Steine, Käfer und knipsten, was die Kameras hergaben.

Höchst eindrucksvoll war jedesmal, wenn bei Dämmerung oder Sonnenaufgang der Gletscher zu kalben anfangt und es unheimlich zu rollen und donnern begann. Kurz danach schwammen unzählige Eisschollen auf dem Grey-See.

Am 14. Januar holte uns der Puestero Villegas mit seinem Packgaul wie-

der ab. Bei fürchterlichen Windböen jagten wir in 3 $\frac{1}{2}$ Stunden bis zum Puesto am Nordenskjöld-Ausfluß. Wir mußten den Abend wieder in dem Schuppen verbringen, denn der starke Wind machte das Hinübereudern unmöglich. An Schlaf war nicht zu denken. Man konnte glauben, jeden Moment flöge das Dach über dem Kopf weg. Das war gar nicht so unwahrscheinlich. Kurz vorher hatte der Wind Latten losgerissen und Balken geknickt.

Die ersten Bewohner der Pampas südlich der Paine Kordillere waren die TEHUELCHÉ-Indianer, die sich später in die argentinischen Pampas zurückzogen. Es ist nicht festzustellen, ob sie die ersten Besteiger eines der über 30 Paine-Gipfel sind.

Bedeutende Männer besuchten erst Mitte und Ende vorigen Jahrhunderts diese prachtvolle Gegend. Zu erwähnen sind der Argentinier Carlos Moyano, der «perito» Moreno, die Schweden Otto Nordenskjöld und Otto Skottsberg Anfang dieses Jahrhunderts und der Pater Alberto de Agostini, der eigentliche Pionier Patagoniens und des Feuerlandes. Es war der erste, der die Paine-Kette und den Grey-Gletscher photographierte und in seinem Meisterbuch «ANDES PATAGONICOS» wiedergab. Doch Besteigungen hat er nicht unternommen.

Vor 40 und mehr Jahren suchten auch viele Goldgräber und Abenteurer das Gebiet nördlich der Paine-Kette auf.

Ein Lehrer der Deutschen Schule Punta Arenas war auch einer der ersten, der Paine-Gebiet, Grey-Gletscher und die nördlich liegenden Lago Paine, Lago Dickson und Dickson-Gletscher besuchte und photographierte. Von Werner Gomsch haben wir einige Berichte in der ANDINA (Jahrgang 1932).

1937 gelang es den Deutschen Stephan Zuck und Hans Teufel, den PAINE CHICO, 2.670 m, auf einer Route zu bezwingen, die man heute wegen des Gletscherrückgangs nicht mehr einschlagen kann.

Im Dezember 1953 startete die erste argentinische Expedition des CLUB ANDINO BARILOCHE. Ihr gehörten u. a. Otto Meiling, Herbert Schmoll, Birger Lantschner, Tonchek Pangers, Heinz Kaltschmidt, Hernández und Dr. Venzano an. Erkundet wurden erstmals das Tal des Rio Ascencio, das Nordufer des Lago Nordenskjöld und der Rio del Francés. Bei einem Versuch, den PAINE GRANDE zu besteigen, wurden Pangers und Schmoll von herabstürzenden Eismassen mitgerissen und unter ihnen begraben. Am 15. Januar bestiegen Meiling und Kaltschmidt zum zweiten Mal den PAINE CHICO auf einer Route, die über einen Hängegletscher und den Westgrat zum Gipfel führt.

Im November 1954 versuchte eine zweite Expedition des CLUB ANDINO BARILOCHE, den PAINE GRANDE von der Westseite (Grey-Gletscher) zu besteigen. Der Versuch schlug fehl. Auch die erste chilenische Expedition, die kurze Zeit später den PAINE GRANDE auf derselben Route erklettern wollte, scheiterte. Doch glückte ihr die Besteigung der PUNTA BARILOCHE (2.600 m) und der CUMBRE CENTRAL (2.730 m).

1957 erlangte die italienische Expedition MONZINO durch die Initiative

des Paters Alberto de Agostini die Erlaubnis, sich am PAINE GRANDE zu betätigen. Am 27. 12. erreichten die Italiener nachts den Gipfel (3.050 m). Nach ihrem Bericht bietet das oberste Gratstück die größten Schwierigkeiten. Den letzten Nagel der Argentinier haben sie 120 Meter unterhalb des Gipfels angetroffen.

Die argentinischen Bergsteiger wollten um dieselbe Zeit einen 3. Besteigungsversuch am PAINE GRANDE unternehmen, erhielten jedoch von den Behörden nicht die erforderliche Genehmigung. Sie wandten sich anderen Zielen zu. Eine Gruppe bestieg den CERRO BALMACEDA (2.035 m), einen der schönsten Berge am Fjord Ultima Esperanza. Einer anderen argentinischen Gruppe gelang die Zweitbesteigung der PUNTA BARILOCHE.

Abschließend sei noch erwähnt, daß es in der Cordillera del Paine auch nach der Besteigung von PAINE GRANDE, PAINE CHICO und eines der Torres noch viele Bergprobleme gibt. Die CUERNOS sind noch unbestiegen. Der ungeheure Klotz des PAINE MEDIO (2.700 m) bietet mit seinem Eisgipfel mindestens dieselben Schwierigkeiten wie der PAINE GRANDE. Zwei Berge, die an den PAINE MEDIO grenzen, sind sogar noch unbenannt. Und nicht zuletzt weist der CORDON OLGUIN gewaltige Gipfel auf, die alle noch unbestiegen sind.

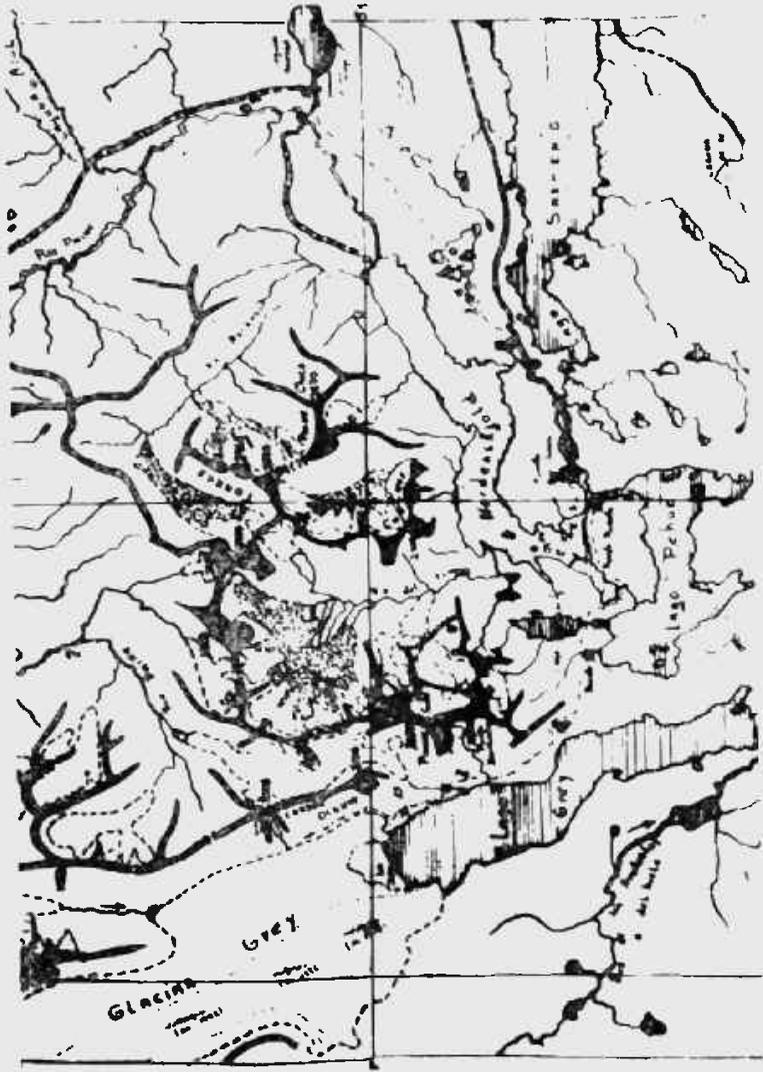
In der Cordillera del Paine kann ein Bergsteiger noch viel leisten.

GUNTHER JULLICH

ESTABLECIMIENTO DE ARTE GRAFICO MODERNO

IMPRESA VICTORIA
VALPARAISO

CHACABUCO 1781 - TELEFONO 3782 - CASILLA 163



Cordillera del Paine

Von Günther Jüllich erweitert und verbessert.

--- Route des Ausfluges.

Von Louis Liboutry mit Hilfe von Luftaufnahmen gezeichnet.

Landschaftsbild und Vegetation in Südpatagonien

Wohl kaum eine andere Provinz Chiles birgt so viele klimatische und landschaftliche Gegensätze wie die Provinz Magallanes in Südpatagonien. Die Gegensätze sind so auffallend und der Pflanzenwuchs von Landstrich zu Landstrich so verschieden, dass der Durchreisende nicht umhin kann, sich immer wieder verwundert zu fragen: Wie erklärt sich der fortwährende Wechsel des Landschaftsbildes? Eben bewegt man sich noch durch den feuchten Regenwald, und unvermittelt steht man plötzlich am Rande einer offenen Pampa. So ist es auch mir ergangen, als ich im vergangenen Sommer an der Fahrt einer Gruppe des DAV — Valparaiso zur Paine-Kordillere teilnahm. Dieser Bericht soll eine Zusammenfassung der Eindrücke und unvoreingenommenen Beobachtungen geben, wie sie sich wohl jedem wanderfreudigen und nicht ganz uninteressierten Laien darbieten.

Von der Vegetation aus gesehen kann man die Provinz Magallanes in drei Zonen einteilen:

1. die Regenzone,
2. die Pampa,
3. die Uebergangszone.

Die Regenzone ist überall dort, wo der Einfluss des Meeres noch ausschlaggebend für das Klima ist und nicht durch Höhenzüge der Kordilleren aufgehoben wird. Da aber das Meer in Form von Fjorden, Kanälen und Buchten tief ins Land eindringt, trifft man auch da, wo man es an wenigsten erwartet, diesen Einfluss an. Auffallend ist dies in Puerto Natales, welches verhältnismässig recht nahe an der argentinischen Grenze und weit ab vom offenen Meer liegt und doch wegen seines ewigen Regens berüchtigt ist.

Wir trafen aber auch überall dort Regenzone und Wald an, wo sich in unmittelbarer Nähe Gletscher befinden. Diese lösen dieselbe Wirkung aus wie das Meer. Sie kühlen die Luftströme,

die aus der Pampa kommen, ab und rufen dadurch eine Kondensierung der Luftfeuchtigkeit und Niederschläge hervor.

In diesen Gebieten fanden wir eine entsprechende Vegetation vor: flechtenbehängene, bemooste Nothofaguswälder, Mallines und saftige Wiesen. Von den drei Nothofagus (Südbuche), die hier heimisch sind, verlieren zwei im Herbst die Blätter. Vor dem Blätterfall stehen sie in den schönsten Farben da. An den etwas höher gelegenen Berghängen gibt es ausgedehnte «chaurales». Die Früchte des Chauralestrauches sind geschmacklos. Sie sehen jedoch sehr verlockend aus, und unwillkürlich kostet man immer wieder davon. Ganz verzüglich schmecken dagegen die «frutillas», die mit der Erdbeere nur die rote Farbe gemeinsam haben, im übrigen aber wie Himbeeren munden und auch so aussehen. Die Beeren hängen versteckt unter Blättchen winziger Pflänzchen, sodass sie nicht leicht zu finden sind. Es lohnt sich aber, sie zu suchen!

An den Bäumen fällt auf, dass sie an den windausgesetzten Stellen dem Druck nachgebend die unwahrscheinlichsten Formen annehmen. Mitunter winden sie sich am Boden entlang. Aber auch an windgeschützten Stellen besteht der recht lichte Wald aus knorrigem, verwachsenen Baumgestalten.

Ob dies auch für die eigentliche Kanalzzone zutrifft, kann ich nicht beurteilen, da ich sie nur von der Schifffahrt her kenne. Wir sahen von Gletscherschliff glattpolierte Felsen, die zum Teil von Flechten, Moosen und Farnen überwuchert werden.

In der Pampa hat sich die Vegetation drei Umständen anpassen müssen: der grossen Trockenheit, dem ewigen Wind und dem erbarmungslosen Zugriff von seiten der Schafherden. Die Trockenheit lässt nur Gewächse mit tie-

fen Wurzeln und Hartblättrigkeit (Verhinderung übermässiger Verdunstung) aufkommen. Der Wind erlaubt nur einen niedrigen und kompakten Pflanzenwuchs, der sich zu Polstern zusammenschliesst. Durch das Vorüberziehen weidender Schafherden schliesslich bleiben nur noch stacheligé, kompaktere Polster erhalten.

Es fällt auf, dass Pflanzen der verschiedensten Familien die gleichen Wuchsformen angenommen haben. Diese Erscheinung erinnert an die «Llaretta» unserer Zentralkordillere. Auch sonst glaubt man, alte Bekannte aus der Kordillere wiedererkennen zu können, z. B. den «coirón» und die «mataespinosa». Es handelt sich um verwandte Arten. Weiter gibt es an gewissen Stellen, wo in dem Boden noch etwas Feuchtigkeit erhalten bleibt, den weithin bekannten und geschätzten Kalabusch. Von dem stacheligen Strauch wird erzählt, dass es einen jeden, der einmal von seinen köstlichen Beeren genascht hat, zurück nach Patagonien zieht. Wir haben auf unserer Wanderung zur Genüge von den säuerlich-süssen Früchten gegessen.

Die Uebergangszone ist nicht für nervöse Leute. Da erlebt man eine Uebera-

schung nach der anderen. Grösste Kontraste liegen dicht beieinander: hier ist Wald, da der sparsame Pflanzenwuchs der Pampa und in der kleinen Senke daneben ein kleiner Weiher mit schilfbedeckten Ufern. Friedlich schnattern auf ihm ganze Entenfamilien herum, stolz zieht ein Schwarzhalschwanzpärchen seine Kreise. Auf einer Wiese grasen Dutzende von Wildgänsen: Avutardas und Caiquenes. Und auf einem Hügel wiehert mit Leibeskräften ein Guanacohengst. Seine Gefährtin zeigt uns die imposanten Hintertheile, nachdem sie uns mit hochmütig erhobenem Kopfe als lästige Störenfriede wahrgenommen hat. Die gute Sitte scheint ein solches Verhalten vorzuschreiben!

Am Rande des Paine-Gebirges haben wir dieses paradiesische Nebeneinander oft beobachten können. Hier haben sich in früheren Zeiten riesige Gletscher ausgedehnt und bei ihrem Rückzug eine Unzahl kleiner und grosser Seen zurückgelassen. Dazwischen erstrecken sich kleine Waldflecken und in hügeligem Gelände Pampas. Als Hintergund hebt sich das gewaltige Paine-Massiv mit seinen eis- und schneebedeckten Bergspitzen ab.

WILFRED RIEGEL.



Ihr Fotograf für alle Gelegenheiten : : :



MERCED 864 — LOCAL 38 — CASILLA 2997 — SANTIAGO

Überquerung des Potrero Grande

In den Winterferien besuchten wir das schöne Skigebiet von Los Azules. Bei der Bahnstation Manzano lag schon Schnee, sodass in ihm beim Aufstieg bald die Maultiere steckenblieben und wir Gepäck und Proviant ein ganzes Stück bis zur Hütte tragen mussten.

Unsere Gruppe hatte besonderes Glück. Ein Tag war schöner als der andere. Bei strahlender Sonne und gutem Schnee wurde eifrig Ski gelaufen. Die Anfänger hielten sich meistens in der Nähe der Hütte auf, um an den flachen Hängen zu üben. Andere wiederum machten Tagesausflüge auf den San Ramón, Temblor und Ochsenkopf. Abends, nach einem langen Tag draussen im Schnee, gab es dann gewöhnlich bei Glühwein und guter Unterhaltung ein gemütliches Beisammensein. Es wurden Lieder gesungen und Spiele durchgeführt. Besonders beliebt war das schon berühmte Tafelklappen. Leider vergehen solche Tage nur allzusehnell.

Drei von uns hatten sich vorgenommen, nach Farellones zu laufen. In aller Frühe verliessen wir sonnabends die Hütte, nachdem wir die Zurückbleibenden mit dem Bratenduft einiger Spielegeier geweckt hatten. Auf dem Ochenschwanz erlebten wir einen prächtigen Sonnenaufgang, der uns wieder einen schönen Tag versprach. Den ganzen Tag liefen wir auf unseren

Skiern fast ohne Pause nach Osten. Stets hatten wir den Plomo vor uns mit einer weissen Schneefahne am Gipfel. Die weite Ebene, die man überqueren muss, ist von Hügeln durchzogen. Man unterschätzt die Entfernungen. Der Plomo rückt kaum merklich näher. Acht bis zehnmal schnallten wir die Felle ab oder auf, um eine bessere Abfahrt zu haben oder einen Hügel zu überwinden. Wir passierten eine Schlucht mit eigenartigen Erosionsformationen. Gegen Abend erreichten wir das Cepotal. An der schneefreien Westseite schlugen wir unser Zelt auf. Auf der gegenüberliegenden Seite konnten wir den Turm des Coloradolifts erkennen.

Am nächsten Morgen ging es früh hinunter zum Bach. Die Steine im Bach waren vereist, und wir mussten aufpassen, um nicht ein kaltes Morgenbad zu nehmen. Auf der anderen Talseite stapften wir durch den tiefen Schnee den Hang hoch, bis wir wieder auf flacheres Gelände kamen, wo wir die Skier anschnallen konnten. Bald erkannte man den Idiotenhügel von Farellones mit den Skifahrern, die sich als winzige Pünktchen durcheinanderbewegten. Gegen Mittag trafen wir in Farellones ein, wo wir die neue Hütte des Deutschen Ausflugsvereins Santiago besichtigten.

HAYKE MEINARDUS.

Die Berge sah ich. Tausend Gipfel
In weitem Rund auf stiller Rast,
Vom Aufgang bis zum roten Scheiden
Lag ihre Welt im Sonnenglast,
Da hab' ich vergessen der Erde,
In deren Tal die Sorge wohnt.
Ich bin dem Himmel nah gewesen,
So hat mein Wandern sich gelohnt.

GUSTL LAXGANGER

10 Skigebote in Los Azules

1. Ihr sollt euch keine unkeuschen Gedanken machen, wenn ihr eine Doppelspur seht: es waren ja nur der Wilfred und die Elisabeth.
2. Wolfgang soll bescheiden als letzter im Glied marschieren, wenn er Bohnen oder Erbsen gegessen hat.
3. Muskel: Du sollst nicht jeder «Dame» die Bretter tragen wollen, denn die Lotte sagt glatt ja.
4. Chispita: Du sollst den verpatzten Stemmbogen nicht als gelungenen Kristiania und nicht jeden Sturz als neue Skiübung hinstellen.
5. Karl-Heinz: Du sollst deine ASMü-Spezialbindung nicht über den Schellenkönig loben, denn du brauchst sie vielleicht noch als Ausrede beim Hinfallen.
6. Wolfgang: Du sollst Vater und Mutter ehren, dan du kannst nicht wissen, ob sie dir nicht das nächste Paar Skier bezahlen müssen.
7. Gerhard: Du sollst nicht überall auf Pibes Pullover Schachfiguren rücken wollen.
8. Hayke: Du sollst deine missratene Erbsensuppe nicht durch «Klirr-Klirr Don Ottowitz» ersetzen.
9. Volker: Du sollst nicht «Bahn frei!» schreien, wenn ohnehin niemand in der Nähe ist.
10. Alle: Ihr sollt im Hüttenbuch nicht eure dichterische Ader krampfhaft entfalten wollen.

Winterlager des Deutschen Ausflugvereins Valparaiso
in Los Azules vom 7. — 14. Juli 1957.

City

Fono 6148

Café

Restaurante

Pastelería

Fuente Soda

O'Higgins 1229
VALPARAISO

HERIBERTO SCHMIDT R.

Agente General de Aduana

Casilla N.º 1828

Cables: «Aduasmi»

VALPARAISO

Verzollungen und sämtliche
Arbeiten des internationalen
Seehandels.

Die Farelloneshütte

Als in den dreißiger Jahren der Ski die Anden eroberte, und die Ausflugvereine Santiago und Valparaiso (damals Sektion Chile des Deutschen Alpenvereins) an die Verwirklichung eines langgehegten Wunsches herangingen und die Schutzhütte in Lo Valdés mit viel Mühe und Arbeit errichteten, sah wohl kaum einer die günstige Entwicklung innerhalb der folgenden 23 Jahre voraus. Heute findet der Wintersportler auf den meisten Skiplätzen in der Nähe Santiagos bequeme Schutzhütten vor. Der vor drei Jahren erfolgte Ankauf der Farelloneshütte macht nun vielen auch dieses populärste Skizentrum zugänglich.

Es tobte ein heftiger Sturm, begleitet von Schnee- und Regenschauern, als eine Gruppe Skifahrer am 30. Juni 1955 die Skihütte feierlich übernahm. Auch der Ankauf der Hütte war reichlich «stürmisch» verlaufen: innerhalb von 30 Tagen war die Finanzierung durch Ausgabe von Anteilscheinen und durch Spendeneingänge gesichert. Damaliger 1. Vorsitzender war Herr Dieter Wegner.

Die Hütte liegt auf einer Höhe von etwa 2400 Metern und besitzt eine ganz hervorragende Lage mit einem schönen weiten Rundblick. Der Zugang erfolgt über eine Straße, die bei gutem Wetter sogar bis vor die Hütte befahrbar ist. Der Skifahrer begrüßt es jedoch

vor allen Dingen, daß man die Hütte bei günstigen Schneeverhältnissen direkt auf Skiern erreichen kann.

Der gute Zuspruch, den die Hütte gleich zu Beginn erhielt, war deshalb keineswegs verwunderlich. Die Schlafräume wurden für 20 Personen ausgebaut, der Wohnraum wurde gemütlich eingerichtet. Nach einiger Zeit wurde auch ein neuer Kessel eingesetzt und ein größerer Warmwasserbehälter angeschafft. Auch das beschädigte Dach wurde erst kürzlich erneuert. Von einer Terrasse aus genießt man einen unvergeßlichen Ausblick über die gewaltigen Berge der Hochkordillere.

In den beiden ersten Jahren lag die Bewirtschaftung in den Händen eines Pächters. Als sich jedoch die Unwirtschaftlichkeit herausstellte, versuchte man vom vergangenen Jahr ab die Bedienung durch den in der Nähe wohnenden «cuidador» zu sichern. Damit wurden bis jetzt gute Erfahrungen gemacht. Zur Kontrolle ist jeden Sonntag ein Mitglied des Vorstandes anwesend.

Durch die Anschaffung dieser Hütte kann nun jeder Skifahrer zwischen der komfortablen Farelloneshütte und der einfacheren, aber «zünftigen» Los-Azules-Hütte wählen. (Einschreibungen und Zahlungen werden nur im Vereinsheim in Santiago entgegengenommen.)

W. SIEGEL

ALBERT ZEPPELIN

Huérfanos 764 — SANTIAGO — Fono 31859

VEREINSWIRT DES DAV

Empfiehlt seine gut bürgerliche Küche; gepflegte Weine; Mittagstisch sowie nach der Karte.

Winterspezialitäten: Eisbein mit Sauerkraut, Entenbraten mit Champignons; Gänsebraten mit Rotkohl; Holsteiner Schnitzel.

Winterbesteigung des Cerro Plomo

Wohl jedem, dem es vergönnt war, eine Skiwoche auf der Hütte Los Azules zu verbringen, kennt die Freuden der Skiwanderungen, der kleinen Ausflüge zum Ochsenkopf oder der Abfahrten von den San Ramonhängen. So erwachte auch in uns der Wunsch, einmal eine etwas längere Tour auf Skiern zu unternehmen. Das Gebiet des Plomo erschien uns hierzu am geeignetsten. Wir hatten einen so bequemen Ausgangspunkt wie Farellones, mussten keine von Lawinen gefährdeten Täler in Kauf nehmen und konnten bei Unwetter mit einem sicheren Abstieg durch das Cepo- und Olivarestal rechnen. Am Berg selber erwartete uns eine kleine Schutzhütte, das Refugio Hermandad.

Nach Erledigung der nötigen Vorbereitungen fuhren Kurt Claussen und der Verfasser am Mittwoch, den 17. Juli 57, «a dedo» nach Farellones, wo der «Dritte im Bunde», Wilfred Siegel, zu uns stiess. Es wehte an diesem Morgen ein kalter Wind, der wenig verlockend für unser Vorhaben war. Dazu kam noch, dass weder der Colorado- noch der Parvalift in Betrieb gesetzt wurden, um uns mit unseren Rucksäcken ein Stück der erforderlichen Höhendifferenz zu ersparen, wie wir uns das so schön vorgestellt hatten. Es blieb also nichts anderes übrig, als uns mit eigenen Kräften in Bewegung zu setzen, in diesem Fall auf Skiern Richtung Fabreshütte. Obwohl wir dort sehr früh ankamen, war der Gedanke, ein normales Dach über dem Kopf zu haben, so verführerisch, dass wir nicht mehr weiter liefen, sondern uns dort häuslich niederliessen. Ein Ofen war zwar vorhanden, nützte ohne Brennstoff allerdings nicht sehr viel; wir froren dann auch dementsprechend in der Nacht. Dafür konnten wir aber am nächsten Morgen feststellen, dass es Mäuse gab; sie hatten unsere Kochgeschirre sauber geputzt,

an unsern Proviant waren sie jedoch nicht geraten.

Ein klarer, kalter Wintermorgen liess uns am Donnerstag erst um elf Uhr aufbrechen, doch beim Steigen mit dem ganzem Gepäck wurde es uns bald warm/genug. Als wir den Parvakamm erreichten, konnten wir auf der anderen Seite auch endlich mal etwas abfahren, den Estero las Vallas hinunter. Es war nur ein kurzer Spass, wir mussten gleich wieder auf Fellen bergan, bis wir auf den Rücken, der uns noch vom Yaretastal trennte, kamen. Dort oben fanden wir einen geeigneten Lagerplatz, und wir beeilten uns, solange die Sonne noch schien, das Zelt aufzubauen. Um fünf Uhr verschwand sie dann, und wir verkrochen uns schleunigst in unsere Schlafsäcke, um im Zelt abzukochen. Es wurde in der Nacht nicht kalt, wir schliefen gut auf unseren Luftmatratzen.

Am nächsten Tag hatten wir eine sehr grosse Strecke zurückzulegen. Wir brachen für unsere Verhältnisse sogar früh auf und gelangten nach eineinhalb Stunden an den bekannten Lagerplatz Piedra Numerada. Doch von da ab wurde der Schnee sehr klebrig, an jeden Ski hefteten sich grosse Schneemassen, und wir liefen folglich etwas behindert weiter. Die letzten zwei Stunden fehlte der Schnee auf der Moräne, da hiess es die Skier auf dem Buckel hinaufschleppen. Gegen sieben Uhr, es war inzwischen schon dunkel geworden, erreichten wir endlich das kleine Refugio Hermandad, auf 4400 m. gelegen. Der Kasten war allerdings bis auf das Dach eingeschneit. Da wir keine Schaufel bei uns hatten, sahen wir uns gezwungen, den Eingang mit Eispickeln und einer Blechbüchse freizulegen. Leider stiessen wir auch im Inneren auf grosse Mengen Pulverschnee. Nach anderthalb Stunden anstrengender Arbeit, währenddessen die Zehen schon etwas anfroren, konnten wir einziehen.

Bald hockten wir in Daunen verpackt auf den Luftmatratzen um den Kocher und warteten auf die warme Knorrsuppe. Appetit und Stimmung waren einzig, doch an Skilaufen auf dem Plomogletscher war gar nicht zu denken, Oberhalb von uns glänzte schon das blau-grüne Eis.

So machten wir uns am Sonnabend nur mit Pickel und Steigeisen bewaffnet auf den Weg. Ueber die vereiste Geröllhalde kamen wir gut vorwärts, an der Pirca del Indio rasteten wir eine Weile. Der Gletscher war sehr hart gefroren, die Steigeisen griffen wenig, so gingen wir dann bald links auf dem Geröll weiter, um gegen drei Uhr nachmittags den Gipfel zu erreichen.

Hier begrüßte uns die grossartige Winterlandschaft der festlich weissverschneiten Bergketten, die sich im Sommer nur im grauen Alltagsgewand vorstellen. Wir genossen die klare Aus-

sicht ausgiebig. Nachdem wir noch einige Bilder auf unsere Filme gebannt hatten, machten wir uns an den Abstieg. Hierbei leistete sich ein besonders Eiliger noch schnell eine unfreiwillige Rutschpartie auf dem unteren Teil des Gletschers, wobei es nur ein paar Schrammen absetzte.

Am Sonntag verliessen wir schon um acht Uhr morgens die Hütte, da wir noch am selben Tag nach Farellones kommen wollten. Die Abfahrt klappte am Morgen auch sehr gut. Das erste Stück fuhren wir den Gletscher ab zum Teil zwischen einzelnen Penitentes hindurch. Um die Mittagszeit schien die Sonne sehr stark, der Schnee wurde klebrig und die Abfahrt war keine ungetrübte Freude mehr. Wir kamen jedoch noch rechtzeitig nach Farellones, um von Bekannten nach Santiago abtransportiert zu werden.

HANS MEINARDUS



FARMACIA VICTORIA
SCHLEGEL y Cia.
Deutsche Apotheke

•
Calle Victoria esquina Uruguay
Teléfono 7967 - Casilla 516
VALPARAISO

CASA
LÜDERS

RADIO-ELEKTRIZITAT

•
Providencia 2033
Teléfono 46338
SANTIAGO

Kleine Skiweltmeisterschaft

Die heurige Skiweltmeisterschaft in Badgastein ist zwar schon lang wieder vorbei. Auf den Skipisten weiden jetzt wieder die Kühe. Für mich aber tauchte durch einen Stoss Zeitschriften aus der Heimat noch einmal für ein paar Stunden die schneebedeckte Szenerie mit der ganzen Skisport-Atmosphäre und dem wirbelnden Wettkampfbetrieb auf. Da braust Toni Sailer über die Pisten, und Josl Rieder grüsst mit seinem bescheidenen Lächeln, einem Siegerlächeln. Russen und Finnen, Deutsche und Schweizer, Amerikaner und Japaner — alle auf Bretteln. Bretteln, die die Welt bedeuten...

Da tauchte ein anderes Bild vor mir auf. Ein sonniger Wintertag im Jahre 1944. Die Jungmädelschar marschiert auf den Dürrenberg, manche mit Skiern. Kleine Mädchen waren wir, 10, 12 Jahre alt, und aufgeregt. Heute sollten ja die Skiwettkämpfe sein. Auch ich stand in der Liste der Startenden. Daran war meine ältere Schwester schuld. Sie hatte mich überredet mitzufahren. Weiter vorne marschierte sie. Sie war vor kurzem Jungscharführerin geworden.

Als ich die Abfahrtsstrecke sah, fiel mir das Kleinmädchenherz in die Skihose. So steil hab' ich mir das ja denn doch nicht vorgestellt! Sogar eine Kurve war dabei. Na, Lisl hat meine Fahr-

künste viel zu hoch eingeschätzt, niemals komme ich da runter!

Dann standen wir oben, mit Herzklopfen, und wurden eingeteilt. Das aufgeregten Plappern verstummte sofort, als der erste Start abging. Fein sauste sie hinunter, die Gretl. Noch zwei — autsch, eine stürzte.

Beinahe hätte ich mein meinen Einsatz übersehen. Fix Laudon — die Skier klebten am Schnee. Doch nun, los! Was zittern den die Knie so? Die Kurve jetzt! Ach, ein breiter, langsamer Stemmbogen wurde es. Aber jetzt Schussfahrt, schneidig hinunter. Kopf über — in den Schnee. Aus. Wo sind bloss die Skier? Beide weg. Aus den Zurufen hörte ich Lisl am lautesten schreien.

Inzwischen war der eine Ski am Ziel angelangt. Während ich den zweiten suche und gemächlich herumstapfe, wandelten sich die anfeuernden Zurufe in Gelächter. Nun merkte ich, dass ich ja kostbare Zeit verliere. Hier steckt der Ausreisser. Aber was mache ich mit einem?

Das Gelächter schwoh an. Die Mädchen bogen sich vor Heiterkeit, als ein komisches Gefährt geradewegs in das Ziel schoss: Ein einsamer Ski, darauf rittlings ein heulendes kleines Mädchen.

ERNA JACOB.

Joyería BÜNTEMEYER

- Schöne Silberwaren
- Auserlesener Schmuck in Gold und Silber
- Reparaturen von Schmuck

Compañía 1071 — Fono 89268 — Casilla 809

SANTIAGO

Vom Büsserschnee

Im Januar 1964 nahm ich an einer hochandinen Expedition des Deutschen Ausflugsverein Valparaiso teil, die bis an die Abhänge des Aconcaguas führte. Dama's beeindruckte mich im besonderen ein eigenartiges Naturphänomen: der Büsserschnee.

Wir mussten mehrere grosse Büsserschneefelder durchqueren. Das ist eine harte und aufreibende Arbeit für den Bergsteiger. Trotz dieser ausserordentlichen Anstrengung kann man nicht umhin, diese einzigartigen Gebilde auf sich wirken zu lassen. Man steht unschlüssig vor so einer Barriere von Schnee und Eis und ... flucht. Mich aber reizte es, nach dem Entstehen des Büsserschnees zu forschen. Und wenn die Naturwissenschaft auf diese Frage noch keine zufriedenstellende Antwort weiss, so doch nur, weil die Wissenschaftler über zu wenig Material verfügen und ein längeres Experimentieren und Beobachten durch die Faktoren Höhe, Kälte und Wind erschwert wird.

Die Literatur, die mir zur Verfügung stand, gab mir nur Erklärungen, die ich für unzureichend hielt — und ich wüsste es auch nicht, hätte ich nicht das Glück gehabt, dieses Thema mit einem Studenten des «Centro de Investigaciones de Glaciología» des Instituto Pedagógico der Universidad de Chile zu diskutieren. Der zweite Bergkongress in San José de Maipo im Mai 1964, dem ich als Vertreter meines Vereins beiwohnte, gab mir dazu Anlass. Als Resultat dieser Diskussion bekam ich einen sehr interessanten Bericht des Herrn Professor Luis Lliboutry «Ueber den Ursprung des Büsserschnees» zugeschickt, den dieser im Juni 1963 in den «Informaciones Geográficas» veröffentlicht hat. Dieser Bericht beruht auf Beobachtungen, die dieser mit seinen Schülern zwei Sommer hindurch am Olivares-Beta-Gletscher unternommen hat. Da meine Erfahrungen mit denen des Herrn Lliboutry übereinstimmen, er-

laube ich mir, die Hypothese des Herrn Prof. Luis Lliboutry darzulegen.

Büsser heissen parallel liegende Schnee- und Eisplatten, die sich in Ost-West-Richtung anreihen, dessen Kämme zur Sonne streben (d. h. auf unserer südlichen Halbkugel nach Norden zeigen) und die vollständig oder nur Teile eines Schneefeldes oder Gletschers bedecken. Die Kämme der Büsser sind scharf und von eigenwilliger Form. Die Gänge zwischen ihnen schliessen u-förmig ab, wenn sie den Erdboden nicht erreichen. Handelt es sich um Eisbüsser, dienen die Gänge oftmals als Bett von Rimsalen und Bächlein, die beweisen, dass man es nicht mit einer Gletscherspalte zu tun hat. Die Höhe des Büssers ist sehr verschieden. Sie kann 6 bis 8 Meter erreichen. Die mittlere Höhe in den Santiaginer Hochanden beträgt im Februar-März etwa $1\frac{1}{2}$ m.

Im Sommer bedecken Büsserschneefelder auf chilenischer Seite zwischen 4000 und 5200 m und auf argentinscher Seite zwischen 3800 und 5800 m fast alle Schneefelder und Gletscher. Daher sind die schneebedeckten Gletscher, statt wie in den Alpen eine angenehme Aufstiegsroute, ein aufreibendes Hindernis für den Andinisten. Unterhalb dieser Höhenlinien verlieren die Büsser progressiv ihre scharfe Form. Oberhalb verhindern regelmässigerer Schneefälle im Sommer ihre Formung.

Die Büsser gibt es in extensiver Form auch in den hohen Kordillern des Tibets, Turkestans und Nordirans. Man hat sie auch auf den Gipfeln einzelner hoher Berge in USA (Mount Rainier, Mount Shasta), am Chimborazo und Kilimandscharo beobachtet, zeitweise auch an der Westküste Grönlands und in der chilenischen Antarktis.

Seit die Büsser zum erstenmal von einem Wissenschaftler beobachtet wurden (1835 von Charles Darwin auf dem Paso de los Piuquenes), sind sie der Antoss der verschiedensten und eigen-

nartigsten Theorien gewesen. Darwin schrieb ihre Entstehung dem Wind zu; Paul Güssfeld (1863), dem Wind und der Meridionallage der Schneefelder; Brackebusch (1898), den Spalten, hervorgerufen durch einen Schneerutsch auf einer Geröllhalde; Conway (1902), der Sonneneinwirkung auf Lawinenschnee; Catalano (1926), der elektromagnetischen Anordnung der Schneekristalle; Hess (1933), den Wärmewirbeln in der Luft und dem Regen; Wänsche (1943), der katalysierenden Wirkung, die fremde Elemente (Sand) auf die Schneeschmelze ausüben — um nur einige Erklärungen zu nennen.

Aber diese Theorien berücksichtigen nicht folgenden Tatsachen:

1. Die Büsser bedecken alle Schneefelder einer Klimazone.
2. Oftmals zeigen die Büsser Schmutz- oder Eiskristallestrate (jeweilige Schneefallperioden trennend), Schichten, die sich von einem Büsser zum nächsten ohne die geringste Unregelmässigkeit fortsetzen. Sie beweisen, dass nach dem Schneefall keine nennenswerte Verschiebung des Schnees stattgefunden hat.
3. Die Büsser neigen sich der Mittagssonne zu. Da die meridianale Höhe der Sonne während des Sommers abnimmt, sind sie meistens weniger geneigt als diese.
4. Die Richtung der Büsser verläuft immer mehr oder weniger Ost — West.

Der deutsche Professor Troll veröffentlichte 1942 ein Handbuch über den Büsserschnee. Er konnte 127 Bezugsquellen zusammentragen. Sehr klar unterscheidet er die Büsser von den anderen Oberflächenformungen der Schneefelder, die hervorgerufen werden durch Schneewehen (Wächten), die Erosion des Windes, die Erosion des Schmelzwassers (Zackeneis) und die durch überlagertes Gestein verursachte ungleiche Abnahme der Schneeoberfläche (Gletschertische).

Professor Troll kam zu dem Schluss, dass die Büsser ausschliesslich durch die Sonneneinstrahlung auf ein ursprünglich gleichmässiges Schneefeld

entstehen und es keine periodisch wechselnde Struktur der Schneeflächen gibt. Wie schon Kaufmann sagte, lässt sich kein stabiles Gleichgewicht herstellen, wenn eine dauernd währende Ursache periodische Effekte erzielt wie zum Beispiel die Pendelschwingungen oder die Bildung der «Calamina» auf den Landstrassen. Professor Troll brachte es fertig, im Hof der Universität Bonn kleine Büsser zu bilden, indem er in einer sternklaren und eiskalten Nacht Neuschnee mit einer Glühbirne beleuchtete.

Professor Troll glaubt, daraus schliessen zu können, dass eine direkte Sublimation oder eine rasche Verdampfung des Schmelzwassers — wie der Nachtfrost — unbedingt dazu notwendig ist. Dazu muss eine lange Sonneneinwirkung ohne Unterbrechung durch nennenswerte Schneefälle gerechnet werden. Der eigentliche Entstehungsvorgang des Büssers ist aber noch zu klären.

Wir müssen vorerst auf ein wichtiges Phänomen aufmerksam machen, das noch keiner erwähnt zu haben scheint. Während eines Sonnentages ist die Oberflächentemperatur des Büsserkammes nicht dieselbe wie die des Zwischenkammes. Während sich die Platten hart und trocken anfühlen, d. h. unter Null Grad anzeigen, wird der Schnee zwischen ihnen weich und von Schmelzwasser durchdrängt. Wenn es sich um Eisbüsser handelt, läuft das Wasser zwischen den Büssern ab. Beim Austritt aus dem Büsserfeld und Eintritt in den Schatten gefriert es aber. Das beweist, dass die Bodenluft unter Null Grad ist. Mehr noch, die gefrorenen Rinnsäle an der Peripherie der Büsserfelder sind trotz der Sonne an ihrer Oberfläche vereist.

Wir wollen zuerst die Schneebüsser analysieren. Auf den Expeditionen des hiesigen Gletscherinstituts zum Olivares-Beta-Gletscher stellten die Teilnehmer fest, dass es sich um Schnee des letzten Winters handelte, obwohl er verschiedene Eiskristallestrate enthielt. Seine spezifische Dichte betrug etwa 0,5 bis 0,7, seine Korngrösse 0,5 bis 3 mm (d. h. dieser Schnee hatte nach wenigen

büssern haben sich vielleicht nur Keidel in Argentinien und Professor Barrera in Chile beschäftigt. Wir finden Mikrobüsser in der Santiaginer Hochkordillere vor den letzten grossen Niederschlägen im Oktober und November regelmässig in 2000 bis 3500 m Höhe. Sie unterscheiden sich von den normalen nur in der Grösse und stärkeren Neigung, die durch die niedrige meridiale Sonnenhöhe hervorgerufen wird. Zweimal stellte Professor Lliboutry fest, dass gut charakterisierte Mikrobüsser neben glatten Schneeflecken zu sehen waren. Er schloss daraus, dass sich die Büsser aus einer glatten Fläche heraus bilden. Das muss nicht immer der Fall sein. Haben sie sich einmal «herausgeschält», entwickeln sie sich nach dem schon oben erwähnten Mechanismus weiter.

Die Mikrobüsser bauen sich dann im Laufe des Frühlings zu den klassischen Büssern auf. Sie erreichen im Sommer ihren «Höhepunkt», wenn sie den Boden erreicht haben, z. B. auf den Moränen und Geröllhalden. Dann isolieren sich die einzelnen Büsser, und von der Seite gesehen gleichen sie einer Prozession Gläubiger während der Osterwoche.

Die Wärmeausstrahlung des Bodens vermindert rasch ihr Fundament, bis sie der Wind umwirft.

Wenn die Büsser auf einem Gletscher ruhen, kann es sein, dass die Gänge den Gletscherboden erreichen und sich weiter in ihn vertiefen. Auf den Gletschen (um 4500 m Höhe) findet man am häufigsten Büsser aus reinem Eiskristall mit sehr wenig Luftblasen. Von weitem sind sie schwer von Altschneebüssern zu unterscheiden, da diese meistens auf der Südseite verharrt sind. Reichert, der sie einge-

hend auf dem Plomogletscher beobachtet hat, nennt sie «Zackeneis», da er ihr Entstehen durch Brüche und Regen zu erklären sucht, wie er das an den patagonischen Gletscherzungen und einigen alpinen Gletschern beobachtet hat.

A. Mass nahm an, dass die Eisbüsser Schneebüsser sind, die sich, ohne dabei ihre Form zu verändern, in Eis verwandeln. Diese Theorie widerlegt jedoch die Feststellung, dass Zwischenformationen ausbleiben. Im Gegensatz zu den Schneebüssern beobachteten wir an Schnitten von Eisbüssern eine vollständige Gleichmässigkeit. Es können sich also Eisbüsser unmittelbar aus einer glatten Oberfläche eines Gletschers entwickeln. Der Vorgang ist derselbe wie bei der Bildung von Schneebüssern.

Professor Lliboutry hat zweimal auf gefrorenen Eisflächen von Teichen auf 4600 m Höhe gut charakterisierte Mikroeisbüsser von mehreren Zentimetern Ausdehnung beobachtet.

Die wissenschaftlichen Betrachtungen führen zu folgenden Schlüssen: Die Bildung von Büssern verursachen infolge des geschilderten Sublimationsprozesses einen erheblichen Wasserverlust. Die Volkswirtschaft kann diesen Ausfall durch den Bau von Talsperren ausgleichen. Das von der Regierung geplante Talsperrennetz hat also nicht nur der elektrischen Stromerzeugung zu dienen, es soll auch die Wasserreserven erhöhen.

Für den Bergsteiger ist ein Büsserfeld ein grosses Hindernis. Darum ist es angebracht, die Schneegipfel vom Westen anzugehen und zwar im Dezember, wenn es das Wetter erlaubt, oder im März, wenn die Büsser stark abgeschmolzen sind.

GERD FRIEDRICH.

Jenseits der menschlichen Dinge
 Uebe die Einsamkeit!
 Tritt aus dem irdischen Ringe
 Stumm vor die Ewigkeit.

GEORG VERKANEMANN.

Liebe auf den Vizcachas

Ich kenne einen, der jede Woche mindestens zweimal ins Kino geht. Es wird Zeit, höchste Zeit, daß im Zeitalter der Kinosucht auch der Ausflugsverein sich auf seine kulturelle Aufgabe besinnt. Mein Vorschlag: ein abendfüllender Spielfilm; Berge, Sonne, Wolken und natürlich — Liebe. Von dieser Mischung verspreche ich mir die nötige Breitenwirkung. Drehbuchidee liegt vor. Hier ist sie:

— Da ist erst einmal «sie», A-Mitglied unseres Vereins, strahlend-frisch und sauber, sauber wie ein — der Vergleich ist bekannt und wird deshalb beifällig aufgenommen — reiner Bergquell. Noch hat ihr Herz die Liebe eines Mannes nicht erschaut, nur die geliebten Berge ruhen darin, jedes Wochenende. Während der Woche tippt sie bei der Firma Düstermann und Co.

Welche Gegensätze! Denn hier — der scharfsinnige Betrachter ahnt es — gibt es den Juniorchef, Herrn Düstermann. Besitzer eines Straßenkreuzers und einer verweichlicht-aufgeschwemmten Visage, der den Weg zu unserem Verein noch nicht gefunden hat, nein, sondern seine Aktivität im Vernaschen hübscher Sekretärinnen erschöpft. Doch — man ahnt es — bei unserem A-Mitglied beißt er auf sämtliche ihr bekannten Mineralien höherer Härtegrade, z. B. auf Granit. Hier vielleicht eine Szene im Kontor: Sie macht Überstunden mit Herrn Düstermann, der Sieg der Ausflugsvereinsmoral über Kontorerotik. (Die Leute wollen nun mal so etwas sehen.) Aber so leicht gibt sich Herr Düstermann trotz Steigen seiner Zahnarztrechnung (siehe oben: Stichwort Granit) nicht geschlagen, was die Spannung des Zuschauers ungemein erhöht.

Woher ihre blusenweiße Widerstandskraft? Der Film blendet um in die Berge. Sonnenaufgang, eine Gruppe unseres Vereines am Hang, gipfelstürmend, untermalt von geeigneter Musik, noch besser von gemeinsamem volksliedhaften Gesang. Den Zuschauer

durchrieselt es warm angesichts der tiefen Symbolik.

An dieser Stelle muß nun «er» eingeführt werden; denn schließlich wollen wir die Leutchen nicht enttäuschen, und das mit Düstermann erscheint doch ziemlich aussichtslos. Er, Ausflugswart unseres Vereins, ist der Führer der Gruppe am Berg. Berghart gestählt schweift sein Blick zur Hochkordillere und sein kräftiger Bergsteigerarm reckt sich richtungsweisend auf einen unbedingten Bergriesen, dessen Erstbesteigung sein nächstes Ziel sein wird. Alle schweigen erfurchtsvoll; denn hier spricht der Köhner des Vereins. «Sie» erschauert, und ein zartes Rot, das sich in den Spitzen der Berge bricht, überstrahlt ihre Züge. (Man sieht, das Thema eignet sich auch ausgezeichnet für Eastman-Color.). Diese zarte Andeutung muß fürs erste genügen. Die Spannung des Zuschauers wird wiederum ungemein gesteigert.

Inzwischen brütet Herr Düstermann düster in einer Nachtbar über eine Aenderung seiner Taktik. (Revue-Szene einblenden; Bekleidung der Girls pariserisch. Musik: Heinzelmännchens Wachtparade) Schon das nächste Wochenende gibt ihm hierzu Gelegenheit; denn der Ausflugswart hat es versäumt, nach Düstermann angeblich auf Grund einer persönlichen Schwäche unbekanntem Namens, einen Ausflug zu planen, was Herr Düstermann in Erfahrung bringen konnte. Oh, dieser Düstermann. Als Kaufmann schauspielerisch nicht unbegabt, heuchelt er unserem Bergkind plötzlich Interesse für die Vereinstätigkeit vor. Die Berge sollen sein Leben in Zukunft erhellen.

Unruhig rutscht der Zuschauer auf seinem Kinosessel hin und her. Einige Eifrige rufen von der Galerie: Nein, nein, tu es nicht. Doch sie, durch die Nachlässigkeit der Ausflugswartes seelisch verstört und in größter Unruhe, nimmt Düstermanns Einladung zu einer gemeinsamen Tour auf die Vizcachas an.

Oh, du ahnungsloser Engel! In seinen Straßenkreuzer verstaut Düstermann triumphierend Hummer und Sekt. Piknik am Fuße der Vizcachas. Düstermann glaubt sich am Ziel seiner Torpedierung der Ausflugvereinsmoral. Haha, weit gefehlt, Herr Düstermann! Die Berge rufen sie wieder und stärken ihr edel geformtes Rückgrat. Wie ein scheues Waldreh flieht sie bergan vor Düstermanns plumpen Vertraulichkeiten. Der nikotingeschwächte Juniorchef bleibt atemlos auf der Strecke, seine Rufe verhallen kläglich.

Doch so düster ist Herr Düstermann gar nicht. Er zeigt ein menschliches Rühren: Was macht die ohne Proviant, ohne Eispickel und Seil auf den Vizcachas? Der Zuschauer, scharfsinnig von Natur aus, ahnt es wiederum, daß der Film seinem spannungsgeladenem Ende entgegenpult.

Düstermanns Angstschreie mobilisieren den Verein in Valparaiso. Not am Berg, Kameraden! Ihn, unseren Ausflugswart, trifft die Nachricht auf dem Krankenlager; denn die Schwäche unbekanntens Namens — wie konnte es anders sein — heißt Grippe. Dramatische Auseinandersetzung mit dem Hausarzt Dr. Wundheil. Aber die Bergkameradschaft — oder ist es schon mehr? — siegt über simple medizinische Lehrsätze.

Die Hilfsexpedition startet. Geführt von ihm, dem noch Fieberkranken, der sich mit eiserner Energie vorwärtszwingt. Doch wen entdecken wir ausserdem in der Seilmannschaft? Herrn Düstermann! Getrieben von seinem schlechten Gewissen und dem benagelten Bergstiefel des empörten Hintermannes keucht er durch die Kakteen.

Die Kamera zeigt in Großaufnahme

sein schuld- und schweißbedecktes Gesicht, auf dem jedoch die ersten Anzeichen einer Läuterung deutlich werden.

Dramatische Ueberwindung einer überhängenden Felswand. Die Kamera folgt unserem Ausflugswart, der in liebevoller Sorge der Gruppe weit vorausseilt. Musik, Musik, Musik! Da, hinter der nächsten Biegung erspäht er sie, die ermattete! Unendlich zart hüllt er sie in seinen Anorak (diskrete Reklame für Sporthaus Schuster, München) und schlingt mit geübten Händen das Seil um ihre Hüften. Für den Bruchteil einer Sekunde sinkt sie in süßer Schwäche an seine männlich-kühne Brust. Selbstverständlich kein Kuß in Großaufnahme; denn wir wollen schließlich nicht kitschig werden. Und dann steigen sie ins Tal, eine Seilmannschaft zu zweit, eine Seilmannschaft fürs Leben. Einfach herrlich wieder diese tiefe Symbolik!

Der Schluß in jeder Hinsicht veröhnlich. Zusammentreffen mit den anderen Mitgliedern in Colliguay. Hier findet gerade ein Volksfest statt. Die Kamera zeigt das glückliche Paar bei cueca und chicha. Doch wer naht da zagen Schrittes? Herr Düstermann, einen unterschriebenen Aufnahmeschein unseres Vereins in der Hand. Alles wird ihm verziehen, und damit ist auch der Gilde der Kaufleute der Boden für Proteste gegen unseren Film entzogen.

Besprechung weiterer Einzelheiten auf unserem nächsten Vereinsabend. Es referiert unser neuer Kassenwart, Herr Düstermann, über das Thema: Verschiedene Wege der Finanzierung eines Filmprojektes!

KARL-HEINZ NEUMANN



Sommerlager am Llanquihue

Wie jedes Jahr, trafen sich auch in den letzten Sommerferien wieder die Jugendgruppe des Deutsch-chilenischen Bundes in einem gemeinsamen Sommerlager. Es fand auf einem Fundo in der Nähe von Frutillar statt. Viele kamen zum erstenmal so weit in den Süden, und Chiles herrliche Landschaft wurde gebührend bewundert. Besonders der Lagerplatz war sehr schön gelegen: gegenüber dem Vulkan Osorno, in einer kleinen Bucht am Llanquihue-See. Das Lager dauerte 2 Wochen und wurde von Kurt Feistle, aus Temuco geleitet. In den ersten Tagen kommt einem das Lagerleben natürlich noch mächtig ungewohnt vor, aber auch daran gewöhnt man sich schnell. Bestimmt hat manchem so ein strengeregelter Tageslauf mal ganz gut getan! Eigentlich war der Unterschied gegen zu Hause gar nicht so gross. Alle Leute waren so nett zu uns. Z. B. die Fundobesitzer, Familie Wöhlke, lieferte uns jeden Morgen frische Milch zum Frühstück. Das war in anderen Lagern nicht so.

Es ist üblich, dass das Lager stets ein besonderes Thema hat. Dieses Jahr hiess es: «Deutsche Lande formen deutsche Menschen». Bei jeder Morgenfeier erzählte der Lako (Lagerkommandant) uns von einer deutschen Provinz, ihren Menschen, ihrer Natur und ihren Eigenheiten. Diese Provinznamen waren gleichzeitig die Zeltnamen. Ueberhaupt war das Lager sehr abwechslungsreich. Eines Abends, z. B., wanderten wir alle zum Nachbarfundo, wo uns Herr Nannig Fotos aus der Umgebung zeigte. Der Lako hielt einen Lichtbildervortrag und führte uns herrliche Farbaufnahmen vom Llaima vor.

Im Laufe der Lagerzeit fanden auch etliche Wettbewerbe statt. Für den Sängerkwettstreit wurde schon lange vorher geprobt. Immer wieder konnte man die einzelnen Gruppen hören, wie sie ihr Lied, irgendwo in der Landschaft stehend, zum Xtenmal übten. Ähnlich war es vor dem Volkstanzwettstreit.

Oft waren alle geeigneten Wiesen von den verschiedenen Gruppen in Beschlag genommen, um die Tänze nochmals «durchzuexerzieren). Sehr verheissungsvoll fielen die Proben zwar wirklich nicht aus. Am entscheidenden Tag gaben sich dann aber alle redlich Mühe. Besonders die Kleinen von Gruppe 3 strengten sich ordentlich an und wurden Sieger.

Da der Lagerplatz am Strand lag, wurden auch einmal Burgen und Landschaften in dem weichen Sand gebaut. Ein Zelt kam auf die Idee, einen richtigen kleinen Hafen zu bauen, und auf dem See schwamm die Kon-Tiki in Miniatur. Von einem anderen Zelt wurde der Lagerplatz naturgetreu nachgeahmt. Sogar der Osorno stand im Hintergrund. In seinem Innern konnte man ein kleines Feuer anzünden, sodass er auch rauchte. Leider fing der Sand bald an zu rieseln, da die Sonne es an dem Tag viel zu gut mit uns meinte.

An einem anderen Tag machten wir alle zusammen ein Geländespiel im Urwald. Für uns, die wir so weit aus dem Norden kamen, war das sehr aufregend. Mir haben es besonders diese gewaltigen Baumriesen angetan, die über unseren Köpfen so haushoch in den Himmel ragten. In Gedanken sah ich schon Affen in den Zweigen herumturnen! Leider gab es keine. Nur ein ganz dicker Hase ist neben mir vorbeigehoppelt, als ich still am Boden lag. Als ob es so etwas nicht auch in Santiago gäbe!

Ein weiterer aufregender Tag war der Besuchssonntag am 16. Februar. Es kamen viele Eltern und Freunde. Der Lagerplatz war bald ein regelrechter Autoparkplatz. Diese vielen Besucher wanderten im ganzen Lager umher, begutachteten die geschmückten Zelte und liessen viel Kuchen für uns da. Am Morgen wurde vorgeturnt und etliche sportliche Wettkämpfe vorgeführt. Inzwischen brummte ein Vater von irgendeinem Lagerteilnehmer mit dem Flugzeug über uns hinweg. Zum Mittagess-

sen waren wir alle bei Wöhlkes zum Spiessbraten eingeladen! Das war eine tolle Sache und hat alle riesig gefreut. Nachdem die Essen-Berge verschwunden waren, hab ich mich nur gefragt, wieviele am nächsten Tag wohl im Krankenzelt liegen würden! Das Lageressen war wirklich nicht schlecht, aber wer könnte so einem Bankett widerstehen? Am Nachmittag führten wir den Eltern eine Menge vor, um ihnen etwas von unseren Tätigkeiten zu zeigen. Es war ziemlich anstrengend, da alles immer fix hintereinander gehen musste. Nachdem die letzten Besucher gegangen waren, freuten wir uns schnell nochmal über die mitgebrachten

Sachen und sanken dann in unsere Schlafsäcke.

Einen Ausflug wollten wir eigentlich auch noch machen. Petrus wollte aber anders, denn an dem Tag goss es in Strömen. So sind wir leider nicht weiter als Puerto Varas gekommen. Zu schade! Wie gerne hätten wir die Rundfahrt um den See gemacht, wie es geplant war! So wollen wir eben hoffen, dass wir es ein anderes Mal tun können. Wie schön war doch trotz allem das Lager! Bestimmt wird jeder gerne daran zurückdenken und sich an all die kleinen Erlebnisse erinnern, die er während so eines Lageraufenthaltes hatte.

LAGLIND H. F.

Der Parkplatz am Gipfel

Mein Neffe Hansl ist ein siebenjähriges aufgewecktes Bürscherl aus Wien. Heute schleppe ich ihn zum erstenmal auf einen Berg; keinen hohen, versteht sich, das würde der kleine Kerl noch nicht schaffen. Gewichtig stapft er, die Backen glühen, und sein Rucksackerl trägt er stolz selber.

Wir sind schon hoch gekommen, und Hansl hat sich tapfer gehalten. Durch Hochwald, vorbei an Matten und Sennhütten. Nun führt der steinige Weg durch einen Schlag, der voll von Himbeerstauden ist. Verlockend hängen die süssen Beeren dran, und wir schmausen uns durch. Zerkratzt, aber selig rasten wir. Vogelgezwitzcher, Blätterrauschen und das Läuten der Glockenküh'.

Hansl drängt weiter, er freut sich auf den Gipfel. Bald haben wir's geschafft. Noch ein letztes steiles Stück, und wir sind auf der Höhe und können einen herrlichen Rundblick geniessen. Doch Hansl steht da mit offenem Munde und macht grosse erstaunte, ja enttäuschte Augen.

Da merke ich, was für einen Fehler ich gemacht habe. Nicht auf diesen Berg hätte ich ihn führen sollen. Nicht auf's Rossfeld, wo eine breite Auto-

strasse bis hinauf führt. Wagen an Wagen reiht sich am Parkplatz. Herren in eleganten Anzügen und geschminkte Damen in Stöckelschuhen stehen herum, plaudern, rauchen und bewundern die Aussicht.

Ich blicke wieder hinab zu Hansls Gesichtchen — da fängt der zu grinsen an, immer breiter, und lacht dann aus vollem Halse. «Tantel Du, die sind ja raufg'fahrr! Da is ja a breite Strass'n!» Da ist das Lachen wieder verschwunden.

«Und wir — wir hab'n uns so 'plagt». Doch nun strahlt er wieder und stösst mich in die Seite, klatscht sich auf die neue Lederhose und betrachtet seine festen Bergschuhe. «Aber die sein net so zünftig beisamm wie wir, gell!». Als wir dann vor der Gastwirtschaft sitzen, blickt er versonnen auf sein Glas Milch. «Denen schmeckt's bestimmt net so wie uns. Und so schön müd sein's auch net. Und dann — du, und keine Himbeern habns auch net g'funden! Naaa, is viel schöner, steigen».

Ich glaube, ich habe doch keinen Fehler gemacht.

ERNA JACOB.

Entzauberte, Alpen - einsamene Anden

Ebenso wie Autostrassen führen in Oesterreich auf unzählige Berge Seilbahnen, und diese bringen mit jeder Fuhre auch einen Schub empfindlicher Stadtleut' in die Gipfelwelt. Weg ist dann die stille Einsamkeit und die beschauliche Rast mit ein paar Gleichgesinnten. Freilich, der Fremdenverkehr bringt viele Devisen, und wenn ein Land schon so schöne Berge hat wie Oesterreich, dann muss man auch deren Höhen den fremden Gästen erschliessen. Manche haben eben keine Zeit hinaufzusteigen, manche keine Ausrüstung und wieder andere keine Lust. Aelteren Leuten fehlt auch die Kraft dazu, und sie freuen sich doch, mit Hilfe der Seilbahn oder der Autostrasse einen freien herrlichen Rundblick geniessen und vielleicht ein Strässerl roten Almrauschs pflücken zu können. Ja, sie hat schon ihr Gutes auch, die Technik.

Der Naturfreund jedoch sieht die Serpentinstrasse an wie eine Wunde am Berg, und der Autoärm, Benzingestank und die zerknüllten Jausenpapierln sind für ihn Martyrium.

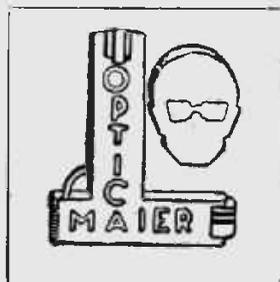
Es gibt natürlich noch genug andere Berge in den Alpen, die unberührt geblieben sind von Fortschritt und Frem-

denverkehr und noch mit eigener Kraft und herrlicher Mühe erkämpft werden müssen. Es weiss jeder Bergsteiger, dass nur das das Schönste daran ist, aber viele junge Leute in Europa wissen es nicht mehr.

Als Skifahrer sieht man die Sache wieder anders. Wie herrlich ist es, müheelos mit der Seilbahn und nicht schwitzend und müde hinaufzukommen. Oben tritt man sich warm, und dann schnallt man selig die Bretter an. Alle Kräfte blieben erhalten, und man kann deshalb sicherer und genussvoller zu Tale schwingen. Denn um die Abfahrt geht es dem Skifahrer, nur um die Abfahrt vom Gipfel ins Tal. Im Sommer geniesst er dann wieder das Steigen.

Dann kommt der Gringo in die Welt der Anden, und ihm imponiert sehr die Wucht und Strenge dieser Riesen, mehr aber noch die Einsamkeit da. Die Stille, das Abgeschiedensein von den Menschen, die absolute Herrschaft der Natur. Nur schmale Pfade, und meistens muss er den Weg selber suchen. Alle Sinne, alle Kräfte muss er einsetzen, der Forscherdrang erwacht. Hier lässt sich's bergsteigen!

ERNA JACOB.



San Antonio 228
Fono 31145

SANTIAGO

Casilla 4163



Presidente Ríos 21
Depto. 12
Fono 36488

Es fiel uns auf, daß . . .

... unsere Vereinsabende am Mittwoch immer unpünktlicher beginnen. Sicher, man kann manchmal mit dem besten Willen nicht rechtzeitig erscheinen; den notorischen Bummelanten sei jedoch gesagt, daß wir sie keineswegs beglückt-bangend erwarten wie die Geliebte zum ersten Rendezvous, sondern eher im höchsten Grade gereizt wie ein ergrauter Ehemann seinen Hausdrachen, der sich zum geplanten Einkaufsbummel verspätet hat.

... unsere Mitteilungsblätter wohl oft Neuzugänge verzeichnen, daß jedoch bei unseren Veranstaltungen höchst selten neue Gesichter auftauchen. Sind unsere neuen Mitglieder in unseren Verein vielleicht mit dem Vorsatz eingetreten, von vornherein passiv zu bleiben, ohne sich überhaupt erst einmal über die Atmosphäre in unserer Gemeinschaft zu informieren? Wir neigen jedoch mehr dazu anzunehmen, daß hier versäumt wurde, persönliche Kon-

takte zu knüpfen. Oder täuschen wir uns in dieser Hinsicht?

... die entliehenen Gegenstände aus unserem Ausrüstungsfond mit immer größeren Verspätungen zurückgegeben werden. Wir bitten unsere Mitglieder doch nach Möglichkeit die Vereinsleitung davon in Kenntnis zu setzen, wenn sie vorhaben sollten, mit unseren vereinseigenen Schlafsäcken einen privaten Hotelbetrieb eröffnen zu wollen.

... die Lichtbildervorführungen unserer Vereinsabenden einen begrüßenswerten Inhalt verliehen haben; daß sie jedoch auf der anderen Seite auch zu einer erfreulichen Steigerung der fotografischen Leistungen unserer Mitglieder geführt haben. Die Vorführungen regen immer wieder zu Vergleichen an.

... uns bald wieder etwas auffallen wird, auch wenn es jemandem einfallen sollte, es nicht schön zu finden, daß uns so viel auffällt.

KARL-HEINZ NEUMANN

SOCIEDAD FERRETERIA CHILE LTDA.

Esmeralda 1149

Casilla 165 — Teléfono 6006

VALPARAISO

•

Feine Solinger Stahlwaren
Handwerkzeuge aller Art
Gartengeräte — Waffen
Schreckschusspistolen
Rucksäcke

Café *Maribel*

Calle Valparaíso 422

Fono 84384

VINA DEL MAR

•

Spezialitäten

TORTEN

KUCHEN

TEEGBÄCK

•

Lieferung frei Haus.



NO EXPERIMENTE...

NO JUEGUE...

CON

SUS OJOS

Confíe su receta médica a

Tschumi, Cia Ltda.

Casa fundada en 1885

*La casa más antigua de Chile y con la experiencia
más grande en el ramo*

OPTICA — FOTOGRAFIA — INGENIERIA

Huérfanos 796 esq. San Antonio — Casilla 461 — Fono 33165

LOS
VINOS
SAN PEDRO

SIEMPRE
SON BUENOS





M. R.

Ahumada 312

Piso 5.º — Ofic. 512

Fono 83997

SANTIAGO

*Viajes a la Nieve
.. a la Cordillera*

FARELLONES

LO VALDES

ALFALFAL



Servicio permanente
de autos, station-wagons,
buses y camiones.



STÄNDIG

ABTEILUNGEN

... wir verfügen ueber ein reichhaltiges Sortiment an Maschinen, Werkzeugen und allgemeinen Ausrüstungsgegenständen fuer die Industrie, Werkstatt, Landwirtschaft, den Garten und das Haus.

Vermeiden Sie erfolgloses Suchen. Wenden Sie sich direkt an unsere verschiedenen Abteilungen, wo Sie stets alles, was Sie brauchen, finden werden.

Materialien
Schleifmittel Farben
Tischlerei Galvanoplastik
Schloesser und Beschläge
Tapezierartikel Landwirtschaft
Haushaltungsgegenstände
Sanitaere Einrichtungen
Technik

FERRETERIA SANTIAGO S.A.

M. Ostertag y Co. R.

TEATINOS 240 - SANTIAGO

Deutscher Ausflugsverein Santiago,

Casilla 3481

Der Vorstand im Geschäftsjahr 1958

1. Vorsitzender	Hans J. Heinke
2. „	Paul Haberland
1. Kassenwart	Karl Hans Kania
2. „	Rodrigo Geisse
Schriftwart	Helmuth Derpsch
1. Hüttenwart	Julius Haberland
Geschäftsführer	Gustav Kunze
Ausflugswart... ..	Peter Schulze
Schiwart	Benno Morres
Gerätewart	Jorge Pritzke
Hüttenwart Lo Valdés ...	Hans J. Heinke
„ Lcs Azules ...	Konni Kadelbach
„ La Parva... ..	Julius Haberland
„ Lagunillas ...	Enrique Schneider
„ Farellones ...	Julius Haberland
Kassenrevisoren	Erich Steuer Fritz Gamper
Protokollzeichner... ..	Günther Walther Otto Balze

Deutscher Ausflugsverein Valparaíso,

Casilla 1587

Der Vorstand im Geschäftsjahr 1958

1. Vorsitzender	Gerd Friederichs
2. „	Karl-Heinz Winter
Kassenwart	Helmut Schünemann
Schriftwart	Hildegard Vogel
Ausflugswart... ..	Ulrich Lorber
Gerätewart	Hans Hoffmeister
Hüttenwart	Walter Schön
Bücherwart	Anke Tute
Kassenrevisoren	Wolfgang Jacob Ernst-Conrad Schwärzel

Reifschneider

CINE
FOTO
COLOR

ALLEINVERTRETER

BRAUN
Hobby



*Der meist gekaufte
Elektronenblitz*

mit der idealen Ergänzung der bekannten

Zeiss - Contina I-a

*ein kleines Meisterwerk
zu erstaunlich günstigem
Preis*



A. REIFSCHNEIDER Y CIA. LTDA.

Agustinas 1151-61 — Fono 82973-4 — Casilla 4216

SANTIAGO